



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

34 (21.1.1936) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272597](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272597)

Das Leben des Königs

König Georg V. wurde am 3. Juni 1865 in Marlborough House als zweiter Sohn des damaligen Fürsten von Wales und der Prinzessin Alexandra von Dänemark geboren. Er genoss seine Erziehung gemeinsam mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Albert Viktor, späteren Herzog von Clarence. Im Alter von noch trat Prinz Georg am 1. Mai 1883 in die britische Kriegsmarine ein und tat als Offizier mehr auf Schiffen ausländischer Stationen Dienst.

Durch den Tod des Herzogs von Clarence trat Prinz Georg, der den Titel eines Herzogs von York führte, im Januar 1892 in die Rechte des britischen Thronfolgers ein. Am 6. Juli 1893 verheiratete er sich mit der am 27. Mai 1867 in England geborenen Prinzessin Mary von Teck, der Braut seines verstorbenen Bruders. Dem prinzipalpaar wurde am 23. Juni 1894 der erste Sohn Prinz Eduard geboren; vier weitere Kinder, drei Söhne und eine Tochter, folgten in den nächsten Jahren.

Im Jahre 1901 besuchte das prinzipalpaar die englischen Dominien. Der Höhepunkt dieser Reise war die Eröffnung des australischen Bundesparlamentes am 9. Mai durch eine Thronrede, die der Prinz im Namen des Königs hielt. Nach der Rückkehr bekam der Thronfolger den Titel eines Fürsten von Wales verliehen. Es folgte eine Staatsreise des prinzipalpaars nach Indien, die am 19. Oktober 1905 angetreten und am 19. März 1906 beendet wurde. Am 6. Mai 1910, dem Todestage Eduards VII., bestieg der Prinz den Thron Großbritanniens.

Im Juni des folgenden Jahres erst fand die Krönung des englischen Herrscherpaars statt und wenige Monate später die Reise nach Indien, die am 12. Dezember in Delhi stattfand.

Die erste Reise, die das englische Herrscherpaar nach der Thronbesteigung an einen fremdländischen Hof unternahm, führte im Mai 1913 nach Berlin zur Hochzeitfeier des Prinzen Ernst August von Cumberland und der Prinzessin Luise von Preußen.

Während des Krieges trat der König außerhalb der ihm durch die englische Verfassung eng gezogenen Grenzen kaum hervor. Mehrfach weichte er zur Befestigung der Allianz in Paris und auch an der Front. Dort erlitt er am 29. Okt. 1915 im englischen Abschnitt in Flandern einen leichten Unfall. Im Juli 1917 legte er den bei der Heilung verletzten Namen seines Hauses Sachsen-Coburg und Gotha ab und nahm für die königliche Familie den Namen Windsor an. Das erste Mal fürchtete man für sein Leben, als er im November 1928 an einer Lungenentzündung erkrankte. Ein Jahr später aber konnte er wieder im Buckingham-Palast das neugewählte Parlament eröffnen.

Durch die Abwertung des Pfundes sah sich auch der englische Hof zu Sparmaßnahmen veranlaßt. Die Unerbittlichkeit, mit der diese durchgeführt wurden, machten im Volke tiefgehenden Eindruck.

Nachfolge des Königs ist der bisher unvermählt gebliebene Prinz Edward von Wales, so daß die Erbfolge nach dessen Tode auf seinen Bruder, den Herzog Albert von York und dessen Nachkommen, vorläufig auf seine ergeborene Tochter Elisabeth, übergehen wird. Der dritte Sohn des Königs, Herzog Heinrich von Gloucester, ist wie der Thronfolger unverheiratet, während der vierte Sohn, Herzog Georg von Kent, sich im Oktober 1934 mit Prinzessin Marina von Griechenland vermählte. Die einzige Tochter des Königs, Victoria, ist mit dem Viscount Lascelles, Earl of Harewood, vermählt.

Starhembergs Absage an die deutsche Idee

„Eine Volksabstimmung kommt in Oesterreich nicht in Frage“ / Der Dollfußkurs geht weiter

Wien, 20. Januar.

Von den politischen Vorgängen der letzten Tage sind die Reden, die Fürst Starhemberg am Samstag und Sonntag gehalten hat, ausser wie innenpolitisch gesehen, die wichtigsten. Wichtig sind sie insofern, als sie klargestellt haben, daß Starhemberg und seine Anhänger von der deutschen Aufgabe Oesterreichs überhaupt nichts begriffen haben. Seine Rede war ganz deutlich und klar in erster Linie wieder eine scharfe Frontstellung gegen die Nationalsozialisten Oesterreichs. Er erklärte, eine Volksabstimmung komme in absehbarer Zeit in Oesterreich nicht in Frage. Es verdrängt sich nicht zu werden, daß Starhemberg ganz unzweideutig erklärte: Einen Anschluß Oesterreichs an Deutschland, einen Zusammenschluß Oesterreichs mit deutschen Stämmen in der Form, daß Oesterreich in ein zentralistisches Reich eingegliedert würde,

lehne er ab. Der Kampf gegen die Anschlußideologie sei ein Hauptprogramm der Vaterländischen Front. Weiterhin enthielt diese „interessante“ Rede ein Bekenntnis zum Hause Habsburg.

Am Samstag hielt die Vaterländische Front eine Pressekonferenz ab, auf der Vizekanzler Fürst Starhemberg den Zweck des Funktionärappells behandelte. Er wandte sich zunächst gegen die Gerüchtmacherei und bezeichnete die Vaterländische Front als gemeinsame Plattform für verschiedene politische Gruppen, die allmählich zu einem Kampfblock zusammenwachsen sollten, der eine einheitliche Zielsetzung im Rahmen des Dollfuß-Programms haben solle. In diesem Sinne trete die Vaterländische Front jetzt in eine neue Etappe. Als Aufgabe der nächsten Zeit bezeichnete es Fürst Starhemberg,

daß der Grundsatz praktisch durchgeführt werde, daß niemand außer der Vaterländischen Front berechtigt sei, in Oesterreich Politik zu machen. Er brachte zum Ausdruck, daß jeder, der vom Staat bezahlt werde, auch der Vaterländischen Front angehören müsse.

Starhemberg wandte sich ferner gegen die Gerüchte, daß er nach dem Thron oder der Reichsverweserschaft in Oesterreich strebe.

Auf eine Frage, was an den Gerüchten über eine bevorstehende Volksabstimmung wäre, erwiderte Fürst Starhemberg, eine Volksabstimmung komme in absehbarer Zeit in Oesterreich nicht in Frage. Wohl werde erwogen, im Rahmen der ständischen Körperschaften nach Möglichkeit dem Gedanken der Wahlen Rechnung zu tragen. An sich könne Oesterreich eine Volksabstimmung wohl abhalten, wenn es die Garantie hätte, daß diese unbeeinträchtigt sei. Eine Abstimmung sei aber Sache der Propaganda, und diese hänge ab von den zur Verfügung stehenden Mitteln. In dieser Hinsicht sei Oesterreich nicht in der Lage, in Konkurrenz zu treten mit den Mitteln, die den Nationalsozialisten zur Verfügung ständen.

Herriot zum Rücktritt entschlossen

Am Mittwoch entscheidender Kabinettsrat in Paris

Paris, 20. Januar.

In gutunterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß Laval am morgigen Dienstag aus Genf zurückkehrt. Am Mittwoch findet ein Kabinettsrat statt, in dessen Verlauf Staatsminister Herriot seinen Rücktritt bekanntgeben wird und die übrigen radikalsozialistischen Minister ihre Absicht verkünden werden, dem Beispiel Herriots zu folgen.

Ministerpräsident Laval, so erklärte man, werde sich dann sofort zum Staatspräsidenten begeben, um den Gesamtrücktritt des Kabinetts zu unterbreiten. Weiter glaubt man, daß Laval jedes Angebot, eine neue Regierung zu bilden, ablehnen werde.

Ueber die Nachfolge Lavals scheint in radikal-

sozialistischen Kreisen noch keine feststehende Meinung zu herrschen. Die radikalsozialistischen Abgeordneten, die am Montagfrüh in der Kammer waren, bedauerten, daß Staatsminister Herriot nicht geneigt schiene, die Neubildung einer Regierung zu übernehmen. Als aussichtsreiche Kandidaten für das Ministerpräsidentium wurden am Montag die radikalsozialistischen Abgeordneten bzw. Senatoren Chaumery, Regnier, Steeg und Bonnet genannt, ferner der gegenwärtige Kammerpräsident Bouisson, der ehemalige Ministerpräsident Paul-Boncour, der augenblickliche Staatsminister Flandin und der ehemalige Haushaltsminister Germain-Martin.

Noch ein Appell des Negus an Genf

Die Entsendung eines Untersuchungsausschusses abgelehnt

Genf, 20. Januar.

Der 13er-Ausschuß des Völkerbundrates hat am Montag mit dem abessinischen Ersuchen um Entsendung eines Untersuchungsausschusses auch das schon einige Wochen vorher gestellte Verlangen nach Gewährung einer Finanzhilfe auf Grund des seinerzeit abgeschlossenen, aber noch nicht ratifizierten Abkommens abgelehnt. — Gleichzeitig veröffentlicht das Völkerbundsekretariat eine neue Erklärung der abessinischen Regierung, in der dieses Verlangen nochmals gestellt wird.

Die abessinische Regierung, heißt es darin, mache dem Völkerbund keine Vorwürfe. Es sei ihr nicht unbekannt, daß gewisse Regierungen jügeren, Maßnahmen zu ergreifen, die sie in einen sie nicht unmittelbar betreffenden Streit hineinzuziehen könnten.

Es zeigte sich jetzt, daß die kleinen Völker bei der Verteidigung ihrer Unabhängigkeit und territorialen Unversehrtheit vorwiegend auf sich selbst angewiesen seien. Das abessinische Volk sei fest entschlossen, solange zu kämpfen, bis sein Gebiet vom Feinde befreit sei und es Sicher-

heitsbürgschaften gegen einen künftigen Angriff erlangt habe.

Die abessinische Regierung stelle aber die Frage, ob die Opfer und die Leiden Abessiniens nicht abgelehnt werden könnten. Wenn nicht nachdrücklich und rasch eingegriffen werde, werde der Krieg langwierig sein.

Die Note spricht sodann von kriegerischen Meldungen über sensationelle Siege am Vorabend der Ratstagung und von einem Mandat, das darin bestünde, das Verlangen der abessinischen Regierung nach Untersuchung der italienischen Greuel in eine politische Untersuchung zur Vorbereitung eines Anschlages auf die Unabhängigkeit und Unversehrtheit Abessiniens umzuwandeln.

Unter Bezugnahme auf das Verlangen der italienischen Regierung nach Erweiterung ihres Gebietes in Afrika erklärt die abessinische Regierung schließlich, daß sie Italien keinerlei Expansionsrecht und keinerlei historische Mission in Afrika zuerkennt, und daß eine Aufforderung an Abessinien, ein solches Recht oder eine solche Mission durch die Aufgabe seiner Unabhängigkeit und Unversehrtheit anzuerkennen, gegen den Vakt verstoße.

Der Dollfußkurs wird beibehalten

Auf dem Funktionärappell am Sonntag sprach zunächst Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, der betonte, daß Oesterreich den Dollfußkurs unabänderlich weiterführen werde. Auch er erwähnte, daß man in der letzten Zeit in Oesterreich Versuche, für eine Volksabstimmung Propaganda zu machen, zu beobachten glaubte, die Regierung zwingen zu können, desto später werde die Volksabstimmung durchgeführt werden.

Fürst Starhemberg erklärte einleitend, daß ein freies und unabhängiges Oesterreich im Sinne der göttlichen Weltordnung liege.

Einen Anschluß Oesterreichs an Deutschland, einen Zusammenschluß Oesterreichs mit deutschen Stämmen in der Form, daß man Oesterreich in ein zentralistisches Reich eingliedere, lehne er ab.

Der Kampf gegen die Anschlußideologie sei ein Hauptprogramm der Vaterländischen Front. Wenn er die Theorie bekämpfe, daß Oesterreich ein widerrechtlich abgetrennter Teil des Deutschen Reiches sei, daß Oesterreich nicht eine Provinz von Groß-Deutschland werden dürfe, so schlicke diese Auffassung ein Bekenntnis zu einem gesunden deutschen Denken nicht aus.

Deutliche Drohungen

Zum innenpolitischen Kurs erklärte Fürst Starhemberg: „Nicht nur die Beamten und Angehörigen der bewaffneten Macht müssen österreichisch denken und verlieren das Recht, ökonomische Funktionen auszuüben, wenn sie nicht bewußt und erprobt österreichisch sind, sondern auch in der Wirtschaft haben Österreichische nicht mehr das Recht, aus der österreichischen Volkswirtschaft zu leben. Wir sind entschlossen, härter und größer als bisher zuzufassen.“ Zum österreichischen Gedanken übergehend, führte Fürst Starhemberg aus, daß eine gesunde monarchistische Propaganda absolut in der Richtung des österreichischen Gedankens liege. Er könne sich vorstellen, daß einmal der Zeitpunkt komme, wo die Begriffe Habsburg und Oesterreich wieder zu beiden Glück und Aufblühen zusammenfämen, nicht nur zu Ruhm und Frommen Oesterreichs, sondern zum Heile ganz Europas.

Der blinde Meister Veit Stof / Eine Legende von Franz Lösser

Von dem Meisterfinger Hans Sachs auf die Kunstschätze in der Sebalduskirche aufmerksam gemacht, erschien der junge Gastner Martin Lodinger jeden Morgen in diesem Gotteshaus. Er ging in die Kirche wohl auch, um dort in Andacht zu verweilen, am meisten hatte es ihm aber das Sebaldus-Grab angetan. Stundenlang verbarrie er vor dem Meisterwerk Peter Bischofs und studierte alle Einzelheiten des Grabmals. Jedesmal verließ er voll der tiefsten Eindrücke die Kirche, ohne jedoch die übrigen zahlreichen Kunstwerke auch nur eines Blickes zu würdigen. Eines Morgens aber lernte er auf recht merkwürdige Weise das große Kreuzbild und seinen Schöpfer kennen.

Auf seinem gewohnten Gang in die Kirche hatte er vor sich einen blinden Greis entdeckt, der sich mit seinem Stof vorsichtig vorwärts tappte, mit erstaunlicher Sicherheit aber das Gotteshaus betrat und dann mit raschen Schritten dem Hochaltar zukehrte. Dort stieg nun der Alte ohne jede fremde Hilfe die Stufen empor. Dann kniete er vor dem Kreuz nieder, begann zuerst die Füße des Kreuzigen jählich zu freilegen und tapete sich immer höher empor, bis zum dornengekrönten Haupte hinauf.

Dies alles hatte der junge Geselle mit Erstaunen beobachtet und wunderte sich, daß dem Blinden niemand wehrte. Ein anderer Kirchenbesucher, der in Lodinger wohl den Fremden erkannt haben mochte, trat nun auf ihn zu und erklärte bereitwillig: „Der Greis ist vor Jahren erblindet. Seither kommt er täglich um diese Stunde in die Kirche, um sich seines letzten Kunstwerks zu erfreuen.“

„Seines letzten Kunstwerks?“ fragte der junge Geselle überrascht auf. „Da, wer ist er denn?“

„Das ist Meister Veit Stof“, gab der Nürnbergergast stolz zurück. „Der berühmte Bildhauer und Maler, von dem viele Kunstwerke vorhanden sind.“

„Veit Stof ist das!“ staunte Lodinger.

Stammt mit das große Kreuzwerk, der englische Gruß in der Lorenzenkirche, auch von ihm?“

„Ja, das ist auch eines seiner Meisterwerke“, bestätigte der Nürnbergergast und fuhr mittelstimmig fort: „Dieses Kreuzbild da ist sein letztes Werk, an dem er viele Monate lang Tag und Nacht gearbeitet hat. Und als er damit fertig war, lag mit einem Male auch sein Augenlicht erloschen.“

Inzwischen war der Blinde von dem Altar wieder herabgestiegen und schickte sich eben an, die Kirche zu verlassen. Einem inneren Drange folgend, trat ihm Martin Lodinger entgegen und sprach ihn an:

„Meister Veit Stof, verzeiht mir, daß ich euch aufhalte. Ich bin der Goldbergwertbesitzer Martin Lodinger aus Gastner.“

Er konnte aber den Satz nicht vollenden. Denn Veit Stof begann plötzlich sehr aufgeräumt zu lachen und entgegnete:

„So? Ein Gastnerer Schatzgräber seit ihr? Hab' schon viel gehört von den Gastnerer Goldbergen. Dort soll das Gold nicht so rar sein, wie in Nürnberg, hab' ich mir sagen lassen.“

„Mit vieler Müß und harter Arbeit“, erwiderte Lodinger, „bringt man es eben schon aus dem Gestein heraus.“

„Was macht mit viel Müß und Arbeit?“, lachte der blinde Meister wieder. „Aber ihr in Gastner seid doch viel besser dran, denn ihr habt das Gold gleich in der Hand, sobald die Arbeit getan ist. In Nürnberg aber müssen sie erst mit harter Arbeit das Werk fertigstellen, und nachher haben sie obendrein noch die Müß, dafür das Gold hereinzubringen.“

Martin Lodinger war überrascht, wie Veit Stof seiner Blindheit wegen nicht im geringsten bedrückt zu sein schien. Er hatte gedacht, einen mürrischen, menschenscheuen, mit seinem Geschick habenden Unglücklichen vor sich zu haben. Nun hand er aber einem frohlich scherzenden Menschen gegenüber. Der junge Geselle

konnte sich aber trotzdem nicht enthalten, einige Worte des Mitgeföhls an den Meister zu richten. Dieser erwiderte aber:

„Ihr werdet's mit glauben wollen, Herr Schatzgräber, wenn ich euch sag', daß ich um den Preis dieses Wertes“, dabei wies er mit seinem Stof auf das Kreuzbild, „mein Augenlicht mit zurücknehmen möchte. Denn so was gelingt nur einmal. Und die Erinnerung an dieses Werk und die Zeit seines Entstehens allein sind mir immerzu ein freundlicher Lichtstrahl in meiner ewigen Nacht.“

„Das mag schon sein“, entgegnete Martin Lodinger. „Ihr habt aber auch noch andere Kunstwerke, die ihr gewiß auch gern sehen wolltet.“

Da richtete Veit Stof seine erloschenen Augen zu dem jungen Gastner empor und begann:

„Ja, ich hab' vorher wohl vieles Bildwerk gemacht und gemalt und in jedes meine Seele und mein Herz hineingegeben. Aber als mir das Aufgehört zu sein geworden ist, einen noch nie dagewesenen Erlöser am Kreuz zu schnitzen, da hab' ich mich dieser Aufgabe mit so heiligem Eifer unterworfen, wie noch nie zuvor bei einem anderen Bildwerk. Bei jedem Morgen- und Abendgebet hat ich zu Gott, er solle mir die Kraft verleihen, daß dieses Werk der Heiligkeit des Gegenstandes würdig werden möge. Und ich hab' das Gelübde getan, daß ich nachher kein gleiches und kein schlechteres Werk mehr schaffen wolle. Und Gott hat mein Gebet erhört. Das Werk ist mir gelungen. Und damit ich mein Gelübde leichter halten kann, ließ mich der Allmächtige auf beiden Augen erblinden. Darum klag ich mit und will auch mit beklagt werden. Nach vieler Tage Müß und Freude kann man wohl leicht eine Schmerzennacht ertragen. Und die Zeit meiner Blindheit ist mir nur eine einzige Nacht. In der mir aber die Erinnerung an mein letztes Werk ein hell leuchtender Stern ist und auch bleiben mag.“

Damit verabschiedete sich der Meister von Martin Lodinger und humpelte den gleichen Weg zurück, den er gekommen war, von allen Seiten ehrfürchtig angerufen und begrüßt.

Römische Thermen waren Sportplätze

Professor Dr. Heinrich Sulze von der Technischen Hochschule in Dresden hat im vergangenen Herbst eine Forschungsreise nach Pompeji unternommen. Aus seinen Forschungsberichten teilt er vorstehend folgendes mit:

Eine in Pompeji gefundene, in Stein gehauene Inschrift aus dem Jahre 50 v. Chr. berichtet von dem Bau eines Laconiums (Heilbad) und eines Desfrictariums (Massageraum).

Es wurde bisher angenommen, daß die Paestru (altgriechischer Sportplatz) der in den Jahren 1877-1880 ausgegrabenen sogenannten Stabianer-Thermen — eine um einen Sportplatz angelegte ausgedehnte Badeanlage — erst die spätere Entwicklung früher angelegter Badeanlagen gewesen ist. Professor Heinrich Sulze hat nun im vergangenen Jahr in Pompeji wissenschaftliche Forschungen zur Deutung der Worte Laconium und Desfrictarium angestellt. Es war ihm insofern ein außerordentlicher Erfolg beschieden, als er, ohne Tiefgrabungen und große Abtragungen vornehmen zu müssen, durch Öffnung eines zugemauerten Raumes in einem dieser anders erklärten Rundbau der Stabianer-Thermen diesen als Laconium nachgewiesen vermochte und weiterhin auch noch Reste eines einstigen Desfrictariums feststellen konnte. Es handelt sich hier einwandfrei um die räumlich noch beschriebenen Einrichtungen einer Paestru. Dadurch wurde erstmalig Klarheit geschaffen, daß ursprünglich die Paestru entstanden war, und daß erst dann die vorhandene Bade- und Wascheinrichtungen vervollkommen und durch Wasserwerke und Wasserleitungen ausgebaut wurden.

Englische Bevölkerungszunahme

In England hat man ausgerechnet, daß die Gesamtbevölkerung des Inselreiches noch vor 1940 um 5.000.000 abnehmen wird, wenn die Auswanderung in demselben Maße anhält wie in anderen Jahren.

In Berlin
Schweizer
industrielle
kommen.

Der Völker
lichen Sign
Reihe kleiner

Der 11a I
101 berichte
den Vorma

In Santa C
Idrige Wand
auf die Beo
feuer. C
Beante wu
tere leicht
sch einen
Mahnungen
getroffen wo

Auf dem
Oftbahn
Einfunde,
nenzug en
einen Tok
und sechs
rigen jedn
hinab. Das
Schiene zur
betragende

Schwe

Ueber den
ardentlich
liegt vielfa
ist unterbro
weiten Stre
den spreche
Maine bis

In Neuport
Witter, die
Donner bea
Kette böllig
bergeblid, die
Stellen, betur
Wälder sind
stren.

Das Pittsbu
der gesamte
Hilabelphla
Zentimeter.



Wird Graf Cla
Nach Meldungen
werden sind, will
Ciano, der Schw
adur das Außenmi
Mussolini selbst bet

Hebbels

Am Anfang
am Fortsch
größer Span
ganze Reihe
und Schauspi
Gehälter des
Männlich mit
lung vom Lebe
männlich, mit
jander Wolf
seiner Künstler
Lassen vom
Denkhoff war
utin des kmlich
der wenigen
Lieder der Volks
aus dem Altg.

Hier, in diesen
gott Müller
Bürgeriums, sich
schwarze Kleider
der herben, hüde
Hebbels. Däter
war ihre Stimm
heitlich, bald
den lächelten
ih Schicksal
und jeunmoh
erhebender
mit unbedin
tra ist zur
ihre Stimme
klar und hart
Kenshoff das
den, die mit
unter der La
ih verzweifel
er erkräftert
Das war Fita
Schritt; nun
und neue, gro
Wegende; G
hnapathischen

In Kürze

In Berlin haben am Montag deutsch-schweizerische Besprechungen über industrielle und landwirtschaftliche Fragen begonnen.

Der Völkerverbundrat erledigte in seiner öffentlichen Sitzung am Montagvormittag eine Reihe kleinerer Fragen.

Der italienische Deeresbericht Nr. 101 berichtet über die Fortsetzung des italienischen Vormarsches an der Südfrent.

In Santa Cruz de Tenerife überfiel eine mehrköpfige Bande eine Polizeistreife und erschoss auf die Beamten ein wohlgezieltes Pistolenschüsse. Ein Beamter starb auf der Stelle, zwei weitere wurden lebensgefährlich und zwei weitere leicht verletzt.

Auf dem östlichen Abschnitt der chinesischen Ostbahn ist in der Nähe der Grenzstation Suifendo, in der Provinz Kirin, ein Personenzug entgleist. Das Unglück forderte einen Toten und 24 Verletzte. Die Lokomotive und sechs Wagen wurden zertrümmert.

Schwere Unwetter in USA

Neuport, 20. Januar.

Über den Vereinigten Staaten wüten außerordentlich schwere Schneestürme. Der Verkehr liegt vielfach vollkommen still. Der Flugverkehr ist unterbrochen. Der Eisenbahnverkehr ist auf weiten Strecken eingestellt.

In Neuport gab es am Sonntag schwere Gewitter, die von einem außergewöhnlich starken Donner begleitet waren. Der Straßenverkehr konnte nicht ablaufen. Die Straßen von dem Schnee zu befreien. Die Schneestürme, die die Gewitter begleiteten, verursachten zahlreiche Verkehrsunfälle.

Aus Pittsburg kommt die Nachricht, daß dort der gesamte Verkehr eingestellt werden mußte. Philadelphia meldet eine Schneehöhe von 30 Zentimeter.



Wird Graf Ciano italienischer Außenminister? Nach Meldungen aus England, die allerdings nicht bestätigt werden sind, will der italienische Propagandaminister Ciano, der Schwiegersohn Mussolinis, zurücktreten und dafür das Außenministerium übernehmen, das zur Zeit von Mussolini selbst betreut wird. Unser Bild zeigt Graf Ciano.

Kleine Geschichten aus der großen Politik

Was unsere Auslandsvertreter berichten: Anekdotisches in und um Genf / Von H. Schneider

Angesichts der düsteren Stimmung, wie sie infolge des italienisch-adelphischen Streifzuges seit einigen Monaten in Genf vorherrscht, könnte man mehr denn je meinen, daß der in zunehmender Maße seinen schillernden ideologischen Charakter verlierende sogenannte Völkerverbund nur eine ernste Angelegenheit wäre.

Statusquoler und Körpertemperatur

Am Vormittag des 15. Januar 1935, mitten in dem Hochbetrieb, der infolge des Bekanntwerdens des Ergebnisses der Saarabstimmung zu völlig ungewöhnlich früher Stunde, nämlich von 7 Uhr morgens ab, in der großen Wandelhalle, im Pressezimmer und um die Telefonzabine des Völkerverbundes herum herrschte, ereignete sich u. a. zwei kleine Wortwechsel, die für den Eindruck des laanddeutschen Treueverhältnisses in Genf bezeichnend waren.

Ein französischer Journalist, der als unentwegter Mann der Linken zu den lautesten Anhängern der Statusquoten rechnete und von seinen „Ueberzeugungen“ — sowie seine Schulden — später zur Ueberlieferung nach Moskau veranlassen sollten, wurde trotz seiner gefährlichen Junge von einem anderen französischen Journalisten wegen jener zweieinhalbseitigen Projektion kritisiert, die er noch zwei Tage zuvor für den Status quo vorausgesetzt hatte.

„Ich meinte die Körpertemperatur!“ Was wahrlich als ein distreter Hinweis auf die faszinierende Unterwelt der Statusquoten betrachtet werden darf, wie sie sich an diesem Tage herausgestellt hatte.

Der unbewachte Litwinow

In einem milden Frühlingsnachmittag im Mai 1935 konnte man beim Ueberschreiten der verkehrsreichen, wirklich großstädtisch wirkenden Mont-Blanc-Brücke einige Minuten lang folgenden überraschenden, aber wenig beachteten Anblick genießen: Ueber das Gelände der besagten Brücke deutete sich ein durchaus bürgerlich gekleideter, untersehter Mann mit randem Gesicht, geldeingefähter Brille und spärlichen Haaren: Maxim Maximowitsch Litwinow — Finkelschein-Wallach-Meer, zu dessen Rechten eine hässliche, sehr coltschlanke, ihm eine Zentimeter überragende Frau stand, während von seiner Linken in zwei Meter Abstand ein von Kopf bis Fuß den Geheimpolizisten ausatmender Mann ebenso besinnlich wie Maxim Maximowitsch nordwärts über den See hinweglief.

Scheinbaren Diskretion besonders böshafte Anspielung auf die Verhaftung von 1908 in Paris sowie auf den Bankraub von Lissie darstellte.

Laval verspricht „Papierchen“

Um die Mittagszeit des 19. Dezember 1935, als die dreizehn Ratsmitglieder nach zweieinhalbstündigen Beratungen recht verspätet und hungrig das Büro des Generalsekretärs im ersten Stock des ehemaligen Hotel „National“ am Wilson-Quai verlassen, um eilends zu ihren Hoteln zurückzukehren, wurden sie unten an der Treppe von zwölf Dupend Journalisten aller Herren Länder förmlich belagert, die in ihrer „ewigen“ beruflichen Reue über den Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen erfahren wollten. Der schlanke Hauptmann Eden — damals noch nicht Außenminister des britischen Weltreiches, sondern „erst“ Völkerverbundminister — übernahm die Presseleute, indem er sich mit einem kurzen „Morning“ aalglatt durch die kompakten Menschenmassen hindurchschlingelte. Er wurde dem unmittelbar nachher die Treppe heruntersteigende französische Ministerpräsident Laval mit einem allgemeinen „Ah“ hoffnungsvoller Erwartung begrüßt, obwohl er sonst immer die Wortarbeit in Person ist. Die Hoffnungen wurden aber zunächst enttäuscht, weil Laval nach der vergeblichen Bitte „Licht mich doch Mittagessen geben!“ den Wartenden lediglich ankündigte, daß sie in einer Viertelstunde — die in Wirklichkeit mehr als eine halbe Stunde dauern sollte — ein „Papierchen“, d. h. eine amtliche Verlautbarung bekommen würden, um dann die Frage, was denn in dem Papierchen drinstehe, diplomatisch ausweichend zu beantworten: „Alles möglich!“ Eine Minute später sollten die Reuegierigen aber doch auf ihre Rechnung kommen, da sich auf dem untersten Treppenaufgang ein kleiner Wortwechsel zwischen Laval und dem elfass. Sozialisten Grumbach abspielte — der in früheren Jahren dauernd mit dem verlassenen deutschen Sozialisten Breitscheid zusammenhockte, so daß man nur noch von Breitscheid und Grumbach sprach — dem Laval grinsend vorwärts, ihn bei seiner Ankunft gefragt zu haben, ob er nicht — dem Beispiel Sir Samuel Hoares folgend — gleichfalls zurücktreten wolle, worauf sich Grumbach in leichter Verlegenheit (wohl wegen der zahlreichen Zuhörer) damit herausredete, das hätten doch „alle Leute“ gefragt, um dann die vieldeutigen Worte hinzuzufügen: „Außerdem haben Sie mir gesagt, daß Sie nicht daran denken und da bin ich vorläufig nicht weiter in Sie gedrungen!“

Jüdische Schiebung verhindert

Beim Banknotenschmuggel an der Grenze gefaßt

Annaberg (Sachsen), 20. Januar.

An der sächsisch-tschechoslowakischen Grenze bei Oberwiesenthal konnte die Verschickung eines namhaften Betrages in deutschen Banknoten im letzten Augenblick verhindert werden. Einige Schläfer fanden am Sonntagvormittag, etwa 100 Meter von der Grenze entfernt, einen kunstseidenen Frauenstrumpf, in dem sich Reichsbanknoten im Betrage von 4530 RM befanden. Bei weiterem Suchen entdeckte man noch ein Päckchen mit 7000 RM. Die Gesamtsumme von 11530 RM wurde bei der Polizei abgeliefert.

Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß das Geld von dem jüdischen Ehepaar Heinrich Wischuh aus Halle beim Erscheinen eines Grenzbeamten, der die beiden ihm verdächtig erscheinenden Personen nach einem vergeblichen Fluchtversuch festnahm, fortgeworfen wurde. Der Beamte hatte die Wischuh 500 RM vorgefunden und beschlagnahmt, worauf das Ehepaar nach Feststellung der Personalien wieder entlassen worden war. Als man nach Be-

kanntwerden des Geldbundes an der Grenze das Schmugglerpaar wieder festnehmen wollte, war der Mann bereits über die Grenze entkommen, während die Frau im Zuge nach Chemnitz festgenommen werden konnte.

Ein Wahnsinniger mordet

Furchtbare Familientragödie in Frankreich

Paris, 20. Januar.

Ein kleines Dorf in der Nähe von Lyon wurde zum Schauplatz einer Wahnsinnstat. Als der Milchmann am Sonntagmorgen wie üblich an die Tür eines Hauses klopfte, in dem eine Arbeiterfamilie wohnt, erhielt er keine Antwort. Er benachrichtigte die Polizei. Beim Eindringen der Beamten in die Wohnung bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick. Die Frau des Arbeiters und ihre beiden Kinder lagen mit zerfetztem Schädel und durchschüttelter Kehle in den Betten. Der Ehemann hatte sich erschossen.

Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß der Arbeiter seine Familie und sich selbst in einem Wahnsinnsanfall getötet hat.

Das Genfer Theaterpiel

Das Spiel — das Genfer Theaterpiel — geht also weiter, und trotz des am Völkerverbundstisch üblichen Kommentars und Gehäns ist doch durch das Gleichbleiben der Verhältnisse, sowie durch das jahrelange Gleichbleiben mancher Gesichter eine gewisse Kontinuität gewahrt, die über Länder und Ereignisse hinweg eine dauernde Verfestigung von allem mit Neuem bedeutet. Gewiß sind die Zeiten vorbei, wo sich Barthou und Litwinow Arm in Arm fotografieren ließen, aber so lange der Genfer Völkerverbund besteht, dürfte er also seinen aneddotischen Charakter behalten und, so wird wohl immer — letzten Endes — jener Aphorismus aus dem Bildnis des „Dorian Gray“ von Oscar Wilde auf ihn passen: „Die Dinge sind viel zu ernst, als daß man sich ernsthaft darüber unterhalten sollte!“

Hebbels „Maria Magdalena“ mit Paul Wegener in Berlin

Am Anfang dieser Vorstellung im Theater am Dorf-Besiel-Platz in Berlin, der man mit größter Spannung entgegen sah, standen eine ganze Reihe Namen bekanntester Schauspieler und Schauspielerinnen: Paul Wegener, der Schalter des Dämonischen im Film, der komisch mit einer tiefen und schweren Auffassung vom Leben; Paul Wagner — herb, männlich, mit fastiger, klarer Sprache; Alexander Golling, ein geschmeidiger, vielkinniger Künstler; wie er kommt auch Lina Loffen vom Alten Theater in Leipzig. Fita Benthoff war allen bisher nur als Vertreterin des komischen Rollenfadens bekannt, noch vor wenigen Tagen spielte sie im Schweizertheater der Volkshöhle in Zerlauthens „Sprung aus dem Alltag“.

Wer, in diesen engen Räumen, die Trau- und Mütter im Stille eines vertrauten Bürgeriums, sichtbar spärlich, erbaut, ruig sie schwarze Kleider wie die Leute in Dittmarschen, der herben, süßen und verschlossenen Heimat hockt. Bühler und dunkel wie ihre Kleider vor ihre Stimmung, und ihre sonst so oft bald hässlich, bald lustig und froh geschürzten Lippen lächeln nicht ein einziges Mal, während ihr Schicksal sich in der Vertiefung der Umstände und kennzeichnenden Verdringung sich aneinanderwühlender Motive des Hebbelschen Trauerpiels mit unheimlicher Konsequenz erfüllt. Die Komik ist zur Tragödie geworden! Und mag ihre Stimme in den Ausdrücken zuweilen noch klar und hart klingen, es gelang Fita Benthoff das Liebende verzweifelte Mädchen, die mit Schuld belastete junge Mutter, die unter der Last eines allgütigen Schicksals völlig verzweifelt, geheime Frau darzustellen, daß man erschütterter und gepackt war, als sie sang. Das war Fita Benthoffs entscheidender Schritt; nun ist sie ganz vom Kabarett los und neue, große Aufgaben warten auf sie. Kitzpender: Golling zeichnet in der unheimlichen Figur des Kassierers ein Pracht-

exemplar friederischer Gesinnungslosigkeit. Unerbört lebendig wurde die Prosa Friedrich Hebbels durch Paul Wegener als Meister Anton, der das trostlose unumstößliche Recht eines in jeder Beziehung makellosen und sich dieser Stärke bewußten Vaters mit Verbittheit und manchmal auch Sturheit bis zum schrecklichen Ende verteidigt. Mit Lina Loffen, Paul Wagner und Kurt Waldmann brachte Richard Weichert eine Aufführung zustande, die sitzgemäß und sauber inszeniert war. Kuntze.

„Ein Gruß in die Ewigkeit“

Die Felle schwimmen ihnen weg, den jüdischen Literaten. Nun stehen sie da und wehklagen, erheben drohend den Zeigefinger gegen das Land, wo ihnen lange Zeit nur Milch und Honig flossen, verdammten Deutschland und tun die, als ob sie Weltkrieger wären; allen daran natürlich Thomas Mann, der ja die meisten Felle hatte.

Das Abgeschrei ertönt in einem Gedichtbuch für den verstorbenen jüdischen Schriftsteller Jakob Wassermann, das den Briefwechsel zwischen Wassermann und Thomas Mann enthält. Aus diesem geht hervor, daß Wassermann zeit seines Lebens ein „Mißtrauen“ nicht ganz losgeworden ist, eines Tages werde das deutsche Volk erwachen und die Juden aus dem Lande jagen.

Im Vorwort des Buches vertahrt sich nun Thomas Mann gegen den Vorwurf, er sei zu „dumm“ gewesen, dieses Mißtrauen nicht zu teilen. Im Gegenteil, die Gegenwart sei, wie „maßlos Wassermann am Ende recht behalten“ habe. In diesem Tone geht es weiter: „Keine gesunde Vernunft konnte es aben!“ Und schließlich entringt er sich die Worte, „daß niemals der Geist auf viel Vertrauen stößt im eigentümlichen Volk der Deutschen.“ Seit ihm die Felle fortgeschwommen sind,

nenn er die Deutschen ein „eigentümliches Volk“, vorher lang er anders zur wohlgeleiteten Leier, der Schwerverdiener Thomas Mann! Es wurmt ihn, den mit seinen jüdischen Freunden ausgewanderten Mann, und so kann er nicht umhin, abschließend zu drohen: „Ein Gruß in die Ewigkeit ist dies, lieber Jakob, es wolle nichts weiter sein! Wie lange noch, und ich werde fehn, wo du bist und woher wir alle kommen. Denn wir sind alle vom gleichen Stoff und vom gleichen Geiste auch. Den Gottvergessenen, die es in schändlicher Grausamkeit leugnen, wird nicht vergeben werden!“

Man muß seinen Verstand so ausschälen, rief Nichtenberg den angebenden Schriftstellern, daß er zu nichts mehr nütze ist in der Welt. Nun soll und nicht vergeben werden, weil dem Thomas Mann keine Nischenauflagen seiner Bücher mehr honoriert werden, — ach, wir Armen!

Ein „Schuberthaus“ in Währisch-Neudorf. Es ist leider zu wenig bekannt, daß Franz Schubert, der unsterbliche Wiener Meister des Liedes, einem nordmährischen Geschlecht fränkischer Herkunft entstammte. Anfang des 17. Jahrhunderts kamen Schuberts Ahnen in die Gegend von Währisch-Neudorf, und etwa 100 Jahre später erwarb ein Karl Schubert von seinem Schwiegervater ein Bauernhaus in Neudorf. Der letzte Sohn dieses Karl, Franz, wurde Schulmeister und zog nach Wien. Dort wurde ihm als 12. Kind Franz Schubert, der nachmalige Lieddichter, geboren. Das Haus, in dem Schuberts Vater seine Jugend verbrachte, ist nun baufällig geworden. Schubertfreunde wollen es ankaufen und als „Schuberthaus“ erhalten.

auf, und auch die ungarische Opernmusik findet eine Anteilnahme, die in diesem Ausmaß nur aus politischen Gründen verständlich ist.

200 000 Dollar für ein Bild. Die höchsten Preise für Kunstwerke, die einen tatsächlichen Seltenheitswert besitzen, scheint immer noch Amerika zu zahlen. Das Institute of Arts in Detroit hat beispielsweise für den riesigen Preis von 200 000 Dollar das von Raffael Santi geschaffene Bildnis des Mäzens Taddeo Taddei erworben. Das Gemälde, im Jahre 1506 gemalt, hat eine bewegte Vergangenheit. Es war über 400 Jahre verschollen und tauchte erst vor kurzem wieder auf.

Mannheimer Miercumberein. Mittwochabend spricht im Vortragssaal der Kunstballe Dr. Ernst Sprochhoff über „Die Germanen, ihr Werden und Wachsen auf deutschem Boden.“

Nationaltheater. Heute Dienstag 9 Uhr „Die Entführung aus dem Serail“, komische Oper von Mozart. Musikalische Leitung: Gremer. Regie: Adhler-Beitrich. Den Osmin singt Sanders. Schwier vom Stadttheater in Freiburg als Gast auf Anheftung für das Fach des Basses. — Morgen Mittwoch „Die Lotosblume“ in Operntheater „Hamlet“, der in der Uebersetzung von Schlegel am Sonntag, 26. Januar, im Nationaltheater erscheint. In anderen Hauptrollen sind beschäftigt: Die Damen Estler (Königin), Scharland (Ophelia) und Decarli und die Herren Kir (Osmin), Langheins (Polonius), Becker (Horatio), Lauffen (Laertes), Renfer, Handschumacher, Krause, Krempin, Fiedler, Hartmann, Marx, Fiedler (Fortinbras), Fiedler (ersther Schauspieler), Friedrich Böllin (L. Lotengrabler), Offenbach (L. Lotengrabler), Walter, Zimmermann und Arnold. Inszenierung: D. C. Müller. Bühnenbild: Friedrich Hebbel.

Warum sollte dieser Durchbruch nicht geschehen? Die Welt kann so neu sein wie am ersten Tag, wenn man ihre Ewigkeit begreift. Eugen Dietel.

Die Zeitung der Beamten

Der Gauamtsleiter des Amtes für Beamte und Gauwähler im Reichsbund der Deutschen Beamten, Pg. Rauch, erläßt nachstehenden Aufruf:

Karlsruhe, 20. Jan. Die Beamtenchaft des nationalsozialistischen Staates ist dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler durch den ihm geleisteten Eid in unwandelbarer Treue verbunden. Sie weiß, daß sie damit die Verpflichtung übernommen hat, in ihrem gesamten Willen den allein auf das Wohl des deutschen Volkes gerichteten Willen des Führers und Reichskanzlers in die Tat umzusetzen.

Zu einer treuen Helferin in der Erfüllung dieser gewaltigen Aufgabe ist der Beamtenchaft die NS-Presse geworden, die als scharf geschliffene Waffe des Nationalsozialismus im Ringen um die Einheit des deutschen Volkes ständige Kämpferin des Willens und der Ziele des Führers ist.

Die NS-Presse hat im Gau Baden seit dem geschichtlichen Umbruch vom 30. Januar 1933 immer stärkeren Eingang in der vom Amt für Beamte der NSDAP betreuten Beamtenchaft gefunden, die es als Ehre betrachtet, mit der NS-Presse im gemeinsamen Kampf um die Wiederherstellung eines neuen starken Deutschen Reiches zu stehen, unter dessen Schutz alle Volksgenossen ihren Dienst am Volke erfüllen können.

Skiveitkämpfe der SA

Karlsruhe, 21. Jan. (Eig. Bericht.) Die SA-Gruppe Südbad führt am 2. Februar auf dem Schauinsland Skiveitkämpfe durch, die als Ausschreibungskämpfe für die Deutschen SA- und SS-Skiveitkämpfer gelten. Teilnahmeberechtigt sind sämtliche SA-Männer und -Führer der Gruppe, sofern sie keine Anfänger sind.

Es kommen zum Austrag: 1. 18-Kilometer-Langlauf mit 15 Pfund Gepäck und 20 Schieß. 2. Abfahrtslauf mit eingelegerter Torlauf-Strecke. 3. Sprunglauf. 4. Kombinationslauf aus Lauf 1, 2 und 3. 5. Mannschafts-Langlauf für Stabarten über 18 Kilometer.

Aus den 15 besten Teilnehmern des Langlaufes werden die Mannschaften der Gruppe zusammengestellt. Die drei besten Teilnehmer im Sprunglauf, sofern sie gleichzeitig beim Abfahrts-Torlauf eine gute Leistung aufweisen, werden zum Sprung- und Abfahrtslauf in Oberschreiberbau von der Gruppe gemeldet.

Als Preise werden Ehrengaben für die Sieger ausgedenkt, für weitere gute Leistungen Gedenkmedaillen. Die siegreiche Stabartenmannschaft erhält den Wanderpreis des Schwäbischen Schneekaufbundes.

Bodensee-Neuigkeiten

Konstanz, 21. Jan. (Eig. Bericht.) Im Rahmen der Winterveranstaltungen der NS-Kulturgemeinde findet augenblicklich in Singen a. S. in den Räumen des Reform-Pädagogiums eine von der NS-Kulturgemeinde veranstaltete Ausstellung, die die wirtschaftliche, kulturelle und bauliche Entwicklung des Bodensees zeigt. Bodenständiges Volkstum drängt im neuen Deutschland wieder überall hervor zum Licht. Die Ausstellung, die wunderbares Material zur Schau gestellt hatte, hätte unbedingt einen besseren Besuch verdient.

Wer die Entwicklung des Fremdenverkehrs im zurückliegenden Jahr in Konstanz auch nur oberflächlich beobachtet hat, dem kann es nicht entgangen sein, daß schon gleich nach Beginn der eigentlichen Verkehrszeit der Fremdenstrom bisher noch nie gebaute Ausmaße annahm. So ist das Jahr 1932 ein gutes Fremdenjahr für Konstanz geworden. Ein Vergleich der beiden letzten Sommerhalbjahre ergibt eine Zunahme um 31 991 Fremde oder 40 Prozent und 72 522 Übernachtungen oder 55 Prozent im Verkehrssommer des letzten Jahres. Nach den letzten Errechnungen beläuft sich die Zunahme des Jahresverkehrs auf 29 272 Fremde oder annähernd 30 Prozent und 70 425 Übernachtungen oder über 40 Prozent. Auch im neuen Jahr heißt es, alle Kräfte anspannen, um in neuem Anlauf das im Rahmen der wirtschaftlichen Grenzen Mögliche herauszuholen.

Arbeitslagung der RBG „Eder“

Heidelberg, 20. Jan. In Anwesenheit des Treubänders der Arbeit für Südbad, Dr. Rimmich, des Leiters der Wirtschaftsstiftung Eder, Pa. Ammer, und Vertretern der Reichsleitung der Deutschen Arbeitsfront fand hier eine Wirtschaftslagung der Reichsbetriebsgemeinschaft 15 „Eder“ statt. Der Leiter der Wirtschaftsstiftung, Pa. Ammer, gab Einblick in die schwierige Lage, in der sich die Ederindustrie gegenwärtig befindet. Er erklärte die Schwierigkeiten und andere Hemmnisse, die zu überwinden seien. Wären die Schwierigkeiten, die vor einigen Jahrzehnten infolge der technischen Entwicklung aufgetreten seien, nur durch eine internationale Zusammenarbeit zu lösen gewesen, so müßten sie heute von dem deutschen Volke selbst — und zwar in enger Gemeinschaft zwischen Betriebsführer und Volksgenossen — gelöst werden.

Es sprach dann noch der Treubänder der Arbeit, Dr. Rimmich, eingehend über die Aufgaben des Vertrauensrates auf Grund des neuen Arbeitsgesetzes. Pa. Müller von der Reichsamtsektion der RBG gab anschließend einen Einblick in Organisation und Aufgaben der Betriebsgemeinschaft. Direktor Roscher von den Mercedes-Schulfabriken an Hand reichlichen Materials in die Lage der Schulfabriken.

Mit dem Filmwagen durchs Badner Land

Aus der Arbeit der Gaufilmstelle / 700 000 Badener besuchten die Filmvorführungen auf den Dörfern

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

Karlsruhe, 21. Jan. Das ist eine Freude in dem stillen, weltabgeschiedenen Schwarzwald, wenn eines Tages durch bunte Plakate und Flugblätter ein Film angekündigt wird! Schon Tage vorher bildet dieses Ereignis das Tagesgespräch. Der eine hat von dem angekündigten Film in der Zeitung gelesen und erzählt nun mit wichtiger Miene, was er davon weiß; ein anderer kennt seinen Titel vielleicht aus einem Buch, ein Dritter hat einmal, als er gerade in der Kreisstadt weilte, über den Film reden hören und hat sich so seine eigene Meinung darüber gebildet. Das ganze Dorf wartet voller Spannung auf den Film.

Und dann endlich kommt der Tag, an dem der schon von weitem kenntliche rote Wagen der Gaufilmstelle in das Dorf einkehrt und schneidige Marschläufe in die Gassen hakt. Die Leute treten vor die Haustüren oder schauen zu den Fenstern heraus; die Kinder sind ganz aus dem Häuschen geraten. In Scharen strömen sie herbei und trappeln nimmermüde hinter dem Wagen her, der durch alle Straßen des Dorfes fährt und es aus seiner stillen Beschaulichkeit aufweckt. Sind dann die Photos vor dem Saal, in dem die Vorführung stattfinden soll, ausgehängt, dann bilden sich dichte Anstöße davor und sie freuen sich alleamt auf den Abend.

Der Streifen läuft

Die Wochenschau mit ihren Bildern aus aller Welt rollt vorüber, sogar eine Aufnahme des Führers, wie er auf einer Rundgebung spricht, ist dabei, ganz von der Nähe aufgenommen; klar und eindrucksvoll hallt seine Stimme in den Saal.

Ein Kulturfilm von den märchenhaften Anseln der Südbege ruft in manchem der Zuschauer wohl eine stillgehegte Sehnsucht nach der schönen Ferne wach. Wie sie so dasitzen, die Alten wie die Jungen, sich ganz dem Geschehen aus der Leinwand hingeben, das sie so urplötzlich aus der Kleinheit ihres Dorfes heraushebt und sie wie mit Siebenmeilenstiefeln die Welt erleben läßt. Alles um sie herum ist ausgeschaltet, sie haben nur noch Auge und Ohr für das, was sich da vorn auf dem weichen quadratischen Feld abspielt. Sie empfinden mit den Darstellenden, sie lachen, wenn etwas Lustiges geschieht und ihre Augen leuchten,

wenn — in einem Kriegsfilm — Männer im feldgrauen Rock, den Stahlhelm auf, zum Sturm gegen die feindliche Stellung vorgehen. Es wäre gut für manchen Filmhersteller, wenn er einmal unter diesen einfachen Leuten sitzen würde; er würde leicht erkennen, was an seinem Werke gut und was schlecht ist. Denn diese schlichten Leute fühlen instinktiv das Rechte heraus, das Gute, und lehnen das ab, was falsch, gekünstelt und daher nicht lebensecht ist.

Der Film gehört allen

Unser deutscher Film soll nicht nur auf einen gewissen, begrenzten Kreis von Stadtlern zugeschnitten sein, er soll jedermann, nicht allein ihm etwas zu geben vermögen; der Film gehört mit demselben Recht dem Arbeiter und dem Bauern. Dann erfüllt er seinen wahren Sinn als echtes deutsches Kulturgut.

Solcherlei Gedanken drängen sich einem unwillkürlich auf, ist man bei einer solchen Vorstellung im Dorfe zugegen. — Und wie sich nachher die Leute, die sich nur recht schwer wieder in die Wirklichkeit zurückfinden, zu dem Filmwart hindrängen, der ja uns aus ihrem Dorfe ist, und ihm die Hände schütteln, daß er ihnen diesen Film in das Dorf gebracht hat. Den Vorführenden aber läßt dies darüber nachdenken, wie man in Zukunft den Leuten noch mehr und noch Besseres bieten könne.

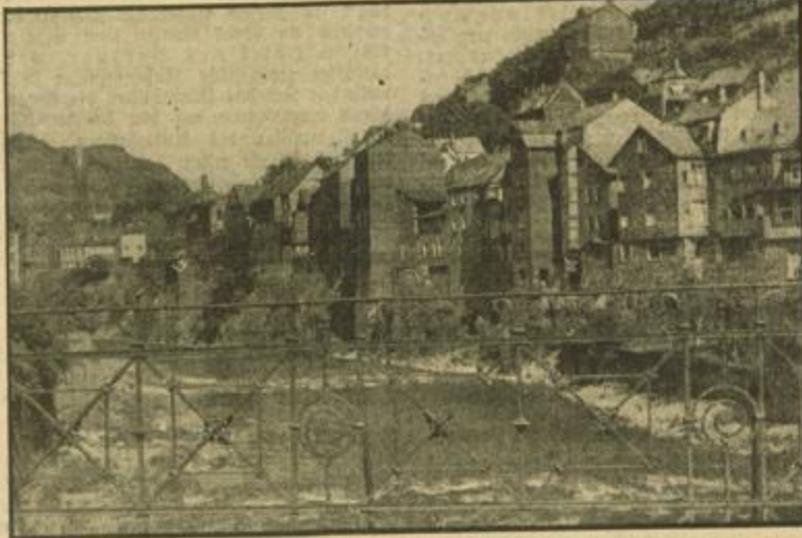
Nur die allerbesten und volkstümlichsten Filme bringt die Gaufilmstelle zur Aufführung. Unter anderem wurden im vergangenen Jahre aufgeführt: „Triumph des Willens“, „Ein Mann will nach Deutschland“, „Die Reiter von Deutschostafrika“, „Ich für Dich“, „Derge in Flammen“, „Reisende Jugend“ und eine Anzahl weiterer ausgezeichnete Filmwerke. All diese hier aufgeführten Filme sind es gewiß wert, daß sie ein jeder Volksgenosse in unserem Lande sehe. Aber, von den 1800 Orten in Baden haben — wie die Gaufilmstelle berichtet — nur etwa 100 ein Filmtheater. Und die übrigen 1700? Auch ihren Bewohnern wurde — wenn auch nur in größeren Zeitabständen — die Möglichkeit gegeben, einen guten Film zu sehen. 3500 Landveranstaltungen führte die Gaufilmstelle im vorigen Jahre durch; in etwa 1500 Orten konnten 1—12 Vorstellungen gegeben werden.

700 000 Badener sahen die Filme

In weiteren 350 000 Kinderveranstaltungen in Landortgruppen wurde über 300 000 Kindern das Erlebnis einer Filmvorführung geschenkt.

Man übertreibt somit nicht, wenn man behauptet, daß die Gaufilmstelle, die vor nunmehr zwei Jahren geschaffen wurde, draußen im Lande bereits zum Begriff geworden ist. Die Landbevölkerung könnte sie gewiß nicht mehr entbehren.

Die Gaufilmstelle ihrerseits aber sieht es als ihre große Aufgabe für die Zukunft an, alle badischen Volksgenossen, auch die in den entlegenen Winkeln unserer Heimat mit dem Kulturgut Film bekannt und vertraut zu machen.



Das idyllisch gelegene Oberstein an der Nahe

Werkbild

Führer im deutschen Bauerntum

Der Landesbauernführer sprach auf der Tagung der Diplomlandwirte

Karlsruhe, 21. Jan. Der Landesverein Baden des dem Reichsnährstand angegliederten Reichsbundes deutscher Diplomlandwirte e. V. hielt am Sonntag im Colosseum seine diesjährige gutbesuchte Landesversammlung ab.

In seiner Begrüßungsansprache würdigte Landesführer Müller die Bedeutung des NDV, der im Rahmen der großen politischen Armeen des Dritten Reiches an der Erzeugungsschlacht tatkräftig mitzuhelfen habe.

Landesbauernführer Engler-Fühl in sprach im Namen der Landesbauernschaft Baden den Diplomlandwirten den Dank für die gemeinsame Arbeit im ersten erfolgreichen Jahrgang der Erzeugungsschlacht aus. Wir befänden uns, so führte der Landesbauernführer weiter aus, mitten in der theoretischen Entwicklung der zweiten Erzeugungsschlacht 1936 und müßten uns auch diesmal auf unsere eigene Kraft verlassen. Der NDV habe die Aufgaben des Reichsnährstandes als Träger der Durchführung der Erzeugungsschlacht mit allen zur Verfügung stehenden Kräften zu unterstützen. Der Diplomlandwirt habe sich vor Augen zu halten, daß die Bauern nicht für ihn da seien, sondern daß umgekehrt er der erste Bauer im deutschen Bauerntum zu sein habe und beispielgebend voranzugehen müsse. Das neue Jahr werde zwar Schweres bringen, doch gemeinsam mit der SS und dem Wahlspruch des Reichsführers SS Himmler „Deine Ehre heißt Treue“ werde ein voller Erfolg für unser Vaterland errungen werden können.

Die Versammlung spendete den Worten des Landesbauernführers lebhaften Beifall. Nach ihm überbrachte der Reichsgeschäftsführer des NDV, Pa. Dr. Krämer, die Grüße des Reichsnährstandes und anerkannte, daß in Baden die überall in Deutschland angestrebte Zuschüßlung zwischen der politischen Führung, dem NDV und der Landesbauernschaft bestehe. In einem längeren Referat umriß der Redner die Aufgaben des NDV, der ein Regiment in der Armee der deutschen Bauern, Mitarbeiter und Mitstreiter mit einem technischen Können, einer vollen Ausbildung und einem umfassenden Wissen sei.

Nach Fragen der Verbandzugehörigkeit ermahnte der Redner die Diplomlandwirte, jeder an seiner Stelle uneigennützig mitzuarbeiten an der Durchführung der Aufgaben.

Urteil im Weinsäcker-Prozess

Mainz, 20. Jan. Im Weinsäcker-Prozess gegen die Firma Masbach-Feldheim wurde am Samstagnachmittag das Urteil verkündet. Die Angeklagten Masbach und Koblitz wurden wegen fahrlässigen Betagens gegen die §§ 5 und 6 des Weingeetzes zu Geldstrafen

von je 500 RM verurteilt. Im Rückeinbringungsfall treten für je 10 RM Geldstrafe ein Tag Gefängnis ein. Auf die je zweiwöchige Untersuchungshaft werden 500 RM der erkannten Strafe angerechnet. Die Angeklagten tragen die Kosten des Verfahrens. Von der Anklage des Betruges und des Sachwunders wurden die Angeklagten freigesprochen. Infolgedessen wurde auch von einem Verbot des Betriebes abgesehen, auch keine Weineinjektion und keine Urteilsöffentlichung verfügt. Die Haftbefehle werden aufgehoben.

Saarpfalz

Ein Denunziant verurteilt

Kranzenthal, 20. Jan. In einer ganzjährigen Verhandlung hatte sich vor dem Schöffengericht Kranzenthal der 57 Jahre alte im Ruhestand lebende Ludwig Bräuel aus Kranzenthal wegen fortwährenden Betruges der falschen Anschuldigungen, üblen Nachrede, Verleumdung und Beleidigung zu verantworten. Im Laufe der letzten Jahre hat er seinen früheren Vorgesetzten, den hiesigen Amtsrat A. F., fortlaufend in der Absicht angegriffen, ihn aus dem Amt zu bringen und zu vernichten. Er verfasste eine von unfähigen Beschwörungen krosende Schmähschrift, die er an vorgelegte Dienststellen verbandte, bezichtigte den Amtsrat der pflichtwidrigen Vereinnahmung, Vernichtung und Fälschung von Urkunden und warf ihm vor, das Vertrauen des vorgelegten Oberbürgermeisters mißbraucht zu haben.

Über 30 Zeugen bestätigten nun vor Gericht, daß an allen lägenhaften Behauptungen des Angeklagten Bräuel kein wahres Wort ist. Der Staatsanwalt charakterisierte sein Treiben als moralisches Untermenschentum und beantragte ein Jahr Gefängnis. Das Gericht erkannte auf sechs Monate, Gefängnis bei sofortiger Verbüßung.

Autounfall mit vier Verletzten

Birmasens, 21. Jan. Am Sonntag ereignete sich vor den Toren der Stadt ein schwerer Autounfall. Auf der regennassen Straße kam der Wagen des Holzhandlers Hermann Schild ins Schleudern und prallte gegen einen Baum. Das Fahrzeug wurde völlig zerstört. Schild selbst erlitt sehr schwere Verletzungen; die drei weiteren Insassen Otto Kunz aus Sarnstall, ein Hrl. Hummel aus Birmasens und eine Frau Irene Schwarzhof von hier lamen mit weniger schweren Verletzungen davon. Alle vier Personen mußten ins Birmasenser Krankenhaus transportiert werden.

Advertisement for 'Gesunde Eltern' (Healthy Parents) medicine, claiming to be a 'miraculous discovery' for children's health.

Großer Brillantendiebstahl

Baden-Baden, 20. Jan. Am Sonntagnachmittag, wahrscheinlich zwischen 2 und 3 Uhr, wurde in das Juweliergeschäft G. Bürgermeister, Sophienstraße 10, eingebrochen und Brillanten, Perlen, und Diamanten, Koietten, Anhängel u. dgl. aus der Schaufensterauslage entwendet. Wie sich bis jetzt überlegen läßt, beläuft sich der Schaden auf etwa 2000 RM, der größtenteils durch Versicherung gedeckt sein dürfte.

Der ober die Diebe gingen auf besonders raffinierte Weise vor. Sie drangen durch den hinteren Tur in die Verkaufsräumlichkeiten ein, ertruden das schwere Gitter und eine weitere Sicherungsvorrichtung, ließen den Kolladen des Schaufensters herunter und räumten dieses dann aus. Die Aufbewahrungsschränke und Schaufenster im Innern des Geschäftes wurden gänzlich unberührt gelassen. Bemerkenswert ist der Vorfall erst beim Dunkelwerden, als der Nachbar kam, um das Licht einzuschalten. Passanten fiel es wohl am Nachmittag auf, daß die Läden heruntergelassen waren; sie glaubten aber, der Geschäftsinhaber habe das selbst besorgt.

Die Täter müssen mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gewesen sein, denn ohne genaue Kenntnis dieses hinteren Zuganges zum Verkaufstraum hätten sich ihre Pläne in dieser Art nicht verwirklichen lassen. Man vermutet, daß es sich um die gleichen Diebe handelt, die vor mehr als einem Jahr die Wertläde des Goldschmiedemeisters Koch in der Wäberstraße plünderten und dabei die gleiche Methode angewandten.

Fürst Emich zu Leiningen 70 Jahre

Amorbach, 20. Jan. Am Samstag beging Fürst Emich zu Leiningen seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich wegen seiner Heimatverbundenheit und seiner wohlthätigen und kulturellen Stiftungen großer Beliebtheit bei der Bevölkerung von Willenberg und Amorbach.

Ers...

Wir alle... (partial text from adjacent page)

Das durch... (partial text from adjacent page)

Heute... (partial text from adjacent page)

Chrene... (partial text from adjacent page)

Di... (partial text from adjacent page)

Vortrag... (partial text from adjacent page)

Ve... (partial text from adjacent page)

MA... (partial text from adjacent page)

MA... (partial text from adjacent page)

and
öffern

Ersatz, aber ungeeignet

Wir alle wissen, daß der Winter sich in rassen Abwechslungen gefüllt und daß er uns alles mögliche in bunter Aufmachung bringt, nur nicht das Wetter, das dieser Jahreszeit angepaßt ist. Es scheint dem Winter leichter zu sein, uns eine Frühlingswärme zu schicken, als die Kälte zu bringen auf die wir nun einmal eingestuft sind. Wenn wir uns alle schon im Interesse der notleidenden Volksgenossen keinen allzustrengen Winter wünschen, so sehen sich nicht nur die Wintersportler nach einem richtigen Wintersportwetter, sondern vor allem die Jugend, die ja bei uns im Tal wenig von den winterlichen Freuden hat.

Dah unsere Jugend sehr erfindungsreich ist, konnte schon mehrfach unter Beweis gestellt werden, besonders wenn es galt, irgend einen Ersatz für etwas zu schaffen, was ihr im Augenblick nicht zur Verfügung stand. Daß sich die Jugend nun einen Ersatz für den fehlenden Winter schaffte, hätte man allerdings nicht für möglich gehalten. Dennoch tat es die Mannheimer Jugend. Man brauchte gestern mittag nur einen Blick auf die Redarwiese zu werfen, wo das jurisdachene Hochwasser wieder fast das ganze Redarvorland freigegeben hatte. Auf den Redarwiesen war aber der Schlamm zurückgeblieben, den das Hochwasser mitgebracht und abgesetzt hatte. Dieser Schlamm bildete nun für die Mannheimer Ruben der willkommenen Anlaß, sich einen Winterertrag zu schaffen, ohne Rücksicht auf die Folgen und auf die Veränderungen an Kleibern und Schuhen. Die Ruben zogen sich nämlich auf dem Schlamm und durch den Schlamm ihre Glennen, die ihnen sonst nur durch den Frost besichert werden. Es baperte lediglich etwas mit dem Anlauf, da ja die ganzen Redarwiesen glitschig waren. Mit der Zeit bekam man aber die richtige „Technik“ heraus und so schlüpfte man nur so über den Schlamm. Das wäre alles ganz schön gewesen, wenn man hierbei nicht ab und zu das Gleichgewicht verlor hätte. Wie die Hosen aussahen und in welchem Zustand sich vor allem die Schuhe befanden, kann man sich wohl lebhaft vorstellen. Aber an solchen „Kleinigkeiten“ störte sich die Jugend nicht, denn die Hauptsache war ja, daß sie ihr Vergnügen hatte.

Es muß allerdings füglich bemerkt werden, ob die Fortsetzung zu Hause ebenfalls ein „Verhängnis“ war, denn es ist anzunehmen, daß die Eltern, mit „ziemlich gemischten Gefühlen“ Kenntnis von dem Zustand der Schuhe und der Kleider genommen haben.

Heute spielt das Fehse-Quartett

Das durch sein Auftreten bei Musikfesten und bei feierlichen Anlässen des öffentlichen Lebens in letzter Zeit mit außerordentlichem Erfolg hervorretretene Fehse-Quartett spielt heute, 15 Uhr, in der „Harmonie“. Zum Vortrag kommen zwei Quartette von Grieg, und dem zur Zeit gelehrten finnischen Komponisten Sibelius.

Der Abend ist insofern abwechslungsreich, als Lieder, von Frau König-Bomatsch (Sopran) gesungen, auf dem Programm stehen. Am Flügel begleitet Rudolf Borovka.

Ehrenerweibungen an Ehrenmalen

Unter Aufhebung früherer Verfügungen hat der Reichswehrminister angeordnet, daß allen Gefallenen Ehrenmalen, an denen Ehrenposten der Wehrmacht, der Polizei, SA, SS, HJ, des RKKA oder des DAV aufgesetzt sind, von geschlossenen Abteilungen und von einzelnen Angehörigen der Wehrmacht Ehrenbezeichnung zu erweisen ist. Wehrmachtsangehörige in bürgerlicher Kleidung, sowie Angehörige und Arbeiter der Wehrmacht grüßen mit dem deutschen Gruß

Die berufstätige Frau in der DAF

Vortrag der Gaufräuenwallerin des Frauenamtes vor der RGB „Druck und Papier“

Zum besseren Verständnis dieser ersten Rundgebung der Reichsbetriebsgemeinschaft „Druck und Papier“ sei kurz das Wesen des Frauenamtes der DAF umrissen. Wie wir wissen, sind alle schaffenden Deutschen in der Arbeitsfront zusammengeschlossen. Innerhalb dieser Arbeitsfront muß die berufstätige Frau naturgemäß eine Sonderstellung einnehmen, da ihre Arbeit sowohl als die Art ihrer Erfassung und Betreuung sich von der des Mannes grundsätzlich unterscheidet.

Die Schulung und Auffklärung der Frau über wichtige Fragen ihres Volkes muß darum von einer anderen Seite aus geschehen. Die frauenlichen Gesichtspunkte stehen dabei im Vordergrund, denn mit der Arbeit im Betrieb sind ja die Aufgaben der Frau noch lange nicht erschöpft. Dem Manne mag genügen, wenn er ein Körner ist in seinem Beruf. Eine Frau jedoch, die neben ihrer beruflichen Tätigkeit nicht Weib sein will in den Grundbegriffen ausgesprochen frauenlicher Belange, als da sind: Kinderbetreuung, Hauswirtschaft und ähnliches, bleibt irgendwie ihrem eigentlichen Wesen fremd, daß heißt, es mangelt ihr an innerer Harmonie, die allein dem Menschen klare Festigkeit gibt. Und darum wurde das Frauenamt geschaffen: Es steht als Mittler zwischen Haus und Betrieb, fügt Frauennarbeit in einen

Mannheims Metallarbeiter machen Vorschläge

Betriebsappell der RGB 6 „Eisen und Metall“ / Zuvor reichen alle Gefolgschaftsmitglieder Vorschläge ein

Am 11. Februar 1936 wird vom Amt „Schönheit der Arbeit“ und der Reichsbetriebsgemeinschaft 6 „Eisen und Metall“ ein General-Betriebsappell für alle Betriebe der deutschen Metallindustrie durchgeführt.

Auch im Kreis Mannheim werden an diesem Tage die Gefolgschaften von rund hundert Betrieben — insgesamt 2500 schaffende Menschen der Faust und der Stirne — den Worten des Reichsorganisationsleiters Hg. Dr. Ley lauschen, der über alle

deutschen Sender zu den versammelten Metallarbeitern sprechen wird.

Der Ruf geht an alle

Dieser Appell zur Schaffung würdiger Arbeitsstätten für den deutschen Menschen richtet sich an alle, an den Betriebsführer ebenso wie an die Gefolgschaften. Wir haben vor einiger Zeit an dieser Stelle schon einmal nachdrücklich auf die Bedeutung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ hingewiesen und an



Ein vorbildlicher Aufenthalts- und Versammlungsraum eines Mannheimer Großbetriebes. Werkbild

„Schönheit der Arbeit“ in allen Betrieben

Aufruf an alle Betriebe der Reichsbetriebsgemeinschaft 6 „Eisen und Metall“

Der Leiter des Amtes für „Schönheit der Arbeit“, Amtsleiter Speer, und der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft „Eisen und Metall“, Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Jäzofsch, veröffentlichen unter der Ueberschrift „Schönheit der Arbeit“ in den Betrieben der RGB „Eisen und Metall“ folgenden gemeinsamen Aufruf an alle Betriebe der RGB 6:

Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder! Die Woche vom 11. bis 15. Februar gehört in den Betrieben der Reichsbetriebsgemeinschaft „Eisen und Metall“ der „Schönheit der Arbeit“.

„Schönheit der Arbeit“ ist Ausdruck nationalsozialistischer Betriebskultur und Betriebskameradschaft! In Betrieben der Metallgewinnung und der Metallverarbeitung, in feinmechanischen Werkstätten ebenso wie in den Eisenbauten der Schwerindustrie — überall muß die „Schönheit der Arbeit“ verwirklicht werden! Die Forderungen können im Einzelfall verschieden sein — aber es muß der gleiche Geist sein, der aus den Betrieben Nachlässigkeit

und Vernachlässigung, Gleichgültigkeit und Stumpfheit hinauslegt.

Schafft helle, gesunde Arbeitsstätten! Sorgt für gute Beleuchtung, Belüftung und Entsaugung, bekämpfe überflüssigen Lärm! Sorgt für Sauberkeit und Ordnung, bringe Licht, Luft und Sonne an den Arbeitsplatz! Schaffe Grünanlagen und Erholungsplätze in den Werkstätten, sorg für würdige und freundliche Gestaltung der Kantinen und Kameradschaftsräume! Schaffe helle Umkleikabinen und saubere Waschanlagen! Zeig schmutziger die Arbeit, um so vorbildlicher die Waschanlagen! Sorgt dafür, daß in mustergeräthlichen Arbeitsstätten die Freude an gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Leistung Einzug hält!

In der Woche vom 11. bis 15. Februar werden Referenten des Amtes „Schönheit der Arbeit“ und der RGB „Eisen und Metall“ Betriebsbesichtigungen durchführen, um sich von den Fortschritten der „Schönheit der Arbeit“ zu überzeugen und die verdienten Pioniere auf diesem Gebiet festzustellen.

Wir wollen alle gemeinsam unsere Kräfte einsetzen, damit die Ehre und Würde des schaffenden Menschen auch in der Gestaltung der Betriebe geblührenden Ausdruck findet.

Guter Wille wirkt Wunder! Packt alle mit an — verwirklicht in den deutschen Betrieben die „Schönheit der Arbeit“.

geg.: Speer, Leiter des Amtes für „Schönheit der Arbeit“
geg.: Jäzofsch, Leiter der RGB „Eisen und Metall“

Reine Beschäftigung ohne Arbeitsbuch

Verordnung des Reichsarbeitsministers, die am 1. März in Kraft tritt

Nach einer soeben erlassenen Verordnung des Reichsarbeitsministers dürfen in folgenden Betriebsgruppen Arbeiter und Angestellte, für die ein Arbeitsbuch auszustellen ist, von 1. März 1936 an nur beschäftigt werden, wenn sie im Besitz eines ordnungsmäßig ausgestellten Arbeitsbuches sind:

- 1. Industrie der Steine und Erden;
- 2. Eisen- und Stahlgewinnung;
- 3. Metallhütten- und Metallhalbzeugwerke;
- 4. Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren;
- 5. Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau (auch mit Sieberei);
- 6. elektrotechnische Industrie;

einzelnen Beispielen gezeigt, wie man es machen und wie man es nicht machen soll.

Raum eine andere Reichsbetriebsgemeinschaft bedarf eines solchen Appells an das nationalsozialistische Gewissen aller in den Betrieben arbeitenden Menschen nötiger als gerade die RGB 6 „Eisen und Metall“.

Als die Männer der Deutschen Arbeitsfront das Amt „Schönheit der Arbeit“ schufen, hat man in gewissen Kreisen für ihr Beginnen nur ein mitleidiges Lächeln und ein verächtliches Achselzucken aufgebracht. Man nannte sie Träumer und Romantiker und glaubte nicht daran, daß ihre Bemühungen von Erfolg begleitet sein würden. Die Folgezeit hat gezeigt, daß die Kleingläubigen und die Reaktionen sich gründlich verrechnet hatten.

200 Millionen Mark sind in den zwei Jahren des Bestehens des Amtes „Schönheit der Arbeit“ bereits für Betriebsverschönerungen aufgewendet worden.

Wunschzettel abgeben!

Bevor aber der große Appell durchgeführt wird, sollen alle Gefolgschaftsmitglieder Selbsteinsicht haben, selbst praktische Vorschläge im Sinne „Schönheit der Arbeit“ zu machen. Und zwar sollen die Wunschzettel bereits in den nächsten Tagen an die Vertrauensräte weitergeleitet werden, die ihrerseits in einer besonderen Sitzung die Vorschläge auf ihre Brauchbarkeit hin prüfen werden.

Bereits im Laufe dieser Woche werden auch in Mannheim vom Amt „Schönheit der Arbeit“ und der RGB 6 „Eisen und Metall“ Betriebsbesichtigungen durchgeführt und am Freitag, den 21. Januar, werden sich die Betriebsführer, Betriebswaller und Vertrauensräte im alten Rathhaussaal zu einer wichtigen Versammlung zusammenfinden, in der Kreisbetriebsgemeinschaftswaller Hg. Schwedheimer und der Kreisreferent des Amtes „Schönheit der Arbeit“, Hg. Lettow, sprechen werden.

Es ist selbstverständliche Pflicht aller in der Metallindustrie Schaffenden, daß sie den dem General-Betriebsappell vorangehenden Vorarbeiten nicht nur weitgehendstes Verständnis entgegenbringen, sondern durch fruchtbare Mitarbeit beweisen, daß sie für die Aufgaben der sozialen Selbstverwaltung fähig sind.

Der Sinn des Appells

Der Appell am 11. Februar, der sich an die gesamte Gefolgschaft, nicht etwa nur an einzelne Gruppen richtet, ist der erste Versuch, dem deutschen Arbeiter die Mitverantwortung für die Ausgestaltung des Betriebes zu übertragen. Keiner sage nun, es habe doch keinen Zweck, denn der Betriebsführer habe seine Entscheidung längst getroffen. Die letzte Entscheidung liegt wohl beim Betriebsführer, aber dafür trägt er auch die letzte Verantwortung.

Der General-Betriebsappell der RGB 6 „Eisen und Metall“ wird folgenden Verlauf nehmen: Zunächst spricht der Reichsorganisationsleiter. Dann wird der Betriebsführer das Wort ergreifen und Rechenschaft ablegen über das, was bisher im Sinne von „Schönheit der Arbeit“ geleistet wurde und was in der nächsten Zeit zu verbessern in Aussicht genommen ist. In diesem Appell, der einen feierlichen Verlauf nehmen wird, liegt eine gewisse Verpflichtung für alle, Betriebsführer und Gefolgschaft. Die Verpflichtung nämlich, daß wir nicht für uns selbst arbeiten und nicht den eigenen Vorteil im Auge haben, sondern mit dem Blick auf das Ganze für die Zukunft unseres Volkes schaffen, indem wir uns fruchtbar einreihen in die Front der schönen Arbeit. F. K. H.

70. Geburtstag, Frau Barbara Deobald Bwe., Riedfeldstraße 4., feiert heute ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren.

Verlangen Sie stets ausdrücklich

MAGGI'S Würze und achten Sie genau darauf, daß Ihr Fläschchen aus MAGGI'S großer Originalflasche gefüllt wird. In dieser darf nach dem Gesetz nichts anderes feilgehalten werden als

MAGGI'S WÜRZE

„MAGGI“ ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürzen, sondern die gesetzlich geschützte Fabrikmarke für alle MAGGI-Produkte



70 Jahre
Samstag beging
den 70. Geburts-
tag seiner be-
liebtesten und
am liebsten

Erste Aufführung beim SA-Großkonzert des Winterfestes der SA-Gruppe Kurfürst am 25. Januar 1936

In der fast besuchten Jahreshauptversammlung des Männergesangsvereins 1875, die im Vereinslokal „Zum Adler“ stattfand, ergriffte Vereinsleiter Adam Michel den Tätigkeitsbericht. Hierbei verzichtete besonders die Mitwirkung an dem Konzert der Römischen Männerchöre beim XI. Badischen Sängerbundesfest, das in der Festhalle in Karlsruhe stattfand, erwähnt zu werden. Nach der Ernennung des Vereinsleiters, seines Stellvertreters und der übrigen Mitarbeiter, zeigt die Vereinsleitung folgendes Bild: Vereinsleiter Valentin Fenzel, Stellvertreter Karl Klein, Schriftwart Karl Höf, Kassenwart Georg Weiland, Beisitzer Fritz Bodmann und Karl Wenz.

Für 25jährige aktive Tätigkeit wurde dem ausgeschiedenen Vereinsleiter Adam Michel von dem Kassenwart Georg Weiland im Auftrage des Badischen Sängerbundes die silberne Ehrennadel mit Ehrenbrief überreicht. Außerdem wurden für 25jährige Mitgliedschaft folgende Mitglieder durch Ueberreichung von Ehrenurkunden geehrt. Es sind dies: Johann Schenkel, Georg Treusch, Christof Herdel, Jakob Verdel, Georg Klein, Jakob Friedel, Karl Kehler, Valentin Benz, Adam Webe, Johann Rößgen, Johann Schubmacher, Jakob Umstätter, Johann Fenzel und Johann Schenkel 2.

Eine weitere Jahreshauptversammlung hatte der Gesangsverein „Aurelia“ im Vereinslokal zur „Reichspost“. Es folgte der Geschäftsbericht über das verlossene Vereinsjahr. Neben der Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Männergesangsverein, Sängerbund und Liedertafel, ist hervorgehoben die Teilnahme des Vereins am XI. Badischen Sängerbundesfest in Karlsruhe. Kassenwart Georg Weiland erhielt den Rassenbericht. Da der bisherige Vereinsleiter Hermann Jung sein Amt aus beruflichen Gründen zur Verfügung stellte, wurde als sein Nachfolger Karl Kullmann bestimmt. Vom Vereinsleiter konnte dann Georg Schenkel für 25jährige aktive Tätigkeit die silberne Ehrennadel entgegennehmen. Wdg.

Die Hefen tagten

Die Generalversammlung des Hefenbundes Mannheim wies einen sehr starken Besuch auf. Vereinsführer Sattler begrüßte die Ercheinenden und bemerkte mit Genugtuung, daß sich der Verein infolge Neuanmeldungen in aufsteigender Linie befindet. Er gedachte der beiden verstorbenen Mitglieder Georg Weber und Peter Weidold.

Das Protokoll der letzten Versammlung, von Schriftführer Th. Stumpf verlesen, fand einstimmige Genehmigung. Der Vereinsführer erstattete den Jahresbericht.

Für 25jährige Mitgliedschaft erhielten die Mitglieder Hermann Arnold, Ludwig Schwabmann, August Wagner die silberne Ehrennadel und wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Der satzungsgemäß von seinem Amte zurückgetretene Vereinsführer wurde wieder einstimmig zum Vereinsführer gewählt. Ihm wurde von seiten der Mitglieder für seine mühevollen Tätigkeit in herzlichen Worten gedankt.

Der Vereinsführer Sattler dankte für die ehrenden Worte sowie für das Vertrauen, das man ihm durch seine Wiederwahl entgegengebracht habe. Er versicherte, auch in Zukunft die Belange des Vereins mit allen Kräften zu fördern und zu vertreten, wobei er auch seiner Mitarbeiter in der Führerschaft gebührend gedachte.

Was darf der Mieter mitnehmen?

Wesshalb hat der Mieter in seiner Wohnung Verbesserungen angebracht, wie elektrische Klingel, Beleuchtungskörper, Lüchleinungen usw. Bei Beginn des Mietverhältnisses oder bei der Einrichtung dieser Anlagen wird über das spätere Schicksal dieser Gegenstände nichts vereinbart, weil zu dieser Zeit noch niemand an das Ausziehen gedacht hat. Ist der Mieter nun bereit, solche Sachen beim Wegzug mitzunehmen? Diese Frage beantwortet das Bürgerliche Gesetzbuch dahin, daß der Mieter berechtigt ist eine Einrichtung, mit der er die gemietete Wohnung versehen hat, wegzunehmen. Die Wohnung ist jedoch nach der Beseitigung der Anlagen in den früheren Zustand zu setzen. d. h. durch die Wegnahme der Anlage entstehende Beschädigungen muß der Mieter auf seine Kosten beseitigen. Der Anspruch des Mieters auf Wegnahme der Einrichtung verjährt in sechs Monaten von der Beendigung des Mietverhältnisses an. Der Vermieter ist nicht verpflichtet, dem Vormieter gegen Ueberlassung dieser Einrichtung eine Ablosungssumme zu bezahlen, wenn er sich nicht freiwillig hierzu bereit erklärt.

Daten für den 21. Januar 1936

- 1793 Hinrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich (geb. 1754).
1804 Der Maler Moriz von Schwind in Wien geb. (gest. 1871).
1831 Der Dichter Ludwig Achim von Arnim in Biepersdorf gest. (geb. 1781).
1851 Der Komponist Albert Lortzing in Berlin gest. (geb. 1801).
1867 Der Schriftsteller Ludwig Thoma in Oberammergau geb. (gest. 1921).
1872 Der deutsch-österreichische Dichter Franz Grillparzer in Wien gest. (geb. 1791).
1934 Der Architekt Paul Ludwig Troost in München gest. (geb. 1878).
Sonnenaufgang 8.25 Uhr, Sonnenuntergang 16.48 Uhr. — Mondaufgang 6.19 Uhr, Monduntergang 13.20 Uhr. — Die Sonne tritt in das Zeichen des Wassermanns (6.13 Uhr). — Beginn des zweiten Wintermonats.

Rundfunk-Programm

für Dienstag, den 21. Januar
Stuttgart: 6.00 Chronik; 6.05 Sonntag; 6.30 Archivar; 8.05 Bauernfunk; 8.10 Sonntag; 8.30 Monotonen; 10.15 Unterredung; 10.30 Deutschland in der Welt; 11.30 Für dich; Bauer; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten; 13.15 Vom Blauen und Roten; 16.00 Musik am Nachmittage; 17.45 Musiktheater; 18.00 Musik zum Feierabend; 19.50 Die alljährlichen Winterbilder; 20.10 Die Landtheater; 22.00 Nachrichten; 22.30 Unterhaltung- und Musikwagt; 24.00—2.00 Nachtmusik.

Das Zuhören nach einer neuen, dem Geiste der SA entsprechenden Form hat zu einem neuen Zapfenstreich geführt, der einem Impuls der SA selbst entspringt. Die Verbindung mit der Tradition der alten Militärmusik bleibt als Erinnerung gewahrt, aber im Grundcharakter will der „Ruf der SA“ durchaus und folgerichtig SA-mäßig sein. Sein Aufbau überdort ihn in die Folge von Kampf und Sieg, und SA-Kampflieder, die schon längst Gemeingut der SA und des ganzen Volkes sind, klingen auf. Der „Ruf der SA“ will nichts Wesentliches um jeden Preis Neues bringen, er will Vergan-genheit und Gegenwart der SA in volkstümlichem Ruf und Lied lebendig machen, und das wider-spiegeln, was jeder SA-Mann erlebt und immer wieder erlebt.

Neuartig und wohl zum ersten Male bei solcher Musik in Anwendung gebracht ist der Versuch, auch die Wirkung der menschlichen

Stimme mit kurzen anfeuernden Rufen in den Zapfenstreich einzubringen.

Deutschland erwache!

Der Anmarsch erfolgt mit dem „Faden-weiler Marsch“, dem Marsch des Infanterie-Regiments München, der bekanntlich der Lieblingsmarsch des Führers und im ganzen Volk wohl ebenso beliebt ist. Ein langer Wirbel der Spielleute schließt sich an, der in einen Heroldsmarsch übergeht. Kurz, scharf und schwingend beendet ihn ein Trommelruf, der sich abbricht. In die plötzlich einsetzende Stille erklingt hell die Stimme des Sprechers: „Deutschland erwache!“ Mit dem Kampflied „Brüder in Furchen und Gruben“ fällt die Musik ein und spielt zwei Strophen des Liedes. Der Gedanke des Zapfenstreiches ist bis hierher der Kampf der SA. Der Marsch mit

dem Führer, der Weckruf an das deutsche Volk und der Kampf des deutschen Arbeiters werden schlagartig vergegenwärtigt. Zum Gedanken an die alte Wehrmacht folgt dann die 1. Post aus dem Großen Zapfenstreich. In den letzten Takt der Spielleute klingt das frische, in der Kampfszeit immer wieder gesungene, zeitweilig wohl mit den entsprechenden lokalen Abwandlungen nächst dem eigentlichen Liede der Bewegung, dem Horst-Wessel-Lied, beliebteste Marschlied der braunen Bataillone: „Durch Wälder und Marschen wir.“ Der Marsch geht vorwärts, unaufhaltsam zum Siege. Ein feierlicher Paukenschlag kündigt den Ruf des Sprechers: „Deutschland ist erwacht!“ an. Der Sieg ist er-rungen. Deutschland ist erwacht, der Marsch zum Volke war erfolgreich, aber die SA kennt kein Ruhen. Hat sie zum Volke gefunden, so geht ihr Marsch nun weiter in's Volk, dem der Weckruf „Volk ans Gewehr“, von dem zwei Strophen gespielt werden, zugerufen wird. Es geht um das ganze deutsche Volk.

Vergangenheit und Gegenwart

Aber auch mit der Vergangenheit fühlt sich die SA eng verbunden. Sie ist mitverantwortlich für das Erbe der im Weltkrieg gefallenen Brüder und der gefallenen Kameraden der Bewegung, aus den eigenen Reihen. Ein langer dummer Paukenschlag leitet feierlich das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ ein, von dem leise eine Strophe gespielt wird.

Ein scharfer Kanarienschuß führt dann unmittelbar in die Gegenwart zurück. Ein langer schneidender Trommelwirbel folgt, der sich abbricht. Gewaltig klingen der Ruf der Sprechstimme: „Dem Führer die Treue“ in die Stille hinein. Zwei Strophen des Horst-Wessel-Liedes, das Treuebekenntnis zum Führer schließen den Kurfürst SA-Ruf ab. Der Anmarsch erfolgt mit dem Marschlied: „Der Jäger aus Kurpfalz“.

Ohne Kunstfertigkeit und ohne großes Experimentieren ist hier unter Anknüpfung an längst bekannte und volkstümlich gewordene SA-Lieder und Märsche mit der interessanten Verwendung der menschlichen Stimme etwas selbständig Neues, durchaus SA-mäßig geschaffen worden. Das Volk der SA hat unter Aufnahme und gleichzeitiger Ausforderung einer geschichtlich gewordenen Form seinen eigenen Niederschlag gefunden. Der Zapfenstreich wickelt sich trotz seiner beträchtlichen Länge interessant ab, sein Abwechslungsreichtum vermeidet sich die ermüdenden Längen, die der alte Zapfenstreich vor allem bei nicht überregend meistert-haftem Wiedergabe unbedingte hatte. Er läßt sich auch mit einem verhältnismäßig kleinen Apparat aufführen, auch darin liegt ein Vorteil, der seine Verbreitung innerhalb der Kurfürst SA vielleicht fördern wird.

Erst muß er freilich überhaupt einmal aufgeführt werden, wenn abschließend über diesen auf jeden Fall hochinteressanten Versuch SA-mäßiger Gestaltung geurteilt werden soll. Beim Winterfest der SA-Gruppe Kurfürst am 25. Januar wird der Kurfürst SA-Ruf von den Musikanten der Standarten 110, R 117, 118 und dem Spielmannszug der Standarte 171 unter der Stabführung von Musik- und Sturmführer Holzappel als Abschluß des SA-Großkonzertes zum ersten Male aufgeführt werden. Man darf gespannt sein auf die Wiedergabe dieser neuartigen SA-Musik. Dr. Brinkmann.

Der Schlaf, wissenschaftlich gesehen

Auch im Schlaf muß der Körper gewisse Lebensfunktionen verrichten. Prof. Dr. Bregge (Genä) führt darüber in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung“ u. a. aus: Im Schlofe ist der Sauerstoffwechsel, besonders der Stoffwechsel, fast eingestellt. Der Schlafende atmet mehr Sauerstoff ein, als er Kohlenäure ausstößt. Durch Sättigung der Hirnzellen mit Sauerstoff werden diese wieder funktionsfähig. Infolge der Erweiterung der Hirnarterien im Schlaf wird der Blutdruck in den Arterien bis um ein Fünftel herabgesetzt. Durch Zunahme der Blutmenge im Gehirn entsteht ein vermehrter Hirndruck. Tränen und Speicheldrüsen vermindern im Schlaf ihre Tätigkeit. Charakteristisch für den Schlafzustand ist die Unfähigkeit zu willkürlichen Bewegungen. Die Muskeln des Auaes erschlaffen durch: das Ohr schläft am spätesten ein. Der Schlaf bedeutet aber nicht einen Zustand absoluter Ruhe des Gesamtorganismus. Herzschlag, Verdauung, Atmung und Sekretion nehmen nicht an diesem Ruhezustand des schlafenden Körpers teil. Der Schlaf ist niemals ganz vollkommen. Es ruhen immer nur einzelne Teile des Körpers im Schlaf. Das gilt besonders auch für das Gehirn, von dem auch immer nur einzelne Partien schlafen, während andere Teile ruhig weiterarbeiten.

Vortragswochenkalender der Städt. Kunsthalle vom 20.-24. Januar. Donnerstag, 23. Januar: Dr. Dr. Kurt Martin, Karlsruhe: „Die deutschen Reichsleinodien in der weltlichen Schatzkammer zu Wien“. Mit Lichtbildern. Anfang 20.15 Uhr, Abteilung 1 (A-K). — Freitag, 24. Januar: Dr. Dr. Kurt Martin, Karlsruhe: „Die deutschen Reichsleinodien in der weltlichen Schatzkammer zu Wien“. Mit Lichtbildern. Anfang 20.15 Uhr, Abteilung 2 (L-Z).

Die Opfer an Leben und Gesundheit, die der Krieg von Deutschland forderte, sind nicht umsonst gebracht worden. Aus dem Niederbruch ringt sich Deutschland wieder zu nationalem Kraft empor im Geiste derer, die für Volk und Vaterland kämpften und fielen. Ein starkes Deutsches Reich soll ihr stolzes und bleibendes Ehrenmal sein!

Hindenburg.

Vorbereitungs-Lehrgänge für Zahnärzte

Schulung im wirtschaftlichen und sozialen Sinne / Weltanschauliche Vorträge

Wie ernst es der nationalsozialistischen Regierung um die Verwirklichung der Pläne innerhalb der sozialen Versicherung ist, beweist die Tatsache, daß Vorbereitungslhrgänge für die Tätigkeit bei den Krankenkassen nach den gesetzlichen Bestimmungen nunmehr abgehalten werden. Eine Zulassung bei der Sozialversicherung setzt nämlich, da ihre Aufgabe und Zielsetzung die Befundung der Volksgemeinschaft ist, mit Recht neben sachmännlicher Ausbildung eine Schulung im ethischen, wirtschaftlichen und sozialen Sinn voraus.

In dieser Erkenntnis hat früher schon die Zahnärztlichkeit von sich aus für die Ausbildung der Schulabschlußprüfung die Teilnahme an einem Kurs der Hygiene-Akademie über soziale Zahnheilkunde im Jahre 1929 zur Pflicht gemacht. Der Vorbereitungslhrgang, der von der Rassen-zahnärztlichen Vereinigung Deutschlands zusammen mit den Krankenkassen veranstaltet wird, muß von Zahnärzten und Dentisten in gleicher Weise besucht werden.

Bei der großen Zahl der Anmeldungen findet im Bereich der Rassenzahnärztlichen Vereinigung, Bezirksstelle Mannheim, in drei Städten je ein Lehrgang statt, und zwar in Mannheim, Offenburg und Kaiserslautern.

Die Vorträge erstrecken sich auf folgende Gebiete: Nationalsozialismus und Tätigkeit in der

Reichsversicherung (weltanschauliche Schulungsvorträge), Grundzüge der Sozialversicherung, Krankenkassen und Zahnbehandlung gemäß § 122/123 RVO, Zulassungsrecht der Zahnärzte und Dentisten, Vertragsrecht der Zahnärzte und Dentisten, und Abrechnungsverfahren und wirtschaftliche Behandlungsweise.

Der weltanschauliche Schulungsvortrag wird von alten nationalsozialistischen Zahnärzten, die im Einvernehmen mit dem Schulungsleiter der deutschen Zahnärzteschaft und der RVD, Dr. Rehm, Rb.A., bestimmt wurden, gehalten.

Darüber hinaus sollen diese Kurse aber vor allen Dingen durch die weltanschauliche Schulung der Teilnehmer die ethischen Belange der Rassenparität vor Augen führen. Durch die Tätigkeit in der Krankenkassenübernahme der Zahnarzt und Dentist Wächern gegenüber Volk und Staat. Das Vertrauen, das ihm der Versicherte entgegenbringt, hat er mit wirklich sozialen Rücksichten zu erwidern und in der Krankenkasse den zu schützenden Mittler des Staates zu erkennen, der dem kranken Volksgenossen die Krankenkasse ermöglicht. In diesem Sinne sollen diese Vorbereitungslhrgänge erzieherisch wirken und in der Praxis entsprechende Erfolge zeitigen.

Dr. Godeck.

Weihfestunde der Seckenheimer HJ

Eine würdige Reichsgründungsfeier / Ansprache von Oberbannführer Kowarik

Am 18. Januar, dem Tage der Reichsgründung, veranstaltete die Seckenheimer Jugend zusammen mit dem BDM eine Weihfestunde. Unsere Jugend darf sich in Anspruch nehmen, daß sie immer Ganzes übernimmt. Der Abend wurde zum Erlebnis für jeden Besucher. Und damit hatte die Seckenheimer Bevölkerung auch gerechnet. Es freut einem, bei derartigen Veranstaltungen allmählich ein volles Haus zu sehen.

Die Hitler-Jugend leistet einen Abend anders ein, als man das von früher gewohnt war. Trommelwirbel und Hakenaufmarsch fundierten den Beginn an. Ein wuchtiger Sprechchor von der Jugend Einigkeit, ihrer Pflicht und ihrer Ehre, von Deutschlands Größe hämmerte fest ein, einig zu sein und reif zu werden für

Deutschland Größe und Macht. Nach der Begrüßung durch Scharführer Pfeil richtete der Oberbannführer Kowarik einige Worte an die Eltern, in fester Zusammenarbeit mit der HJ Erziehungsarbeit zu leisten in echt nationalsozialistischem Geist.

Nach einem Sprechchor der SA zieht Deutschlands Werdengang in sechs Bildern an uns vorüber. „Aufbruch der Nation“ beileit sich das Weibsbild. Wir erleben noch einmal das Verbrechen der Novemberrevolution und ahnen schon den Umbruch der Nation im November 1923, und schließlich war die Strafe dann frei für die Braunhemden. Wächtig hat sich unsere Jugend angestrengt. Das Schöne bei derartigen Veranstaltungen ist immer, daß man nichts mehr hinzuzufügen braucht. Alles wirbt durch sich selbst, weil alles erlebt wird.

Der Leser schreibt an das HJ

Mannheimer Faschingsorgen / Ein fröhlicher Mensch nimmt dazu Stellung

Ich bin ein fröhlicher Mensch — wer kann das für? Manchmal — wenn es gerade Erster und auch sonst Gelegenheiten zum Feiern ist — sogar ein wenig leichtsinnig. (In gemäßigtem Rahmen, natürlich!)

Nach dieser kurzen Einführung in meine inneren Verhältnisse werden die Leser meines Leserbriefes sicher verstehen, daß mir der Fasching besonders am Herzen liegt. Und damit sind wir auch schon bei dem eigentlichen Thema angelangt: Mannheimer Faschingsorgen. Naht, daß ich nun über dieses oder jenes meckern wollte, wie schon gesagt, dazu bin zu gern veranlaßt. Aber gerade aus diesem Grunde scheinen mir einige Feststellungen am Platze zu sein. Denn: Sei wie es sei, einen richtigen, herrlichen, sonnigen Fasching, so wie er mir als Jüngling vorrückte, habe ich in Mannheim noch nicht erlebt. Zugegeben: Unsere Veranstalter tun, was sie können. Sie scheuen keine Mühe und Kosten, um der Fröhlichkeit Vorlauf zu leisten. Zugegeben: Die Mannheimer fassen sich mit Todesverachtung in das Treiben und lassen ihre Großen rufen. Aber das Richtige, das ganz Richtige, ist es doch nicht. Beispiel: Wir, das heißt, meine Frau, zwei meiner Freunde und noch eine Bekannte, gingen voriges Jahr in eine größere Faschingsveranstaltung. Habe ich schon gesagt, daß ich ein fröhlicher Mensch bin? Nun also, aus diesem Grunde gefiel mir das, trotz Musik, Tanz, Papierchiangen und bunnter Dekorationen alles formvollendete Treiben im Saal nicht besonders gut. Also lächle ich mich verständig, für ein wenig Stimmung zu sorgen. Glauben Sie, daß ich Anfangs auch Falch — ganz im Gegenteil. Mit gelindem Grinsen dachte ich noch heute an die erschauerten Blicke zurück, die mich damals zum blöden Rasperi degradier-

ten, wo ich doch bloß ... reden wir nicht mehr davon.

Aber so ist es. Trotz rheinischem und pfälzischem Blut kloppt der Mannheimer gern unheimliche Hemmungen mit sich herum, die ihn nicht richtig warm werden lassen. Oder aber — und das meist unter Einfluß des Alkohol — läßt er diese Hemmungen ganz beiseite und tritt als wilder Mann auf, was fast noch schlimmer ist. Sie glauben, das ist übertrieben? Wenn auch, als alter, wackelnder Mannheimer, darf man keinen Landeleuten wohl auch mal eine kleine Grobheit sagen, besonders wenn sie, wie in diesem Falle, gut gemeint ist. Ausgenommen von den Bedauerungen über mangelndes Faschingsfeiern: Sind die „Reute unter sich“ gemeint sind damit alle jene, die sich im Kreise ihrer Bekannten nach Verjüngung veranlassen und dabei wenig oder gar nicht um die andern kümmern, die lustlos und steif an ihren Plätzen sitzen. Da springt kein Funke über, da darf kein Fremder dazu. Und das, wenn mir, ist noch eine böhere Art, den Fasching zu feiern. Denn das heißt kein Welen ganz mißverstehen haben. Der Witz bei der ganzen Sache ist der: Fröhlich sein, aber zusammen fröhlich sein. Uebermütig sein, aber nicht als Folge einer Bierlei Wein hinter der Binde, sondern aus rechter, echter Festeslaune. Und schließlich: Den Mühsal und die ganzen Sorgen, die er bringt, zu Hause lassen.

War nur eine kleine, beiseitene Anregung, die ich als eifriger Beobachter des Mannheimer Faschings treudei geben wollte. Aber eine ganz kleine Hoffnung habe ich doch, daß ich meine farge Mittagspause nicht umsonst an den Bau dieses Schreibens verschwende: daß denn schließlich — habe ich schon gesagt, daß ich ein fröhlicher Mensch bin? — liegt mir der Fasching doch sehr am Herzen.

Ludwigshafens großes Faschingsprogramm

Die närrische Zeit ist angebrochen / „Alles aus Liebe für den Karneval“ soll die Parole sein

Die Reihe der karnevalistischen Veranstaltungen in Ludwigshafen wurde am Sonntagabend durch die große Damen-, Herren- und Fremdenfahrgang der „Gule“ im Rahn-Saal eröffnet. Der Rahn-Saal war wieder zum Brechen voll. Der Herrrat der „Gule“ hatte sich aber auch angestrengt, um etwas bieten zu können. Mit Geschick und Kunstfertigkeit war die Bühne aufgemalt, der beim Hochabend später die „Eulenburg“, die alte Ritterburg, die tatsächlich einmal in Friesenheim stand, zeigte. In humorvoller Weise wurde nun die Geschichte der Entstehung des Namens „Eulen“ vorgeführt. Bekanntlich tragen die Friesenheimer seit alterer Zeit den Namen dieses Nachtvogels, aber sie tragen ihn mit Würde und Humor. Sie haben auch die Weisheit der Eule geerbt, die sie befähigt, dem Spott die fröhliche Selbstironie entgegenzustellen. „Wenn ihr uns Eulen nennt, dann wollen wir Eulen sein“, sagten sie und meißelten Holz auf die Steine des Brunnens in ihrem Park die Eule als Wahrzeichen. Auch bei der geistigen Sitzung fanden sie eine lustige Erklärung dieses Namens, indem sie einen urförmlichen Irrtum der Vorfahren, welche die schlafenden Augen der Eule im Rahn-Saal für das Wachen eines ausbrechenden Brandes hielten, alschuld anordneten. Und das übrige Programm dieses Abends konnte sich leben lassen.

Die Reihe der karnevalistischen Veranstaltungen in Ludwigshafen wurde am Sonntagabend durch die große Damen-, Herren- und Fremdenfahrgang der „Gule“ im Rahn-Saal eröffnet. Der Rahn-Saal war wieder zum Brechen voll. Der Herrrat der „Gule“ hatte sich aber auch angestrengt, um etwas bieten zu können. Mit Geschick und Kunstfertigkeit war die Bühne aufgemalt, der beim Hochabend später die „Eulenburg“, die alte Ritterburg, die tatsächlich einmal in Friesenheim stand, zeigte. In humorvoller Weise wurde nun die Geschichte der Entstehung des Namens „Eulen“ vorgeführt. Bekanntlich tragen die Friesenheimer seit alterer Zeit den Namen dieses Nachtvogels, aber sie tragen ihn mit Würde und Humor. Sie haben auch die Weisheit der Eule geerbt, die sie befähigt, dem Spott die fröhliche Selbstironie entgegenzustellen. „Wenn ihr uns Eulen nennt, dann wollen wir Eulen sein“, sagten sie und meißelten Holz auf die Steine des Brunnens in ihrem Park die Eule als Wahrzeichen. Auch bei der geistigen Sitzung fanden sie eine lustige Erklärung dieses Namens, indem sie einen urförmlichen Irrtum der Vorfahren, welche die schlafenden Augen der Eule im Rahn-Saal für das Wachen eines ausbrechenden Brandes hielten, alschuld anordneten. Und das übrige Programm dieses Abends konnte sich leben lassen.

Die Reihe der karnevalistischen Veranstaltungen in Ludwigshafen wurde am Sonntagabend durch die große Damen-, Herren- und Fremdenfahrgang der „Gule“ im Rahn-Saal eröffnet. Der Rahn-Saal war wieder zum Brechen voll. Der Herrrat der „Gule“ hatte sich aber auch angestrengt, um etwas bieten zu können. Mit Geschick und Kunstfertigkeit war die Bühne aufgemalt, der beim Hochabend später die „Eulenburg“, die alte Ritterburg, die tatsächlich einmal in Friesenheim stand, zeigte. In humorvoller Weise wurde nun die Geschichte der Entstehung des Namens „Eulen“ vorgeführt. Bekanntlich tragen die Friesenheimer seit alterer Zeit den Namen dieses Nachtvogels, aber sie tragen ihn mit Würde und Humor. Sie haben auch die Weisheit der Eule geerbt, die sie befähigt, dem Spott die fröhliche Selbstironie entgegenzustellen. „Wenn ihr uns Eulen nennt, dann wollen wir Eulen sein“, sagten sie und meißelten Holz auf die Steine des Brunnens in ihrem Park die Eule als Wahrzeichen. Auch bei der geistigen Sitzung fanden sie eine lustige Erklärung dieses Namens, indem sie einen urförmlichen Irrtum der Vorfahren, welche die schlafenden Augen der Eule im Rahn-Saal für das Wachen eines ausbrechenden Brandes hielten, alschuld anordneten. Und das übrige Programm dieses Abends konnte sich leben lassen.

Die Reihe der karnevalistischen Veranstaltungen in Ludwigshafen wurde am Sonntagabend durch die große Damen-, Herren- und Fremdenfahrgang der „Gule“ im Rahn-Saal eröffnet. Der Rahn-Saal war wieder zum Brechen voll. Der Herrrat der „Gule“ hatte sich aber auch angestrengt, um etwas bieten zu können. Mit Geschick und Kunstfertigkeit war die Bühne aufgemalt, der beim Hochabend später die „Eulenburg“, die alte Ritterburg, die tatsächlich einmal in Friesenheim stand, zeigte. In humorvoller Weise wurde nun die Geschichte der Entstehung des Namens „Eulen“ vorgeführt. Bekanntlich tragen die Friesenheimer seit alterer Zeit den Namen dieses Nachtvogels, aber sie tragen ihn mit Würde und Humor. Sie haben auch die Weisheit der Eule geerbt, die sie befähigt, dem Spott die fröhliche Selbstironie entgegenzustellen. „Wenn ihr uns Eulen nennt, dann wollen wir Eulen sein“, sagten sie und meißelten Holz auf die Steine des Brunnens in ihrem Park die Eule als Wahrzeichen. Auch bei der geistigen Sitzung fanden sie eine lustige Erklärung dieses Namens, indem sie einen urförmlichen Irrtum der Vorfahren, welche die schlafenden Augen der Eule im Rahn-Saal für das Wachen eines ausbrechenden Brandes hielten, alschuld anordneten. Und das übrige Programm dieses Abends konnte sich leben lassen.

Immer wieder Menschen auf Abwegen

Verhandlungen vor der Zweiten Großen Strafkammer des Landgerichts Mannheim

In ihrer gestrigen Sitzung hatte die Zweite Große Strafkammer des Landgerichts Mannheim (Vorsitz: Landgerichtsdirektor Meißel, Vertreter der Anklage: Staatsanwalt Dr. Dehner) zwei Fälle zu verhandeln, eine Anklage wegen Sittlichkeitsverbrechen, die andere Zuhälterei.

Ein 20jähriger Zuhälter

Was aus einem 20jährigen jungen Menschen noch werden wird, der in diesem Alter schon eine Strafe wegen Zuhälterei erhält, ist klar ersichtlich. Der Weg wird vermutlich weiter abwärts gehen, denn viel innere Hemmungen gegen das Sittlichkeitsverbrechen — ganz allgemein — fehlen hier nicht vorhanden.

Der jugendliche Angeklagte Heinrich Hofmann aus Mannheim, der nicht nur Kaufmann lernen dürfen, sondern auch in einer Erziehungsanstalt, in der er später untergebracht werden mußte, das Schneiderhandwerk erlernt. (Der Vater ist im Kriege gefallen, mit dem Ehepartner vertritt er sich angeblich nicht.) Schon in der Erziehungsanstalt wird ihm das Zeugnis eines verfallenen falschen Jungen ausgestellt, der heftig und reizbar ist, gerne deht und es meißelt, vertritt er sich aus der Schlinge zu ziehen.

Nachdem er bereits verschiedene Verhältnisse hinter sich hatte, teils ohne Folgen, teils mit, lernte er in einem hiesigen Lokal, in dem nur „Nachkute“ verkahren, eine verheiratete Frau kennen, über deren dunkles Gewerbe er von vornherein unterrichtet war, obwohl sie tagsüber noch einen soliden Beruf ausübte. Diese Hauptzeugin, die unter Eid vernommen wurde, gab an, daß er verschiedentlich Beträge von ihr annahm, sich auch die Miete bezahlen ließ. Dafür erhielt sie noch gelegentlich von ihm — nach echter Zuhälterart — ihre Ohrfeigen. Damit er über Weihnachten etwas in der Tasche habe, schickte er sie sogar am Feiertag Abend auf die Straße. Der Angeklagte machte absolut nicht den Eindruck, als wäre er sich über die traurige Rolle, die er hier spielte, ganz im klaren. Lediglich in seiner großen Jugend sah das Gericht einen

Widerrungsgrund und sprach — nach dem Antrag des Staatsanwaltes — wegen eines Verbrechens der Zuhälterei nach § 181a, unter Zuhälterei mildernden Umstände eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten aus, drei Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet.

... und ein Sittlichkeitsverbrecher

Im anderen Fall handelte es sich um den 34 Jahre alten, verheirateten Andreas Reinhard aus Mannheim-Waldhof — selbst Vater von 4 Kindern —, der sich wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an vier schulpflichtigen, jetzt 10 bis 14 Jahre alten Mädchen zu verantworten hatte. Ein Fall geht bis in das Jahr 1932 zurück, so daß das betreffende Kind damals erst 8 Jahre alt war. Es waren durchweg Mädchen, die mit den Töchtern des Angeklagten im gleichen Alter standen, befreundet waren und diese in der Wohnung des A. besuchten. A. will sein Tun lediglich darauf zurückführen, daß er durch seine langjährige Arbeitslosigkeit „sehr nervös“ geworden sei und sich „nicht mehr genügend in der Gewalt“ hatte.

Nach Ansicht des medizinischen Sachverständigen, Medizinalrat Dr. G. G. G. G., liegen keinerlei Anhaltspunkte vor, den Angeklagten als Psychopathen zu bezeichnen, wenn er auch ein ziemlich reizbares Temperament habe. Er sei in jeder Weise für seine Handlungsweise verantwortlich zu machen.

In zwei Fällen verfuhr zwar A., die Sache so darzustellen, als ob die Mädchen sich etwas zurechtphantasieren, jedoch waren die Angaben der kleinen Zeuginnen, die auch als durchaus glaubhaft geschildert wurden, so genau, daß an der Wahrheit ihrer Aussagen nicht gezweifelt werden konnte.

Die Strafkammer kam deshalb wegen eines Sittlichkeitsverbrechens nach § 176, Abs. 1, Ziffer 3, in vier Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, sowie Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Der Antrag des Staatsanwaltes lautete in derselben Höhe.

Aus Weinheim

Reinbrand. Am 19. ds. Mts., gegen 19.15 Uhr, entstand auf dem Weicher des Hauses Mainstraße 11 hier auf bisher ungeklärte Weise ein Reinbrand, der durch die Hausbewohner wieder gelöscht werden konnte. Der Sachschaden beträgt etwa 80 RM, der Gebäudeschaden ist gering.

Bei den Fünftägigen. Die Zusammenkunft der Fünftägigen am vergangenen Samstagabend im „Schwanen“ gestaltete sich zu einem Abend der Erinnerung und Kameradschaft. Den Vorsitz führte der Herr Adam Schmitt, der eine große Anzahl von Altersgenossen und -genossinnen in den feillich geschmückten Räumen begrüßen konnte. Die Feste hielt Dr. Freudenberg-Heidelberg, ein Weinheimer Kind. Mit den besten Wünschen für den kommenden Lebensabschnitt schied man voneinander.

Anordnungen der NSDAP

Anordnung der Kreisleitung

Die Schulen und Ortsgruppen sollen den „Schulungsbüchern“ Monat Januar, auf der Kreisleitung, Zimmer 2, ab.

Politische Leiter

Gumboldt. Am 21. Jan., 20.15 Uhr, im „Kaiserparken“ Mitgliederversammlung.
Waldhof. Am 21. Jan., 20.30 Uhr, 3. Sitzung der Ortsgruppe im Lokal Stügel. — Am 22. Jan., 20.30 Uhr, Filmvorführung im Lichtspielhaus Waldhof: „Die Saat geht auf“.
Waldhof. Am 21. Jan., 20.30 Uhr, Filmvorführung „Die Saat geht auf“ im Saalbauhüter Waldhof. Karten zu 40 Pf. bei den Blockleitern und an der Abendkasse.

Sedenheim. Am 21. Jan., 20.30 Uhr, Seitenleiter-Besprechung.
Sedenheim. Am 27. Jan., 20.15 Uhr, im „Deutschen Hof“ Pflichtmitgliedsversammlung. — Die Karte auf Ausstellung von Mitgliedsbüchern für Buchstaben M und N sind bis 25. Januar auf der Geschäftsstelle mit 2 Bildern und RM 1.20 abzugeben.
NS-Frauenchaft
Schwelmerstadt. Am 22. Jan., 20.30 Uhr, Pflichtheimabend im Gasthaus „Zum Kranz“, Sedenheimer Straße.
Waldhof. Am 21. Jan., 15.30 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in L. 14, 4.
Waldhof. Am 21. Jan., 15.30 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in L. 14, 4.
Es wird gebeten, sich jetzt schon für die Februarfeste anzumelden, da die Nachfrage sehr groß ist. Mütterliche L. 9, 7-8.

Ein Abend mit Groaßer in Neckarau

Sauberkünstler schaffen Stunden ungetrübter Freude / 1100 Neckarauer begeistert

Herzerei gibt es nicht. Aber manchmal könnte man beim Besuch von Varieté-Veranstaltungen doch an die berühmten Dinge zwischen Himmel und Erde glauben. So auch bei Groaßer am Sonntagabend in Neckarau. Jedenfalls, mit unserer Schulweisheit kommen wir den verschiedenen Kniffen und Tricks nicht näher, die uns wieder gezeigt wurden. Selbst der „Mann aus dem Wolle“, der als Sachverständiger beigezogen wurde, mochte, um ein Beispiel herauszugreifen, den „Saratogakoffer“ noch sehr belauschen, er konnte keine geheime Tür entdecken. Er mochte die eisernen Handfesseln noch so genau untersuchen und mußte doch feststellen, daß ein damit Gefesselter sich selbst nicht befreien kann und er mochte den Sach, in den nachher der Sauberkünstler, dem diese Handfesseln angezogen waren, stieg, noch so genau betrachten, er konnte kein Loch entdecken, durch das auch nur eine Maus hätte herauskriechen können. Der Sach wurde zugebunden, der Knoten mit einem Kontrollzeichen versehen, der Artist in den Koffer gelegt, die beiden Schlösser verschlossen, eine spanische Wand vorgezogen, nachdem noch ein junges Mädchen von der Truppe hinter ihr verschwunden war und — der Leser ahnt schon, was kommt — innerhalb von drei Minuten kam der Artist hinter dem Wandschirm hervor, während Kiste, Sach und Handfesseln immer noch verschlossen waren, nur daß darin nun nicht mehr Groaßer, sondern das Mädchen steckte. Ein Trick, bestimmt, aber wie haben sie es gemacht?
Bei den 3 Reu's, den Meisterjongleuren, war die Sache schon erklärlicher. Geschwindigkeit und Geschicklichkeit sind die hervorzuhebenden Eigenschaften ihrer Tatkraft. Im verwirrenden Wirbel flogen die Kugeln kreuz und quer über die Bühne, um immer wieder aufzufangen und fortzuführen zu werden. Darzwischen trat Agnes Litta auf und sang nette Lieder. Den ersten Teil beschloß Visionsa, die sich

im Serpentinengang als bunter Schmetterling wiegte, während der Scheinwerfer des Projektors in buntem Farbenwechsel alle Hingebenenfarben auf die Tänzerin warf.
Im zweiten Teil trat Groaßer als chinesischer Sauberkünstler auf, Agnes Litta sang noch einmal, die drei Jakobus zeigten afro-bantische Meisterleistungen und Meister Bluff bluffte mit tomischen Fangspielen.
Der Saal des evangelischen Gemeindehauses in Neckarau saß ungefähr 1100 Personen. Er war voll besetzt. Die Zuschauer wurden drei Stunden lang sehr gut unterhalten und lachten nicht mit Beifall. Der Abend war wieder ein großer Erfolg für die Veranstalter, die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die der Neckarauer Bevölkerung den Besuch zu geringem Eintrittspreis ermöglichte.

Referentinnen der Wbl. Volks- und Hauswirtschaftl. Am 21. Jan., um 15 Uhr (nicht 15.30) Besprechung in L. 9, 7, 8.

Bonn 171 (Sonnabend). Das Sonnabendtrikott am 22. Jan., 20.15 Uhr, im Heim C. 7, 25 mit Instrumenten an. Rotenländer sind mitzubringen.
Bonn 171 (Propaganda). Die Propagandaabteilung hat einen guten Maschinenführer und Stenografen (Hilfskraft) zur Verfügung und auswärtigen Stenografenberichterstattung. Keine Altersgrenzen! Meldungen Dienstag und Freitag von 20-21.30 Uhr im Schloßgasthaus, Propagandaabteilung, Zimmer 73-75, beim NS-Stellenleiter.
Bonn 171. Ab sofort wurde der Leiter der NS-Stelle des Bonner 171, Emil Hartmann, mit der Leitung der örtlichen Pressestelle des NSDAP 1936 im den politischen Kreisen Mannheim und Weinheim beauftragt. Anfragen, Konzepte, Einladungen, Besprechungen, Informationen usw. sind an die NS-Stelle des NSDAP, Mannheim, Schloßgasthaus, M. 4a, Zimmer 73-75, zu richten. Persönliche Besprechungen sind in den Besprechungen des NS-Stellenleiters Dienstag und Freitag von 20-21.30 Uhr erfolgen.

SBM
Samariterkurb. Dienstag und Freitag, 19.45 Uhr, treten alle gemeldeten Wädel in G. 6 (Volksleiter) zum Kurs an.
Waldhof. Nächster Vortrags für Wädel, die schon begonnen haben, am 23. Jan., 20 Uhr, im Fröbel-Seminar.
Waldhof. Am 21. Jan., 20 Uhr, tritt die ganze Gruppe in Rüst an der evang. Kirche an, 20 Pf. mitbringen.

SBM
Waldhof. Schach-Vorleseklub. Alle Jungwädel treten am 22. Jan., 17 Uhr, im Fröbelplatz an. Best für Wädel mitbringen.
Waldhof. Am 22. Jan., 20.30 Uhr, Führerinnenabend im Heim in der Schule. (Rüst.)

SBM
Waldhof. Am 21. Jan., 20.30 Uhr, im Lokal „Goldene Quelle“, F. 4, 7, Pflichtversammlung.
Neckarau. Am 21. Jan., 20 Uhr, Heimabend im Evana-Gemeindehaus.
Offstätt (H. Kupp). Am 21. Jan., 20.30 Uhr, Heimabend in L. 13, 12a.
Jungbusch. Am 22. Jan., 20.30 Uhr, Heimabend in L. 13, 12a.

RSB (Kreisamtsleitung)
Am 21. Jan., 20.15 Uhr, im großen Saal des „Volksbundes“ Schulungabend für sämtliche RSB-Walter der Stadtortgruppen. Redner: Pg. Weich, Thema: „Deutschbewußtsein“.



Omnibusfahrt Nr. 2 zur Edalm b. Sont. hofen vom 26. Januar bis 5. Februar. Preis ca. 47.— RM.

Urlaubsfahrt Nr. 3 vom 8. bis 16. Februar nach Pfaffen (Alglau)
Preis für Fahrt, Verpflegung und Unterkunft (ohne Skifurs) zirka 33 RM.
Achtung, Ortswarte!

Anmeldungen für die Omnibusfahrt Nr. 2 sind bis spätestens heute Abend abzugeben.

Bunte Abende
Heiterer, bunter Abend mit Groaßer in Planstadt am Mittwoch, 22. Jan. Saal: „Zum Adler“.
Heiterer, bunter Abend Ortsgruppe Gumboldt, am Donnerstag, 23. Januar. Saal: „Zum Kaisergarten“.
Heiterer, bunter Abend in Saalhofen am Freitag, den 24. Januar. Saal: „Zum Rosenkorn“.
Heiterer, bunter Abend in Schweigen am Samstag, 25. Januar. Saal: „Zum Falken“.
Heiterer, bunter Abend in Rühl am Sonntag, den 26. Januar. Saal: „Zum Ochsen“.
Ortsgruppen Gumboldt, Neckarstadt-Off und Jungbusch

Die Ortsgruppe Gumboldt veranstaltet am Donnerstag, den 23. Jan., im „Kaisergarten“, Jehnstraße 30, den ersten diesjährigen bunten Abend. Das Programm des Abends wird von der deutschen Varietébande Groaßer bestritten. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind in der Geschäftsstelle, Vögingerstr. 33, täglich zu erhalten, außerdem an der Abendkasse. Saalöffnung 19 Uhr.

Sport für jedermann

Dienstag, 21. Januar:
Schwimmen für Hausfrauen (Bormittagstisch): 10.00-11.30 Uhr Stadt, Dollenbad, Halle II — Allgemeine Körperübungen (nur Männer): 18.00-20.00 Uhr Tulla-Cheerollschule, Tullastr. — Allgemeine Körperübungen (Frauen und Männer): 19.30-21.30 Uhr Wolf-Heidstraße, Richard-Wagner-Str. 19.30 bis 21.30 Uhr Sedenheim-Schule. — Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen und Männer): 19.30-21.30 Uhr Waldhof-Schule, Cypauer Straße; 19.30-21.30 Uhr Gumboldt-Schule, Gartenstraße; 19.30-21.30 Uhr Mädchen-Vereinschule, Weberstraße. — Schwimmen (nur Männer): 20.00-21.30 Uhr Stadt, Dollenbad, Halle III. — Ballspiele (Frauen und Männer): 19.30 bis 21.30 Uhr Sifelschule, Gumboldtstraße; 19.30 bis 21.30 Uhr Waldhof-Schule, Gumboldtstraße. — Allgemeine Körperübungen (Frauen und Männer): 20.00-21.30 Uhr Tulla-Cheerollschule, Tullastr. — Gymnastik für Frauen (Lehrweise S. 0. 0.): 20.00-21.00 Uhr Mädchen-Vereinschule, Weberstraße. — Bewegungstherapie (Frauen und Männer, neuer Kurs für Anfänger): 19.30-20.30 Uhr Sifelschule, Gumboldtstraße; für Fortgeschrittene: 20.30-22.00 Uhr wie vor. — Kindergymnastik: 16.00-17.00 Uhr Stadion Gymnastikhalle. — Reiten (Frauen und Männer): 19.00-20.00 SS-Reitbahn, Schloßhof.

Don selbst löst Henko nur durch Einweichen Schmutz und Flecke aus der Wäsche!

Für 13 Pfg. gibt Henko 5 Eimer wirksamste Einweichlösung.

Die Helden von „Fort Hessen“

Die Geschichte einer deutschen Kolonie im brasilianischen Urwald — Von Erwin Heß

Copyright by Verlag Presse-Tageblatt, Berlin W 35

XXVII. Die Angst vor der Seuche

Wie wollte man es möglich machen, auf einem solchen Marsch die Kranken von den Gesunden abzulondern? Sollte man etwa die von der Seuche Befallenen hilflos im Busch zurücklassen? Den wilden Tieren oder den Indios zur Beute. Roberto meinte, es sei das Klügste, ihnen eine gnädige Krüge zu geben. Dieser Ratsschlag mag vielen grausam oder barbarisch erscheinen, betrachtet man aber die Sache näher, so wird man Roberto nicht verurteilen können. Die von ihm empfohlene Maßnahme war gewiß hart, aber zweckmäßig. Roboter allerdings wollte davon nichts wissen. Und die Kolonisten, einfache Leute und unerfahren in allem, was solche Dinge betraf, besaßen weder genug Wissen noch genug Phantasie, um sich Verlauf und Ausbreitung einer Seuche mit allen schrecklichen Einzelheiten vorstellen zu können.

Roboter jedoch verstand dies nur zu gut. Er sprach mit Roberto über jene Maßnahmen, die man würde schließlich doch treffen müssen, und auch Ni-ran zog man ins Vertrauen. Sie schlug vor, den Kranken ein rasch wirksames Gift einzuspenden. Aber auch davon wollte Roboter nichts hören.

„Ist es denn wirklich ausgeschlossen,“ rief er aus, „daß ein von dieser entsetzlichen Seuche Befallener mit dem Leben davonkommt? Und ist es nicht sehr gut möglich, daß wir — wenn ich euch folgen würde — Menschen wären, die gar nicht die Pest, sondern das Fieber haben?“

Während sich der Zug mühsam durch den Busch arbeitete, wird das Gespräch fortgesetzt. Der Ausweg, den man endlich zu finden glaubt, ist im Grunde recht unbefriedigend: Man will eine besondere Trage bauen, die mühelos von zwei Kautschukbälgen bedient werden kann. Auf diese Trage sollen die Kranken gepackt werden. Ein transportablen Sterbezimmer.

Das erkennt Roberto, daß dieser Ausweg nicht ungesährlich ist. Wer wird die Kautschukbälgen tragen, die den Tod auf dem Rücken tragen?

„Jeder Mann unseres Zuges eine Stunde lang. Wer sich einen unbilligen Vorteil verschafft,“ sagt Roboter, „den will ich mit meinen eigenen Händen erwürgen.“ Roberto entgegnet nichts mehr. Auch Ni-ran nicht. Aber alle drei bewahren Stillschweigen über diese Unterredung, ohne daß dies besonders verabschiedet werden würde. Bei der Mittagstafel zeigt sich deutlich, wie sehr die Angst alle verwirrt. Es geht zu wie bei einem Begräbnis. Ernte Geister, keife Nerven. Auch die Kinder wagen kein Wort zu sprechen.

Rettung unmöglich

Roboter, der erkennt, daß die Stunde der Entscheidung nahe ist, geht und ruht. Nach dem Essen ruft er die Männer zusammen, um sich mit ihnen zu beraten. Wie es seine Gewohnheit ist, legt er die Hand auf die Schulter des zunächst Lebenden, aber dieser weicht zurück. Roboter sieht ihn mit einem unbeschreiblichen Blick an. „Mein Freund,“ sagt er, „mein armer Freund. Glaubst du, daß dir diese Vorsicht noch nützen kann? Müßt ihr denn nicht, wie kein das ist, was du tust. Ich ziehe es vor, dem blinden Glück zu vertrauen, doch niemals will ich vor jenen Furcht zeigen, mit denen ich so viele und verschiedene Gefahren bestanden habe. Denn diese Vorsicht und diese Furcht würden mich demütigen und entehren. Und ist es denn wirklich so viel, zehn oder zwanzig Stunden später zu sterben als ein anderer?“

Diese Worte wirken Wunder. Der Reize nach treten die Männer auf ihn zu und schütteln seine Hand. Alle Erinnerungen werden wach. Die Gespräche mit den Amerikanern, das Blutbad von Lexington, die Kämpfe um die Ballfabrik von Fort Hessen, der Marsch durch Sumpf und Urwald, all das gewinnt jetzt Gewalt über die furchtsamen Herzen. Der Mut vergangener Tage macht sie groß und die Nähe des Todes erhaben.

Jeder der Jäger äußert seine Meinung. Im Grunde genommen ist man einig. Man wird versuchen, in den Rücken des Feuers zu kommen. In jenen Gebieten, welche die Brände jetzt verwüsten, wird man vor der Seuche sicher sein. Der Feind, der dort wartet, ist nicht das so schlimm wie der schleichende Tod. Dort herrscht der Hunger. Noch hat man ja Vieh, Kautschuk und schließlich — all diese Jahre haben die Siedler gelebt, Entbehrungen zu ertragen. Doch darf man sich keiner Täuschung hingeben. Um in diese Wälder zu gelangen, die jetzt brennen, und deren Feuerstein nachts den Himmel beleuchtet, muß man erst durch jene Sumpfe, die das Fieber ausströmen. Dort lauert vielfacher Tod: Schlangen, Räume mit giftigen Dornen und das wilde Volk der „kleinen Krieger“. Vielleicht wird es gelingen! Vielleicht, daß dieses rätselhaft launische Glück, welches das Schicksal immer im letzten Augenblick noch abzuwenden gewohnt hat, auch jetzt treu bleibt. Und hat man erst die Sumpfe hinter sich, dann darf man wieder hoffen. Der Hunger ist eine schlimme Krankheit — man kann sie heilen, indem man ihn. Hunger ist nicht ansteckend — aber gegen die Pest gibt es kein Mittel.

In den Rücken des Feuers gelangen! Wie einfach sagt sich das. Ach, es ist schwer. Hatte man denn Fänge? Wer kann durch brennende Wälder marschieren? Die Sonne brennt heiß genug, und je mehr man sich dem großen Feuer nähert, desto schwerer wird die Luft, schwerer und heiß wie flüssiges Blei. Das Gewehr auf der Schulter drückt, alles macht so müde. Der Seufzer, der eigene sowohl wie der des Nebenmannes, legt sich wie ein Stein auf's Herz.

Was wird morgen sein?

Das Azurblau des Himmels wird oft durch große Rauchwolken getrübt, die der Wind vor sich her treibt. Manchmal regnet es Nässe. Seltsame Vögel, die man noch nie gesehen, fliegen in gleichmäßigem Flug gegen Süden. Sie halten in den Lüften eine Art Markierung ein. Ihr Geschrei klingt traurig. Ja, die Natur liebt, sie liebt das Feuer.



Die Olympiabobbahn wird mit Eisplatten gepanzert. Die Olympiabobbahn in Garmisch-Partenkirchen ist soweit fertiggestellt, daß der Ausbau der Kurven mit Eis heute beginnen wird, worauf dann die Olympiabobmannschaften mit dem Training anfangen können. Die Eisplatten, mit denen die Kurven der Bobbahn „gepanzert“ werden, werden aus dem Rißler See gewonnen.

Einmal in der Dämmerung beginnt ein Soldat zu singen. Mit festem Jamben kam er nach Amerika, jetzt ist er ein Mann, doch seine Stimme ist jung und hell. Er singt ein Volkslied, eine heitere, einfache Weise. Gleich wird man an der großen Scheuer vorbeikommen, die so gut nach Heu duftet. Von ferne grinsen die Strohdächer der Häuser. Ein Storch flappert am Dach. Junge Entlein tappen durch die Pfäfen. Vor dem Tor der Hofhund bellt, und ein Ferkel quiecht...

Die Stimme des Soldaten zittert ein wenig. Ein Affe schreit im Busch. Dorf und Heimat verfluchen, die Wirklichkeit ist nah. Und furchtbar. Noch ist niemand krank. Was wird morgen sein? Wer wagt davon zu sprechen? Wie immer werden Wachen aufgestellt, sie werden reglos, das Gewehr im Arm, und warten auf den Feind. Die Augen dieser Jäger sind hart und geist, sie verheben die Bewegung der Zweige zu un-

terscheiden, sie kennen das kurze, rasche Schwanken der Blätter, wenn der Jaguar durch den Busch schleicht.

Sie kennen das Schlagen der Zweige, an denen ein Affe emporstiegt. Ja, ihr Auge ist scharf, und ihre Blinten verfehlen nie das Ziel. Aber die Pest ist unsichtbar.

(Fortsetzung folgt.)

Shakespeare als Klassenkämpfer

Ein sowjetrussischer Zug

Das russische Volkskommissariat für Erziehung hat eine „Shakespeare-Konferenz“ veranstaltet, woran alle Fachleute des Theaters teilnahmen und zum Schluß einen Bericht genehmigten, der die „Richtlinien der Shakespeare-Interpretation im Geiste des sozialistischen Realismus“ enthält, also eine Generalanweisung für alle Theaterleute in Rußland.

Während dieser Konferenz ist die in aller Welt geteilte Auffassung, Shakespeares Weltanschauung sei aristokratischer Natur, von den bolschewistischen Forschern „amtlich erledigt worden“. Nach der neuen russischen Auffassung heißt es, daß Shakespeares Auffassung die „der aufstrebenden Klasse“ sei, deren „Stellung im Klassenkampf der damaligen Zeit zur symbolischen Darstellung gelangt“. Auch die Frauengestalten Shakespeares (namentlich der Königsdramen) seien keine „der Wirklichkeit entrindeten Heroinnen, sondern Menschen mit politischen und sozialen Leidenschaften wie die heutigen“, also Kämpferinnen einer Klasse in der bewegtesten Lebenszeit des ehemaligen Englands.

Der Versuch, Shakespeare zu einem „alten Klassenkämpfer“ zu machen, ist von sämtlichen russischen Forschern gestützt und einmütig durchgeführt worden. In ersichtlicher Weise gegen die Verwandlung eines der größten Dichter der Welt in einen Vorkämpfer des Marxismus Stellung zu nehmen, erübrigt sich. Das die zugleich gegen die Dummheit kämpfen. Lediglich die jedes Maß übersteigende Anbetung der Geistesfreiheit kommt erschütternd zum Ausdruck in dem „einmütigen“ Beschluß der russischen Gelehrten, die sich zu der ziemlich tollen Behauptung verstehen mußten, daß der Dichter, der den ritterlichen Hof des Theaters der bürgerlichen Welt der Rüssel von Athen mit so grauer Ironie gegen die Letztere gegenüberstellte, ein Organ des Klassenkampfes eben dieser aufstrebenden bürgerlichen Klasse gewesen sei. In Shakespeares Werken, namentlich in den späten Tragödien, läßt sich in der Tat die Krise der sinkenden Welt der aristokratischen Bindungen, der Welt des Mittelalters studieren; aber Shakespeare erlebt den Sturz dieser Ordnung als tragisches Schicksal, und seine Helden, die den Zerfall des Weltgefüges in der eigenen Seele tragen, verfluchen unerschrocken in das Schicksal, dessen einzige mittellose Wächterin die Natur ist.

Wie jede große geistige Erscheinung, drückt auch Shakespeare die ganze Tiefe der sozialen und politischen Situation aus, aber der Versuch, ihn zugunsten des Marxismus als „alten Klassenkämpfer“ der Bühne zu erhalten, bringt seine Werke auf vulgäre Weise gründlich um.

Deutsche Männer und Städte in Amerika

Leipzig liegt in Connecticut / Berlin - 37mal in USA / Anteil deutscher Siedler an der Erschließung der Welt

Sicher wird ein Brief, der aus irgend einem Winkel der Welt nach Berlin abgefandelt wird, pünktlich in der deutschen Reichsbahnstadt eintreffen. Aber wenn man ihn etwa mit der Aufschrift „Berlin in USA“ versehen würde, läme die amerikanische Post in arabischer Verlegenheit. Es gibt nämlich, wie aus dem soeben in New York erschienenen Postkatalogverzeichnis der Vereinigten Staaten hervorgeht, nicht weniger als 37 Orte und Städte in USA, die „Berlin“ heißen, gar nicht zu reden von den zahllosen Niederlassungen mit dem Namen Neu-Berlin, Ost-Berlin, Klein-Berlin. Ein Beweis, welchen hervorragenden Anteil deutsche Siedler

an der Erschließung der Neuen Welt gehabt haben! Aber nicht nur Berlin ist aus der amerikanischen Landkarte vertreten, zahlreiche deutsche Großstädte finden sich oft mehrfach in den einzelnen Staaten vor. Am häufigsten stößt man auf „Hannover“, „Hamburg“ und „Frankfurt“, die alle drei 2mal vorkommen. Söhne dieser Städte mögen es gewessen sein, die einst dem lockenden Ruf des neuen Landes Folge leisteten und ihre Siedlungen nach der Vaterstadt benannten.

In Massachusetts beispielsweise findet man neben Berlin, West-Berlin, Hannover, Hannover, Rassel und Neu-Bremen auch „Lüneburg“. In Connecticut bezaugen wir

der Stadt „Leipzig“, die neben Frankfurt und Hamburg zu den bedeutendsten Niederlassungen zählt. In New Jersey stoßen wir neben Altona, Hamburg, Bremen, Dresden und Frankfurt auch auf „Medienburg“ und „Potsdam“. Auch „Wittenberg“ fehlt hier nicht, und ein besonders vaterländischer Bayer hat die von ihm begründete Siedlung nach seinem romantischen städtischen Heimatortlichen „Rödelin“ benannt. In New Jersey sind übrigens die deutschen Einflüsse besonders spürbar. Wir finden hier zum Beispiel die Stadt „Germanville“, die nach dem Deutschen August Hermann benannt wurde, dem Reichherzog der ersten amerikanischen Landkarte, der sich um die Geographie große Verdienste erworben hat. Wir bezaugen der Stadt „Probertsville“, bekannt nach Friedrich dem Großen, dessen Namen wir auch in der Siedlung „King of Prussia (König von Preußen) in Pennsylvania antreffen.

In Pennsylvania stoßen wir nicht nur auf „Berlin“, „Cologne“ (Köln) und „Altona“, sondern auch auf „Bremen“, „Mannheim“, „Osterburg“ und „Ruremberg“ (Münster), ja sogar auf „New-Cotibus“. Dieselben Namen kehren wieder in Georgia und Delaware, wo es auch ein „Lindenbera“ gibt — offenbar nach der Strohhüttenstadt Lindenbera im bayerischen Allgäu benannt.

Katürlich sind es nicht nur Ortsnamen, die aus Deutschland übernommen wurden. Die Namen vieler großen Städte der deutschen Geschichte sind auf der amerikanischen Karte zu finden. Die Hauptstadt von North Dakota heißt „Bismarck“, es gibt Siedlungen mit dem Namen „Richard Baumer“, „Schiller“ und „Goethe“, wir finden „Beethoven“, „Blücher“ und „Beethoven“. Dazu gesellen sich zahlreiche „Germanstown“ und „Germanville“, die unabweislich auf ihre deutschen Bearbeiter schließen lassen.

Es geht aus dieser Zusammenstellung hervor, daß das deutsche Element nach dem englischen tatsächlich am stärksten vertreten ist, viel stärker als das französische, niederländische oder spanische. Dabei muß man in Betrachtung stellen, daß viele ebendieser deutschnamigen Siedlungen später umbenannt oder annulliert wurden. Insgesamt bürsten es, wenn man auch die kleineren Siedlungen mitschließt, mehr als 1000 Ortsnamen sein, die rein deutschen Ursprungs sind und sich unverändert bis heute erhalten haben.

Vertrauliche Ansprache / Von Felix Riemkasten

Ach ja, wir sind alle einmal nackte Kinder gewesen und haben die Windel gefärbt, wir haben Ansat gehäutet, wir haben Woll, und Ruttis Rod war eine Aulstich für uns.

Aber das haben wir ganz vergessen, denn heute sind wir erwachsen, und beinahe alle sind „ernte Männer“ geworden. Was wir tun, das tun wir ohne Spaß dabei, und vor allen Dingen nehmen wir uns selber viel zu wichtig. Wir nehmen uns furchtbar wichtig und können nicht mehr spaßen.

Wenn zwei Jungen sich hauen, dann hauen sie sich, aber hinterher können sie es vergessen und können zusammen lachen auf eine gemeinsame Sache. Wenn aber zwei Große sich — Gott weiß warum — überqueren, dann machen sie eine Sache daraus, die durch Jahre geht, und so eine Finsternis des Geistes nennen sie ihre „Leberzangen“, und der andere ist ein Schult, ein ganz böser Knabe, und vor dem muß man sich vorsehen, und diesem Vorsehen werden wir die Lust abschüren, wo immer es angeht.

Warum? Ich glaube, die meisten Menschen würden vor Schreck vom Dach fallen, wie die angetrunkenen Nonsüchtigen, wenn man sie befragte, weshalb sie solche Infamen und außerdem dummen Privatkriege führen. Aber der wahre Grund ist der: es ist in ihrem Leben nichts drin, zu wenig Anreize, zu wenig Heiterkeit und Leichtfertigkeit, und indem sie gern deusch sind, sind sie gern gründlich und machen alles, was sie machen, aus „Grundsatz“, und ein

Grundsatz — angewandt auf andere Menschen — ist schon fast gefährlicher als ein Schicksalwech.

Wir schämen alle den Segen der leiblichen Verdauung. Wir gehen auf das Dertchen, haben Eriola gehabt, und schon sind viele trüben Geühle geschwunden, und wir leben wieder frischer. Wie aber sieht es mit der feelischen Verdauung? Kinder auch dort ein Zwischenschritt, eine fröhlich begrüßte Ausschüttung des alten Unsaß, der alten Grolle? Und da hapert es. Es läme uns würdevoll vor, einem Menschen nicht weiterhin böse zu werden, und wir zufällig aktorn böse geworden sind. Und es läme uns lieberlich und lotterig vor, über Geschäft und Dienst einmal hinwegzusehen und einem Menschen, dem wir aktorn rollen, morgen zuzurufen: „Na, wie ist es? Kein, das tun wir nicht. Sowie! turnerische Gewandtheit haben wir nicht. Wir finden es leichter, im begonnenen Stile weiterzumachen und schaffen uns unsere „Feinde“ an. Und damit leben wir dann Seite an Seite, Was an Platz und machen uns die acht Stunden der Arbeit recht mit Fleisch grau und verdrücklich. Eine Verbesserung ist völlig unmöglich. Wir sind den viel zu würdige und großbedeutende Persönlichkeiten. Wir nehmen das Leben ernst, nehmen uns ernst...

Und ich frage: Sind wir nun heute so febr anders, oder tun wir nur so?

Aber ich weiß: wir tun nur so. Krampfhaft tun wir so.

Wir D...
ter und
Kenner u
nicht zu b
Bummeln
nicht beto
ren den
schen Nat
jeder de
Quellen
(weite d
halten
Beilagen
farbendr
burg, R
auch die
Verles
Könneck
Muff“ (8
Erst bis
lag) und
teridmiff
Titelüber
züge und
ten sind
keine Aus
und Mutte
haus Schi
lers Sild
nisse des
bera und
Schiller
Titelblatt
das Titelb
1782“, da
rierte und
ferstlichen
Mannheim
Lithografie
Kupferliche
des Fiesco
Trauerpiel
gerliches
Charlotte
lis bei Lei
beran bei
Anfang von
gemalt von
Rörner, Kre
A. Schiller,
von Robert
Seite), Cha
rin, Karolin
erin, Tit
Damen für
gemalt von

Die große
Schillers
Titelblätter
1907“, „M
1798“ (mit
matisches
Stuart, ein
nach Tisch
Zeit), Schi
genommen
frau von
aidie“, 1802
feindlichen
Chören“, 18
Schiller, A
Schiller auf
von A. Roa
neuen Fried
des neuen
sieht, die
bringen ein
von Schiller
selbstverfä
Dichter die
umabi und
hoch auch
wir bei Kö
Schiller: R
lunen erbi
reits 1888
Originalauf

Land)
Aus
schönen
pologie“
Landschaft
ander: es
das eine
wird ist
Volles
Lebensbedin
tassischer
oderausfä
Aderbau,
Lebensart
gebuine
sehen der
Seele der
der Marsch
Wald ist
deutsche
schen Seele
verständlich
Boden als
bedingungen
stante in
tigelt geb
lebendigen
nicht dem
Etagen der
ändert hat
Verhältnis
schen Blut
Seele der
die All, die
lichem Zus
an deren
wissenschaft
ihren Metho

Ein deutsches Dichterbilder-Museum in Weimar

Von Professor Adolf Bartels

Wir Deutschen aelten, vom „Rolle der Dichter und Denker“ abgesehen, als gründliche Kenner und fleißige Sammler. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß wir doch manchmal recht „hummelig“ sind und an notwendigen Arbeiten nicht herantreten. Ich denke seit langen Jahren den „Bildertafel zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Eine Ergänzung zu jeder deutschen Literaturgeschichte. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. Gustav Kühnede“ (zweite verbesserte und vermehrte Auflage, enthaltend 200 Abbildungen und 14 Blatt große Tafeln, wovon 2 in Holzschnitt und 3 in Farbendruck, Reines bis erstes Tausend, Marburg, K. G. Eberth'sche Buchhandlung) und auch die neuere kleine Ausgabe dieses großen Werkes „Deutscher Literaturatlas von Gustav Kühnede. Mit einer Einführung von Christian Müll“ (20 Abbildungen und 2 Tafeln, Erstes bis zwanzigstes Tausend, Derselbe Verlag) und sehe sie öfter durch, da nicht bloß Dichterbildnisse, sondern auch die Wiedergaben der Titelbilder hervorragender Werke, Namenszüge und Persönlichkeiten in den Werken enthalten sind. Beispielsweise bei Schiller bringt die kleine Ausgabe: Bilder von Schillers Vater und Mutter mit ihren Namenszügen, Geburtshaus Schillers in Marbach am Neckar, Schillers Silhouette aus der Zeit 1773-75, Bildnisse des Herzogs Karl Eugen von Württemberg und der Franziska von Hohenheim, Schiller als Karikatur, Silhouette, das Titelblatt der Erstausgabe der „Räuber“ 1781, das Titelblatt der „Antologie auf das Jahr 1782“, das Schillerhaus in Baurach, Henriette und Charlotte von Holzogen nach Kupferstichen, Jugendbildnis Schillers aus der Mannheimer Zeit, Wolsoga von Dalbera, Lithografie, das Mannheimer Nationaltheater, Kupferstiche, Titelblätter, „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua, ein republikanisches Trauerspiel“ und „Robale und Liebe, ein bürgerliches Trauerspiel“, Margarete Schwan und Charlotte von Kalb, das Schillerhaus in Gohlis bei Leipzig, Babilon auf Körners Weinbergen bei Loschwitz, Titelblatt „Don Karlos, Infant von Spanien“, 1787, Friedrich Schiller, gemalt von Doris Stod, Christian Gottfried Körner, Kreiszeichnung von Fr. Erb, Baugener, Fr. Schiller, gemalt von Anton Graff, geflohen von Johann Gottfried Müller (eine ganze Seite), Charlotte von Lenasfeld, Schillers Gattin, Karoline von Wolsoga, Schillers Schwägerin, Titelblatt „Historischer Kalender für Damen für das Jahr 1791“, Friedrich Schiller, gemalt von Ludowika Simanowik.

Friedrich Karnde erschienen, und 1919 trat im Verlag von F. A. Röber, Leipzig, das große Werk „Goethe und sein Kreis, erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen“ von Franz Reuber hervor, das 1922 in zweiter Auflage erschien.

Wo es noch hapert

Nun besitzen wir ja bei Goethe und Schiller noch die Erinnerungsstätten selbst; das Goethehaus und das Schillerhaus in Weimar sind Museen geworden, wo man die meisten Bilder im Original findet, aber Goethe und Schiller sind auch fast die einzigen deutschen Dichter (etwa noch von Stein in Halberstadt, Körner in Dresden, Rüdert in Reußes und aus neuerer Zeit Friedrich Heibel in Bielefeld) und Klaus Groth in Heide abgesehen), deren Leben wir im Bilde genau verfolgen können; bei den übrigen haben's freilich, die neuen Dichterausgaben, die Mar Del-

vorhanden; es ist das der Frau von Stein, das, wenn ich mich nicht irre, schon der Goetheforscher Hans Gerhard Graf für Museumszwecke in Vorkriegszeiten abgedruckt hat.

Der Herzogliche Marstall

Wie man weiß, war das Haus des Freiherrn von Stein einmal der Herzogliche Marstall, dessen Stallmeister der Freiherr war. Es wurden dann die Pferde aus dem Stall entfernt und das ganze Haus zur Steinischen Wohnung eingerichtet — als solche ist es vor allem durch Goethes Besuche, „klassisch“ geworden und geblieben. Raum ein Fremder, der es sich nicht anseht. Es hat nach den Steinischen Tagen noch mancherlei Schicksale gehabt, um die wir uns aber hier nicht kümmern wollen — heute dient es, Eigentum des Staats, zur einen Hälfte als Wohnung des ehemaligen Oberhofmarschallers — der früher in Maria Pawlownas und noch spätere Zeit,

nicht ohne Erfahrung auf diesem Gebiete allerdings mühte ein geschickter Mann den Einfluß durchzuführen — die Herren Antiquare würden wie immer ihr Geschäft machen wollen —; sehr vieles, namentlich die Bilder der neueren Dichter, würde zweifellos aber auch durch Geschenke zusammenkommen. Die Lebewenden könnte man ja direkt aufordern, ihr Bild zu stiften — es würde das, wie schon gesagt, erwünschten eine Ergänzung für sie sein.

Wirkliche „historische“ Bilder

Daß die Bilder „historisch“ anzubringen wären, leuchtet ohne weiteres ein. Man könnte mit Nachbildungen der Miniaturen der alten Bilderhandschriften beginnen, obgleich diese gewiß keine Porträts sind, und käme dann mit Oswald von Wolkenstein, Hans Ratz, Sebastian Brant, Martin Luber, Hans Sachs, Johann Fischart zu den wirklichen Bildnissen — ein Zimmer würde für Mittelalter und Reformationszeit wohl genügen. Darauf kämen von Martin Opitz an schon die moderneren Bilder, Kupferstiche usw. — unbedingt würden die Schiller und die Dichter der Zeit des Lebetages um 1700 in einem Zimmer beanspruchen. Die Leipziger und die Hallenser bekämen dann das Zimmer Nr. 3, Klopstock und Lessing Nr. 4, Wieland und Herder Nr. 5 — gerade bei diesen Dichtern mühte man mehr als bloße Porträts bringen: Lessings Geburtshaus in Kamenz steht ja wohl noch, und Klopstocks Grab auf dem Ottenwener Friedhof ist noch immer unverändert; Wielands Grab an der Alm würde auch kimmigend wirken, und Herders Pastorat könnte man einmal von der Gartenmauer abgeben. Die Stürmer und die Dräner und die Göttinger bekämen dann den 6. Raum. Wenn ein großer schönes Zimmer vorhanden wäre (ich kenne das Haus leider nicht genau), so mühte das Goethe und Schiller gemeinsam erwöhmet sein. Hier könnte man eine weite Aussicht walten lassen — die Masse der Bilder ist so groß, und es ist soviel in Weimar, daß man sich auf das Best und Stimmungsvolle beschränken könnte. Nr. 8 gehört dann den Musikern, Jean Paul, Kluge, Koberger usw., Nr. 9 der Romantiker und den Freiheitskriegerdichtern. In Nr. 10 ließen sich wohl die bedeutendsten Dichter der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterbringen, in Nr. 11 die der zweiten Hälfte. Man würde, da deren Zahl sehr groß ist, ja freilich genötigt sein, außer den Zimmerwänden auch Ständer zum Anbringen der Bilder zu benutzen.

Das Große!

Was ist's mit dieser Sicherheit
mit der oft Menschen geben, schreiben,
sie klären ihre eigene Wichtigkeit,
also gebe es kein Gäumen, Stürzen,
gleiten.

Sie kennen keinen Feuerbrand,
kein foderndes Verbrennen, kein Ver-
geben,
sie schützen mit der harten Hand
ihre kleines Licht vor Wind u. Sturmes-
wehen.

Sie sterben nicht und können auch nicht
leben,
für sie ist alles Große nutz u. wertlos
sie können Kleines nur an Kleines kleben
und fühlen sich bei dieser Arbeit riesen-
groß.

Und doch geht schwer u. voller Schmerzen
geheimnisvoll das Große seinen heil'gen
Gang
erglüht in glaubensstarken Herzen,
ertönt mit ewig mächt'gem Klang —

und schreitet über all die kleinen Geister
mit ihrer kümmerlichen Wichtigkeit
hinweg, als wie die großen Meister,
die einst auch Känder einer neuen Zeit.

Von Robert J. von Safft.

Die großen Werke

Schillers Garten und Gartenhaus bei Jena, Titelblätter „Mufen-Almanach für das Jahr 1797“, „Mufen-Almanach für das Jahr 1798“ (mit Titelkupfer), „Wallenstein, ein dramatisches Gedicht“, Erster Teil 1800, „Maria Stuart, ein Trauerspiel“, 1801, Schiller, Kupfer, nach Tischbein, Schiller, Silhouette (Weimarer Zeit), Schillers Wohnhaus in Weimar, aufgenommen von Fr. Stark, Titelblätter „Die Jungfrau von Orléans, Eine romantische Tragödie“, 1802, „Die Braut von Messina oder die feindseligen Brüder, ein Trauerspiel mit Chören“, 1803, „Wilhelm Tell, Schauspiel von Schiller, zum Neujahrsgeschenk auf 1805“, Schiller auf dem Totenbette, Kreiszeichnung von Fr. Baugener, Die Fühlensart auf dem neuen Friedhof zu Weimar, Rördliche Ansicht des neuen Friedhofes zu Weimar, 1828. Man sieht die Bilder und sonstigen Wiedergaben bringen eine ziemlich vollständige Aufzählung von Schillers Leben und Schaffen, wo wenn selbstverständlich auch das Leben der Werke der Dichter die Hauptsache ist. Den Rahmen, der sie umgibt und zum Teil auch erklärt, will man doch auch haben. Was Goethe anlangt, so sind wir bei Kühnede noch besser daran als bei Schiller: Während dieser ungefähr 90 Darstellungen erhält, hat Goethe 120. Es ist aber bereits 1888 ein „Kurzes historisches Verzeichnis der Originalaufnahmen von Goethes Bildnis“ von

ses in Leipzig z. B. bringen in der Regel ein paar Dichterbilder und manchmal auch das Geburtshaus und ein späteres Wohnhaus, und von den neueren Dichterbildern sind manche gründlicher illustriert, aber eine Sammlung aller wertvollen deutschen Dichterbilder, der Originale (Kühnede bringt ja oben nur Reproduktionen und bei den neueren Dichtern meist auch nur ein Bild) besitzen wir Deutschen noch nicht (von einigen Privatmuseen vielleicht abgesehen), und sie wäre doch eigentlich nötig; denn sie würde uns Deutschen zeigen, wieweit eine unmaßvolle und manniache Welt die der deutschen Dichtung darstellt, würde auch eine Ergänzung für die Dichter sein, von denen ja manche noch nicht zu ihrem vollen Recht gelangt sind. Ein deutsches Dichterbildermuseum an einem Orte, der literarische Bedeutung hat, und den viele Deutsche besuchen, wärdlich, es wäre eine große Sache. In erster Linie käme da natürlich Weimar in Betracht, das so zum Goethe- und Schillerhaus (das Wieland- und Herderhaus sind keine Museen) eine atrophische Ergänzung erhielte. Meiner Ansicht nach wäre die Sache gar nicht so schwer durchzuführen; denn das zum Museum aequivalente historische Haus ist

als russische Kirche benutzte Teil — zur andern als privates Fremdenheim. Es würde kaum schwierig sein, es in den nächsten Jahren für die Dichtermuseumszwecke bereit zu stellen. An Räumlichkeiten hat es meiner Schätzung nach mindestens ein Duzend und die würden für die Anbringung der Bilder jedenfalls auf eine Anzahl von Jahren hin ausreichen. Für spätere Zeiten wären, um das gleich zu bemerken, die benachbarten alten Häuser sicherlich auch zu gewinnen. — Selbstverständlich würden wertvolle Delgemäde für das Museum nicht erworben werden können, dazu mangelt jetzt das Geld und wird wohl auch später mangeln, aber die ganz großen Dichter, etwa ein Duzend, könnten identisch durch Kopien der berühmtesten Werke vertreten sein, und bei den anderen mühte man versuchen, vor allem Kupferstiche und wertvollere Holzschritte, für die neueste Zeit auch Fotografien aufzutreiben. Wenn der thüringische Staat und die Stadt Weimar ein paar tausend Mark für das Museum bewilligten, ließe es sich schon einrichten — ich habe beim Heibel-Museum in Bielefeldern mitgeholfen und die Bilder des Klaus-Groth-Museums in Heide sogar selbst zusammengekauft und bin also

Der Ruf nach dem Fachmann

Jedenfalls mühte die Anordnung und Leitung des Ganzen einem hervorragend unterrichteten und praktischen Mann übergeben werden — es fände sich sicher einer unter den Angehörigen der Landesbibliothek und des Goethe- und Schiller-Archivs, mit welchen Amtalten das Dichterbildermuseum überhaupt in enger Beziehung stehen mühte. Na, es sind dort, wie überall in den Bibliotheken, viel Dichterbilder vorhanden, aber man bekommt sie eben nicht so leicht zu sehen: das gut ausgestattete Dichterbildermuseum in Weimar würde die erste allseitige Uebersicht geben und die Lebenswirklichkeiten Weimars um einige vermehren. Auch Schulen könnten es öfter besuchen, wobei die Lehrer freilich auf den ombarras de richesse zu achten hätten.

Das sind so ungefähr meine Gedanken über die Sache, die meines Erachtens eine gute und wichtige ist. Fachmänner — ich bin feiner, ob ich auch viele Bilder kenne; und manche besitze — mögen sie weiter ausbauen und sie „praktizieren“. Vielleicht tritt einmal das Thüringische Volksbildungsministerium oder gar das Reichskultusministerium der Idee näher: Wir heutigen nationalsozialistischen Deutschen müssen auch auf kulturellem Gebiete Neues leisten, und das lebende Weimar hat sein Interesse über Goethe und Schiller hinaus zu erweitern, ob auch diese immer im Mittelpunkt bleiben werden.

Landschaft und Volk / Von Universitäts-Professor Dr. Ernst Kried

Aus dem im Armenen-Verlag, Leipzig, erscheinenden Buch: „Völkisch-politische Anthropologie“.

Landschaft (Heimat) und Volk prägen einander: es kann, wo ein Volk wurzelt, nicht das eine ohne das andere gedacht werden. Gewiß ist Lebensart und Lebensführung eines Volkes nicht einfach eine Funktion der äußeren Lebensbedingungen, sondern zuerst Ausdruck rassistischer und völkischer Lebensrichtung. Kein aderbaufähiger Boden zwingt ein Volk zum Ackerbau, wenn sein Wille auf eine andere Lebensart gestellt ist. Wie aber zur Wüste der Rebeine gehört, so gehört zum deutschen Menschen der deutsche Wald, Raum, Charakter und Seele der deutschen Landschaft überhaupt von der Mark bis zum Bodensee. Der deutsche Wald ist dem Franzosen so unheimlich wie das deutsche Wesen, und das Verhältnis der deutschen Seele zum Wald ist dem Franzosen unverständlich — Kasseuterschiede!

Boden als Inbegriff aller äußeren Lebensbedingungen eines Volkes ist die äußere Konstante in seinem Dasein und Werden. Die Stetigkeit gehört aber auch hier nur wieder dem lebendigen Grundcharakter der Landschaft an, nicht dem Erscheinungsbild, das ja seit den Tagen der Römer sich in Deutschland stark verändert hat. Aber es besteht ein Gegenseitigkeitsverhältnis zwischen Landschaft und Volk, zwischen Blut und Boden. Seele des Volkes und Seele der Landschaft — hier spricht das lebendige All, die Mutter Erde! — stehen in unlöslichem Zusammenhang: hier ist eine Aufgabe, an deren Lösung die mechanischen Naturwissenschaften, auch die biederige Biologie, mit ihren Methoden nicht heranlangen können.

Wenn das deutsche Volk im Laufe seiner Geschichte das Gesicht seiner Heimat verwardelt, die Landschaft umprägt, das Klima, die Bodenverhältnisse verändert hat, so empfangt dabei die Landschaft ihren Charakter doch stets wieder vom Charakter des Volkes, den sie ihrerseits mitbestimmt, mitausrichtet. Bild und Seele der Landschaft werden geprägt durch das Verhältnis des Bewohners zum Meer, zu Acker und Wiese, zu Wald und Gebirge, zu Tier und Pflanze — und durch die darauf gearumete Lebensweise. Der Mensch zwingt dem Boden seinen Willen auf, artet störend ein mit Pflug, Beil und Maschine: er reißt die Scholle um und bepflanzt sie, er rodet, pflanz und pflanzt den Wald, er umgrenzt Lebensseinheiten und Wirkungsbereiche mit Siedlungs-, Flur- und Markungsordnung, er zieht schneidend scharf die Linien der Straßen und Eisenbahnen in die Landschaft hinein, er reguliert Flußlauf und Küste, er treibt in die Tiefe des Bodens die Stollen und trümt daneben die Galen, er baut Burgen auf die Höhen und Städte an Gänge und in Täler. Ist nicht Marburg, Schloss und Altstadt, wie Heidelberg, Schloss, Altstadt und Brücke, ein Bestandteil der Landschaft geworden? Man spricht dabei nicht sehr glücklicherweise von Kulturlandschaft? Keineswegs ist die Natur zur Kultur geworden, sondern Siedlung, Anlage, Bauten sind in den Charakter der Landschaft voll eingegliedert: die Natur zeigt am Wert des zweckdienlichen Menschen ihre Assimilationskraft. Sie zieht das tote Ding, indem sie ihm seine isolierte Form und Zweckhaftigkeit wieder abstreift, in ihren Lebensbereich zurück.

Im Unterschied vom Tier trägt der Mensch in sich die Fähigkeit, sich in und aus seinen

ganzheitlichen Lebenszusammenhängen zu lösen. Zwar sieht der Mensch lebensnotwendig stärker in den Gemeinschaftszusammenhang gebunden als viele Tiere und Pflanzen, die ihr Leben in Vereinzelung vollziehen können, wenn sie die äußeren Lebensbedingungen vorfinden, und die dann nur in den Fortpflanzungszeiten zu den Artgenossen in ein engeres Verhältnis treten. Mit der Fähigkeit des „Ich“ kann der Mensch sich jedoch zu seiner Lebensgemeinschaft in Gegensatz setzen und sich über sie erheben. Es steht damit im Zusammenhang, daß der Mensch allein Religion, Schicksal und Geschichte hat; es ruht darin auch die Fähigkeit des Bewusstseins, der Erlösung der Unschuld. Mit der „Vernunft“ ist der Mensch stets an die Grenzen zwischen Gebundenheit und Selbstheit, zwischen Gut und Böse, zwischen Erfüllung und Abfall gestellt. Er wird durch „Vernunft“ zum Erfinder von Riesen, zum Gestalter von Mitteln, Wegen und Weisen.

Wie der einzelne sich selbst isoliert, zum Ding unter Dingen machen kann mit Herauslösung aus den kontinuierlichen Lebenszusammenhängen, so kann er auch Teile der äußeren Natur als Dinge ablösen und völkischbändig. Damit erhebt sich des Menschen Wille auch über die Natur. Zweckmäßigkeit (Technik) ermöglicht ihm, durch besondere Gestaltung und Anordnung der Dingwelt und ihrer Kräfte, den Dingen sein: Zwecke aufzuzwingen, sie als Mittel seinen Zwecken, seinem Willen dienstbar zu machen. Teuflich in einem der größten Probleme der Technik, der Raumüberwindung. Auch hier liegt die Gefahr der Dürbis und der Großschuld.

Landschaft und Boden — auch das Klima, zum Beispiel durch das Verhältnis des Menschen zum Wald! — werden geprägt durch eine beständige Auseinandersetzung zwischen Mensch

und Umwelt. Mit jedem aufsteigenden Alter, jeder gepflegten und gemähten Wiese, mit jedem Haus und Hof, mit Siedlungsform, Weg und Eisenbahn, mit Bergwerk und technischer Anlage jeder Art zwingt der Mensch der lebendigen Umwelt seine Zwecke und seinen rationalen Willen auf. Die lebendigen Kräfte der Umwelt gehen sofort an Zerstörung oder vielmehr an die Einziehung und Rückgliederung: wenn die Anlage (Eisenbahn, Burg) nicht durch einen befähigten weitergehenden Auseinandersetzungszweck in Gestalt und Zweck erhalten wird, so geht sie wieder ein in die Umwelt. Die Ruine ist Ergebnis dieser Rückgliederung in die lebendige Umwelt.

Wie der Mensch seine lebendige Umwelt prägt, so wird er wiederum von ihr geprägt. Jedes einzelne Leben vollzieht sich im völkischen Lebensraum und ist mit diesem eingespannt zwischen Blut und Boden auf der einen Seite, Jeder hat mit seiner persönlichen Aufgabe (in Beruf usw.) Anteil an den völkischen Umweltbedingungen, an Masse und Gesamtaufgabe, daraus wird ihm Art und Stil der Lebensführung zuteil. Im Zusammenhang der Lebensform (Hausbau, Gerät, Siedlungsform) wie auch Bewußtseinslage und Bewußtseinsrichtung. Schon die Bildung und Teilhaft der Sinne hängt an der Lebensführung: die Stetigkeit des Großstädtlers ist anders geformt als die des Heidebauern, des Nordseefischers anders als die des Alpenjägers. So wächst jeder in seine Welt hinein, und jeder Wechsel der Umwelt erzeugt notwendig mit Umänderung der Lebensführung eine Umänderung der Einseitigkeit wie der Bewußtseinsart. Auf dem Lande ist der Bauer dem Stadter ebenso überlegen wie der Städter dem Bauern in der Stadt.

Kleine Fahrt ins Pfefferminz-Land

1542 Arzneipflanzer der Pfalz bauen den deutschen Tee an

Nicht weniger als 1542 Landwirte bauen in der Pfalz Pfefferminze auf 6275 Ar Land an. Das ergibt bei zwei bis drei Ernten im Jahre immerhin eine ganz hübsche Summe von Pfefferminzen, aus welchen der gute heilsame Tee zubereitet werden kann. Diese Menge von ungefähr 1500 Zentnern soll, von der Seite des Anbauers gesehen, aber zu gutem Preise abgesetzt werden, während der Käufer für sein Geld gute, preiswerte Ware zu kaufen wünscht. Um beiden Rechnung zu tragen, ist vor Jahren der „Verband deutscher Arzneipflanzenbauer“ mit dem Sitz in Speyer am Rhein gegründet worden. Wir wollen einmal seine Geschäftshalle, seinem Lager und seinen Versandräumen einen Besuch abstatten.

Ein eigenartiger Duft

Man riecht schon von weitem den eigenartigen Duft der verschiedenen Arzneipflanzen. Den weitaus größten Umsatz macht die Pfeffer-

die Stengelreinheit zu achten. Denn die Stengel sind nun einmal gar nicht erwünscht und doch sind diese in der meisten Ware, da das Abzupfen der einzelnen Blättchen von dem Hauptstengel und seinen Abzweigungen recht umständlich und zeitraubend ist. Aber auch hier ist es wie überall im Geschäftsleben, die Qualitätsware findet den besten Absatz.

Es wird deshalb immer und immer wieder vom Verband darauf hingewiesen, daß nur gute Qualität herangezogen wird, daß sie dann sorgfältigst behandelt und gepflegt werden muß. Nur dann läßt sich ein guter Preis erzielen, der für alle Mäßen entschädigt. Es ist höchst erfreulich, daß diese Ansicht immer mehr in den Kreisen der Pfefferminzanbauer um sich greift. Sie bemühen sich heute in der großen Mehrzahl den erprobten Ratsschlügen des Verbandes zu folgen.

Ärterlei Arzneipflanzen

Aber diese Pfefferminze ist bei weitem nicht alles, was hier angeliefert, verarbeitet und verkauft wird. Zwar ließe sich in der fruchtbaren Pfalz mit ihrem milden Klima noch vieles anbauen an Arznei- und Gewürzpflanzen, was sicher guten Absatz finden würde, z. B. Baldrian, Majoran, Kummel, Fenchel und Senf. Aber noch ist es nicht so weit, daß dieser Anbau im größeren Ausmaß geschieht, sicherlich aber in einigen Jahren. Daß es möglich ist, erfährt man aus dem kleinen Versuchspartien des Geschäftsführers. Da ist ein großes Beet von Liebstöck, von dem die Wurzel für bekannte Suppenwürzen verwendet wird. Hier sah ich



Ein stilles Dorf im Pfefferminzland

auch die Thymianpflanze. Bisher wurden die Wäsen dieser Pflanze, aus welchen das zur Bekämpfung von Pflanzenschädlingen verwendete Thymian gewonnen wird, ausschließlich vom Ausland bezogen. Daß sie auch in Deutschland gedeiht, zeigt diese Anlage.

Die Pflanzensammler

In großen Mengen werden hierher auch die wildwachsenden Heilpflanzen geliefert und nach sorgfältiger Verarbeitung weiter verkauft. Da lagen ganze Berge von Brombeere, Himbeere, Löwenzahn, Spitzwegerichblättern, von Gänseblümchen, Gundelrebe, Holunderblüten usw. Ein ganze Reih von Helfern breitet sich über die Pfalz und Baden aus, welche diese Pflanzen sammeln und unter steter Beratung der Stelle trocknen. Nicht weniger als 1200 Zentner Baumrinne wurden während eines Winters eingeliefert. Sie gingen reichend ab. Denken Sie einmal: 60 Zentner Lindenblüte! Wieviel Tassen guten Tees können allein von dieser Masse gekocht werden.

Deutscher Tee

Überall sehen wir in den Lagerräumen sorgfältig die einzelnen Arten und Qualitäten ge-

trennt. Daß auch sogenannter deutscher Tee verkauft wird und gut mundet, zeigt uns ein Beispiel. Eine Frau, deren Eindruck eigentlich darauf schließen ließ, daß sie sich besten schwarzen Tee leisten kann, kaufte gleich eine ganze Menge solcher Pfefferminze und deutschen Tees. Sie behauptet, dieser Tee wäre besser als jeder andere. Es wäre sicherlich von großem Nutzen



Die Brunnesselblätter werden zerschnitten

Naturdenkmäler der Pfalz

Das größte Naturschutzgebiet ist der Höhenrücken des Donnersbergs

Wenig bekannt ist die Tatsache, daß es auch in der Pfalz eine Anzahl Naturdenkmäler von besonderem Werte gibt, die in ihrer ganzen ursprünglichen Schönheit für alle Zukunft erhalten bleiben sollen als Räuber langst vergangener Zeiten und Welten. Sie stehen deshalb unter dem Schutze des Staates, keinerlei Veränderungen dürfen an ihnen vorgenommen werden, alles soll an ihnen so bleiben, wie es von je gewesen ist. Wenn es sich bei diesen einzigartigen Naturdenkmälern der Heimat meist nur um ein Stück Wald oder Wiese handelt, so sprechen sie doch eine berechtigte Sprache, die jeder versteht, der den Sinn dafür sich erhalten hat. Pfälzer Naturschutzgebiete! Ihre Zahl ist ja nicht groß, mit vielen anderen deutschen Landschaften kann die Pfalz in dieser Hinsicht in keinen Wettstreit treten, dafür bieten aber gerade die pfälzischen Naturschutzgebiete eine Reichhaltigkeit an Seltenheiten besonders wunderlicher und fremder Art.

Das erste und größte pfälzische Naturschutzgebiet befindet sich auf dem bis zu 400 Meter ansteigenden Höhenrücken des Donners-

bergs zwischen dem Spindel- und Wildensteiner Tal vom Walbari-Kessel bis zum Grauen Turme; es ist Eigentum der Stadt Neustadt a. d. S., läßt 1000 Hektar groß und 2,7 Kilometer lang. Es zeichnet sich aus durch seine schönen Laubholzbestände von selten reichhaltiger Zusammensetzung, sowie durch reiche, farbenprächtige Strauchgewächse. Neben der Rotbuche, Eiche und Traubeneiche steht der Spitz- und Feldahorn, daneben der französische Ahorn, die Ulme, Sommerlinde, Rehlbeere, Eibe, Kirsche, Apfel- und Birnbaum u. a. m. Bei diesem oasenartigen Bestande handelt es sich um keine forstliche Kultur, sondern um eine auf natürliche Weise entstandene Holzmischung. Einzige Art ist auch die dortige Birkwaldflora. Das zweite pfälzische Naturschutzgebiet liegt bei Dannstadt gegen Schifferstadt zu, mißt rund 12 Hektar und ist Eigentum des Bezirkes Ludwigsbalden. Der Rhein nahm ehemals seinen Lauf hier durch ein schmales, sumpfiges Stück Land, erinnert an die Diluvialzeit. Neuester interessant ist die vorhandene pontische Flora, ein Überbleibsel des Diluviums. Sehr seltene Sorten von Gewächsen verblieben der Art machen dieses Gebiet besonders wertvoll. Man findet Pflanzen, die es sonst nur in Südosteuropa oder am Mittelmeer gibt. Auch kulturgeschichtlich ist das Gelände bedeutungsvoll durch die vorhandenen zahlreichen prähistorischen Grabhügel, die aus der sogenannten Hallstattkultur (800 bis 700 v. Chr.) stammen und heute noch händen von einer Zeit, von der wir kaum mehr als den Namen wissen.

Ein weiteres Naturschutzgebiet befindet sich auf einem Tertiär-Kalkplateau mit Karrenbildung und interessanter mediterran-pontischer Flora am Hellenberg bei Herrheim am Berg, dem bekannten Weinbauort an der Haardt. Es ist 0,312 Hektar groß und befindet sich im Eigentum des Bezirkes Neustadt a. d. S. — Bad Dürkheim. Die vorhandene Karrenbildung kennt man sonst nur in den Kalkalpen. Die ganze Fläche ist von Gräben und Spalten netzartig durchzogen, hier wachsen Pflanzen, die zu den größten Seltenheiten gehören. Ein Tertiär-Kalkhang am Hochfels bei Kesselheim mit ähnlicher Flora wie bei Herrheim a. S. ist das vierte pfälzische Naturschutzgebiet und gehört der Stadt Grünstadt. Es mißt etwa 1,45 Hektar.

In nächster Nähe von Neustadt a. d. S. befinden sich zwei weitere Naturschutzgebiete, zunächst am sogenannten Kollen mit besonders an Orchideen reichen Flora, etwa 0,95 Hektar groß, sodann am Wollberg mit ebenfalls schöner und reichhaltiger Flora. Es ist Eigentum der Deutschen Reichsbahngesellschaft und der Stadt Neustadt a. d. S.

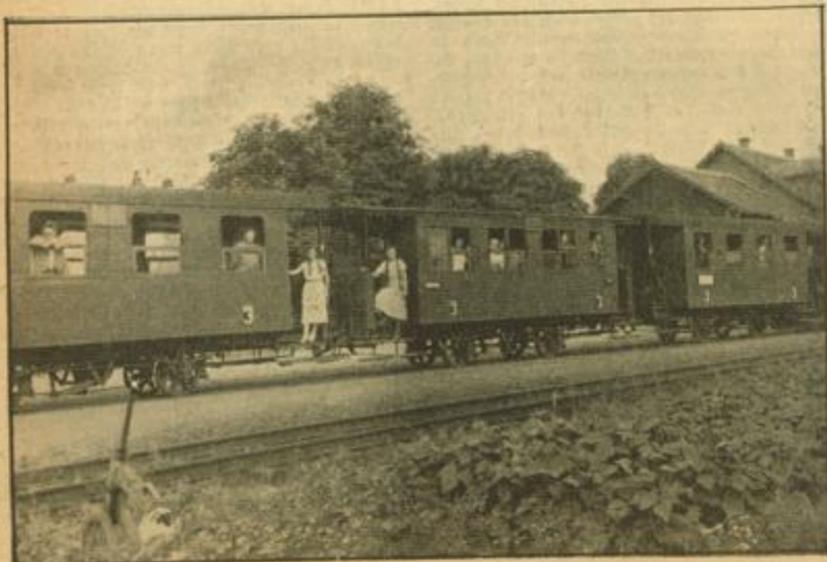


Der geschnittene Tee wird sorgfältig sortiert

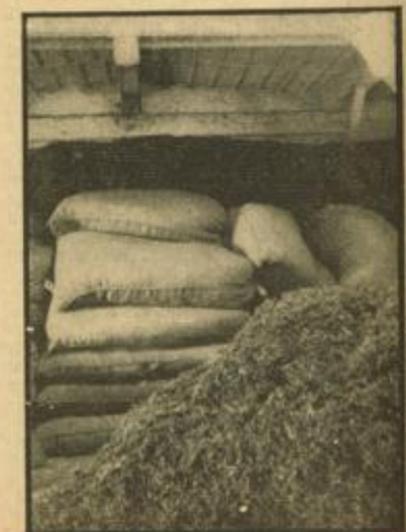
minze aus, von welcher im vergangenen Jahr nicht weniger als 45 000 Kilogramm hereingeliefert wurden. Wenn man sich vorstellt, welchen Raum nur ein Pfund getrockneter Pfefferminzblätter einnimmt, dann kann man sich vielleicht eine Vorstellung machen, welche ungeheure Arbeitsleistung notwendig war, alle die kleinen Pflänzchen zu ernten, abzupfen und zu trocknen.

Farbe, Geruch und Blattgröße

Wenn die trockene Ware geliefert wird, muß sie genauestens untersucht und nach ihrer Qualität geordnet werden. Da ist auf die Farbe, den Geruch, die Blattgröße und vor allem auf



Das „Pfefferminzbähnchen“ fährt durch das Gäu



Ganze Lager sind gefüllt mit dem Pfefferminz in Säcken

„Dankfr...

Sozial...

In der mer und nehmer... Nachweis... Kraft du der deut... heute mal sein Volk auch als Volkstum... ist die S... mit der... ein Teil... Freude... spielsweil... beit... wirt... geringere... anderen... wird man... gerecht, da... politik, ga... wia, Sozi...

Sozialp... Schu... G... Körperliche... schen Ref... Friedrich... nahmen g... den Hab... Staats... Sozialpol... kege zum... logen auf... dastmach... blieb seit... tet, daß ni... des soziale... sondern a... Staats... Der Vo... nung ge... Sinn der... schaft der... Zeit die... dacht, den... Ursprung... trat die n... von Anbe... rriellen Be... Erscheinun... wirtschaftl... Maßgaben... der Plan... gen, insbe... lungswelc... Tarifregie... die Stru... und erfol... Hinter... denden Be... rung voll... mandem... ihrer Tra... liung... die wirtl... gegen Kra... den hem... 1935 liegt... um fast... 7. Dezem... Invalide... geschaltet... Sanierung... sicherung... der Reud... beginnen... der Kran... durch die... Geneser... deutsche... dieleier in... wick zu... Aber es... der neuen... mäßigen... ihr Kaat... in jeder... in der G... angefangen... und Boden... Uebernahm... Wohnungs... ist nicht... abzuleiten... schußes, de... fundeils... freit wird... Aber di... deutsche... sühnem Bu... daß die l... langen Re... Weg ist be... uns die... lates ge... Beweung... für Entwic... Betriebstät... mit dem... Freunden d... Sorgen un... Sieger die... leges der... von ihrer... Betrieb... spricht. Da... Entscheidung... trägen des... Gelingen... nicht dar... Regelung... — Maßnah... Ermächtigung... nung, we... zu treffen... xrichtsdar... Das Jahr... an Vertrau...

Sozialpolitik ist Staatspolitik

Von Albert Müller, Berlin

In der Wochenzeitschrift für den Unternehmer und Betriebsführer „Der Deutsche Unternehmer“ (1. Dezember 1935), ist man um den Nachweis bemüht, daß die NS-Gemeinschaft „Rast durch Freude“ ein völlig neues Kapitel der deutschen Sozialpolitik eröffnet habe und diese maßgeblich bestimme. Der Deutsche lerne sein Volk und seine Heimat kennen, er beginne auch als Arbeiter aus den ewigen Quellen des Volkstums zu schöpfen. Uns scheint, so einfach ist die Sache nicht. Zunächst wird verkannt, daß mit der Abstellung „Neilen und Wandern“ nur ein Teil der Gesamtbewegung „Rast durch Freude“ in Erscheinung tritt, daß daneben beispielsweise auch das Amt „Schönheit der Arbeit“ wirksam ist, dem für das Arbeitsleben nicht geringere Bedeutung zukommen dürfte. Zum anderen aber — und das ist entscheidend! — wird man dieser Bewegung keineswegs dadurch gerecht, daß man sie als eine Form der Sozialpolitik, gar als Sozialpolitik schlechthin erkennen will. Sozialpolitik ist etwas völlig anderes.

Sozialpolitik ist ein Teil der allgemeinen Staatspolitik, wie Sozialrecht politisches Recht darstellt, insofern es auf die Leistungsfähigkeit des einzelnen und den Wert seiner Arbeit für die Volksgemeinschaft Einfluß nimmt.

Sozialpolitik hat ihren Anfang im Jugendgesetz. Erst als es erforderlich schien, auf die verheerende Konstitution der jüngsten preussischen Neufrauen Oberen zu geben, veranlaßte Friedrich Wilhelm III. die bekannten Maßnahmen gegen die übermäßige Kinderarbeit in den Fabriken. Der Jugendschutz wurde als Staatsnotwendigkeit erkannt und damit die Sozialpolitik für Deutschland begründet. Gehebe zum Schutz des wirtschaftlich Schwächeren lagen auf der Ebene der allgemeinen Wohlfahrtsmaßnahmen. Preussisch-deutsche Sozialpolitik blieb seit jener Zeit mit dem Vorwurf belastet, daß nicht die Grundzüge der Humanität und des sozialen Wohlwollens ihr Wesen bestimme, sondern allein die kalte Zweckmäßigkeit der Staatsräson.

Der Vorwurf muß als höchste Anerkennung gelten, wenn auf den Weg und den Sinn der Sozialpolitik geachtet wird. Die Herrschaft der Interessengruppen hätte für geraume Zeit diesen Werteszug der Sozialpolitik überdeckt. Heute nähern wir uns wieder ihrem Ursprung und politischen Standort. Warum trat die nationalsozialistische Sozialpolitik nicht von Anfang an mit Verbesserungen und materiellen Befreiungen größerer Umfanges in die Erscheinung? Die höchste Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte ist nur eine Ursache. Maßgebend war das Bestreben, an die Stelle der Planlosigkeit und kurzfristigen Entscheidungen, insbesondere auf den Gebieten des Sicherungswesens, der Sozialversicherung und der Tarifregelungen, eine neue Grundlage zu legen, die für zunächst unabweisbare Dauer eine sinn- und erfolgreiche Entwicklung gewährleisten sollte.

Sinter lebenden Lohnverhältnissen, ausbleibenden Leistungssteigerungen der Sozialversicherung, insofern sich in jeder Folgerichtigkeit, manchmal allerdings unklar, von vielen in ihrer Tragweite verkannt, die Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit und die wirtschaftliche Begründung des Schutzes gegen Krankheit, Alter und Invalidität. Zwischen dem 31. Januar 1933 und dem 31. Oktober 1935 liegt das Verzeichnis der Beschäftigten in fast genau fünf Millionen. Bereits am 7. Dezember 1933 waren die Grundlagen der Invaliden- und Angestelltenversicherung solide geschaffen und die gleichen Maßnahmen zur Sanierung der knappschaftlichen Rentenversicherung eingeleitet worden. Nun erst konnte der Neubau der gesamten Reichsversicherung beginnen. 20 Millionen Renten werden von der Krankenversicherung erfaßt, 2½ Millionen durch die Invalidenversicherung betreut, Milliardenwerte des Volkseinkommens verwaltet das deutsche Versicherungswesen. Außer der Bedeutung dieser in der Stille geleisteten Aufbauarbeit ist nicht zu rühnen.

Aber es gilt hier nicht eine Verteilung der neuen Sozialpolitik, sie bedarf solcher Bemühungen nicht. Erkenntnis werden soll vielmehr ihr staatspolitischer Charakter, der in jeder Einzelmaßnahme Ausdruck findet. Dies in der Wohnungs- und Sicherungsbewegung — anfangen bei der Schaffung eines neuen Baun- und Bodenrechts bis zur Kleinwohnung und zur Übernahme von Reichsbauverträgen für den Wohnungsbau — hier eingehend nachzuweisen, ist nicht der Raum und dürfte auch unklar abzuheben sein. Auch die Reform des Arbeitsschutzes, der Arbeitszeit ebenso wie des Gesundheits- und Gefahrschutzes, kann nur gestreift werden.

Aber die Ordnung der Arbeit, die neue deutsche Arbeitsverfassung? Sie ist von so tiefem Wert und optimistischem Zukunftswillen, daß die letzte feinstere Verwirklichung nur in langen Zeiträumen erfolgen kann. Der neue Weg ist beschritten — es war der einzige, der uns blieb — der Baum des Interessengegenwartes gedrohen. Aus einem Zustand wurde Bewegung, aus Erfahrung Lockerheit, der Raum für Entwicklung und Erziehung — ein durch Betriebsrat und Tarifvertrag verperrt — ist mit dem NSG freigegeben. Doch sind die Freuden der Trennung der Arbeit hart mit Sorgen und Enttäuschungen vermischt, aber die Gegner dieses edlen nationalsozialistischen Gesetzes der Gemeinlichkeit haben sich schon deutlich von ihrer Umgebung ab, da der Geist im Betrieb das Urteil über die Führung spricht. Doppelt schwer wiegt diese automatische Entscheidung, wo Betriebe weitgehend von Aufträgen des Staates leben und sich doppelt keinen Gedanken verpflichten wissen sollten. Noch ist nicht daran zu denken, die überbetriebliche Regelung der Arbeitsbedingungen abzudauen — Maßnahmen zur Ausföderung, wie etwa die Ermäßigungen der 14. Durchführungsverordnung, werden mit Vorsicht und Zurückhaltung zu treffen sein — oder gar die soziale Ehrenschuldigkeit zu beschränken.

Das Jahr 1936 wird einen weiteren Gewinn an Vertrauen und Bereitschaft zur gemeinsamen

„Wir haben mit der Bettlerpolitik Schluß gemacht“

Vg. Bernhard Köhler über die zukünftige Weltwirtschaft / Nur die Arbeit allein macht reich

WPD. In der ersten Tagung der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft, die an Ziele des erkrankten Präsidenten, Gouverneurs I. R. Dr. Schöner, Vizepräsident Prof. Dr. Priou leitete, sprach der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Bernhard Köhler, über die „Zukunft der Weltwirtschaft“. Wo eine Wirtschaft ist, muß jemand sein, der wirtschaftet, führte Vg. Köhler aus; da es einen „Herrn der Welt“ nie gegeben hat, hat in diesem Sinne auch eine Weltwirtschaft nie bestanden. Wohl aber hat es in der Vergangenheit nicht an Versuchen gefehlt, eine solche zentrale Lenkung der Weltwirtschaft zu erreichen. Die letzten Ergebnisse der Untersuchungen über den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg lassen erkennen, daß Kräfte von gewaltiger Potenz dieses Ziel anstrebten. Das gleiche Resultat ergibt sich bei Betrachtung der Geschichte der letzten Jahrzehnte. Der Vertrag von Versailles, dieses „politische Verbrechen aus wirtschaftlichem Wahnsinn“, ist in seinen wirtschaftlichen Auswirkungen nur zu verstehen, wenn man einen solchen Plan als bestehend annimmt. Man müßte denn gerade meinen, daß die wirtschaftlichen Berater von Versailles, Männer, die ihren klaren Blick doch vielfach zuvor bewiesen hatten, plötzlich alle indogam wahnförmig geworden wären. Auch die gerade in Deutschland so verhängnisvolle Wirkung der ideologischen Propaganda, daß die Weltwirtschaft nur durch das Weltkapital beseitigt werden konnte, beweist das Bestehen solcher Absicht, nämlich eine Weltwirtschaft als zentrale Macht zu schaffen, von der alle Völker abhängig sind und von der sie ihre Rechte und Pflichten zugebilligt bekämen. Der Plan war auch keineswegs so aussichtslos, wie man heute annimmt. Denn wenn es gelang, ein Volk zur Sklaverei für alle Zeiten zu zwingen, dann hätte man „eine Spitze in der Hand, die durchaus genügte, den Rest damit zu manipulieren“, d. h. man konnte mit der unbezahlten Tributarbeit die Arbeit aller anderen Völker entwerfen und so jenes Verhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber schaffen, das den Vätern dieser „Weltwirtschaft“ vorschwebte.

Folgen des Weltkriegs

Der Weltkrieg war der Versuch, diesen Plan durch Köhler mit Waffengewalt aufzuführen. Er endete damit, daß der politische Widerstandswille der Völker geweckt wurde, zumal man das Bestehen, gerade Deutschland als erstes Musterbeispiel für die Übertragung dieser kolonialistischen auf ein europäisches Volk anzusehen. Die Stärke dieses Volkes zwang zum Einsatz mehr oder weniger dunkler Hilfskräfte mit dem Erfolge, daß diese aus der Bajonettsamerabtschaft auch wirtschaftliche Gleichberechtigungsforderungen ableiteten und „rechten“ lernten. Nicht die Politik ist also Schuld an der Zerschlagung der Weltwirtschaft, sondern der Versuch, eine Monopolwirtschaft mit Waffengewalt zu erzwingen.

Die Völker befaßten sich auf die Urinstänke der Selbsterhaltung und gingen mehr oder weniger radikal zur Autarkie über. Diese Autarkie zu deuten als Streben nach unbedingter Selbstversorgung wäre falsch. Es kommt nicht darauf an, daß man alles, was man bisher gebraucht hat, auch weiterhin sicher erhält, sondern daß man entschlossen ist, unter keinen Umständen auf irgend eine politische Freiheit zu verzichten, weil man etwas nicht erlangen kann, auch wenn man wirtschaftliche Opfer bringen muß.

Kein wirtschaftlicher Bedarf beruht auf einem Naturgesetz. Man kann darauf verzichten, wenn man andere Wege zu seiner Befriedigung finden. Ein Naturgesetz ist nur der Hunger. Der Hunger gestillt werden. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, gibt es keine Möglichkeit mehr, eine Volkswirtschaft von außen aus den Anzeln zu heben. Erst dann ist man gleichberechtigter Kontrahent in der Weltwirtschaft, wenn man den Minderwertigkeitskomplex des Beschlagnahmens befreit ist, der „seine Milch anschießen lassen möchte, aber seine Zammeln noch nicht bezahlt hat“, wie es der Zustand der deutschen Volkswirtschaft vor 1933 war.

Wir haben Schluß gemacht mit dieser „Bettlerpolitik“. Wir sagen nicht mehr „Wir können nicht zahlen“, sondern „Wir wollen zahlen“.

len“. Wenn der Partner unsere Waren nicht annimmt, kann man uns nicht dafür verantwortlich machen.

Arbeit macht reich

Im übrigen sind wir entschlossen, zu arbeiten. Denn wenn wir arbeiten, müssen wir mit Notwendigkeit wieder „reicher“ werden. Das sollten sich die Leute mit dem „schlechten“ Gewissen klarmachen, die wohl an der Arbeitsbeschaffung verdienen, also ihr Grundrecht nicht beargen und darum immer fragen: „Wie lange kann das noch weiter so gut gehen, wenn das Kapital fehlt“. Wenn wir kein Kapital haben, müssen wir es uns eben durch Arbeit wieder schaffen. Wer so rechnet, rechnet bestimmt richtiger als die Systemzeit, die da sagte: „Ein Arbeitsloser kostet mich 500 Mark. Einen Mann in Arbeit zu bringen, kostet 200 Mark; also spare ich 300 Mark, wenn ich Arbeitslosenunterstützung zahle“. Das hieß auf deutsch: „Arbeit macht arm“.

„Arbeit macht reich“ ist dagegen nationalsozialistischer Grundsatz. Zweifler mögen bedenken, daß wir ja nicht nur Konsumergebnisse durch unsere Arbeit verdienen müssen, sondern auch die Rüstung des deutschen Volkes. Wäre das nicht der Fall, brauchte Dr. Schacht keine Finanzierungsfragen zu haben. Die könnte er dann ruhig Herrn von Krosigk überlassen.

Weltwirtschaft der Zukunft

Ähnliche Bestrebungen wie Deutschland, verfolgen auch die meisten anderen ehemals dem „Weltkapital“ abhängigen Völker, von der heißen bis zur dunkelsten Tönung. Die Weltwirtschaft befindet sich daher im Zustand einer „Großreinemachens“. Daß eine neue Weltwirtschaft daraus einmal entstehen wird, ist klar; aber sie wird nicht mehr auf dem Plan irgendeiner zentralen Lenkung bestehen, sondern auf der Krisen- lebensfähiger Wirtschaftskörper der einzelnen Völker, und sie wird zweitens nur so wachsen können, wie die Weltwirtschaft in ihren ersten Anfängen gewachsen ist, im Austausch von Waren und Leistungen von Volk zu Volk. Mehr und mehr werden nicht einzelne „Weltwirtschaften“ betreiben, sondern die Völker selbst, vertreten durch ihre „Geschäftsführer“. Das wird auch bei internationalen Wirtschaftsverhandlungen mehr, als es jetzt schon der Fall ist, in Erscheinung treten. Vielleicht wird es in ferner Zukunft auch einmal eine „Weltwirtschaft“, im eigentlichen Sinne eine „Weltwirtschaft der Welt“, geben, aber nur bei einer Einigung aller Völker, niemals aber als Anrecht unter einem Weltkapital. Do.

Metallgesellschaft AG., Frankfurt a. M.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit der Metallgesellschaft verlagerte sich im Geschäftsjahr 1934/35 (30. September) vom Problem des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit auf die Lösung von gerade für die Metallwirtschaft bedeutungsvollen besonderen Aufgaben. Nebenbei folgte die Erhaltung und der Ausbau des Auslandsgeschäftes sowie von solchen Arbeitsgebieten im In- und Auslande, bei deren Initiative wieder mehr vom Unternehmen als vom Staat auszugehen hat. Der Bericht betont die Notwendigkeit einer vorläufigen Bewertung von Antrieben, die Spezialwissen dienen und dementsprechend die Verwendung von Spezialleistungen für Arbeitsbeschaffungszwecke. Der neue Plan habe sich reibungslos entwickelt, die Zusammenarbeit zwischen Privatwirtschaft und Behördenapparat ermöglichte die kostengünstige Bewältigung der schwierigen Aufgaben der Rohstoffzufuhr, Verhärtung und Weiterverarbeitung. Sämtliche Abteilungen der Metallgesellschaft waren stark in Anspruch genommen. Aus den laufenden Geschäften wurde ein Gewinn von 4,98 (1,52) Mill. RM. erzielt, außerdem brachten 0,73 (3,60) darunter 2,77 Gewinn aus Rücklauf von Vorkaufanteilen und Vorkaufanteilen, ein Vortrag über den Jahresabschluss und 0,3 (0,3) der Vorkaufanteile und 0,3 (0,3) der Vorkaufanteile gutgeschrieben. Von den einzelnen Abteilungen wirkten die Metall-, Glas-, die Schmiederei- und Wappstahlabteilung weiterhin an der Vergrößerung des deutschen Absatzes mit, hielten die Geschäfte im Frankfurter Markt auf und hielten die für den Markt besonders wertvollen Auslandsgeschäfte in der Vorbereitung der Bilanzabgrenzung festhalten. An der notwendigen Umkehrung von Vorkaufanteilen durch Auslandsabgrenzung der Lagerbestände. — Die Metallgesellschaft trug auch unmittelbar zum Jahresabschluss bei. — Die Erwartungen bei den Vorkaufanteilen waren erfüllt. Die Metallgesellschaft liegt auf 25,94 (20,24) Mark. Die Metallgesellschaft liegend dieses Mal 0,52 Mill. RM. mehr zum Jahresergebnis bei der Bilanzabgrenzung bedarf wurde um rund 1,76 als weniger notwendig erachtet. Von den Metallgesellschaften arbeitete die Metallgesellschaft, Krefeld, bedienend und bezog sich ihr Stammkapital auf 1,0 Mill. RM. Die Metallgesellschaft, Krefeld, hat ihre Geschäftsperiode überstanden und arbeitet jetzt wirtschaftlich. Die Metallgesellschaften arbeiteten zufriedenstellend. Der Vorstand erhielt 0,53 (0,52), der RM. 0,16 (0,14) Beteiligung.

Amsterdamer Devisenkurse

Amsterdam, 20. Jan. Berlin 2927, London 725 1/2, New York 147 1/2, Paris 971, Belgien 2437 1/2, Schweiz 4799 1/2, Madrid 3021, Cdo 3660, Kopenhagen 3252 1/2, Stockholm 3755, Prag 610, Ertragsbilanz 2. 22 1/2, Gold 1. 1-Monats-Geld 2 1/2.

Kurze Wirtschaftsnachrichten

Die Sonntagkonferenz der zur Verwaltungsratsführung der W.3.3 nach Basel gekommenen Notendirektoren zeichnete sich wiederum durch ihre dramatische Kürze aus. Prof. Bachmann von der Schweiz, Rat. Paul wies darauf hin, daß der nächste Anlauf der Großbank zu u. G. nur ein Ausnahmefall ist, im allgemeinen sei die Lage der Schweizerischen Banken durchaus stabil.

Das Frankfurter Brauhaus bereitet für 1934/35 außerordentlich 3 Prozent Erhöhen vor.

Mannheimer Getreidegroßmarkt

Wien: 76-77 Rilo, Preisgebiet w 14, per Januar 1936 20,40, w 15 20,50, w 16 20,60, w 17 20,70, w 18 21,00, w 19 21,20, w 20 21,30, w 21 21,40, w 22 21,50, w 23 21,60, w 24 21,70, w 25 21,80, w 26 21,90, w 27 22,00, w 28 22,10, w 29 22,20, w 30 22,30, w 31 22,40, w 32 22,50, w 33 22,60, w 34 22,70, w 35 22,80, w 36 22,90, w 37 23,00, w 38 23,10, w 39 23,20, w 40 23,30, w 41 23,40, w 42 23,50, w 43 23,60, w 44 23,70, w 45 23,80, w 46 23,90, w 47 24,00, w 48 24,10, w 49 24,20, w 50 24,30, w 51 24,40, w 52 24,50, w 53 24,60, w 54 24,70, w 55 24,80, w 56 24,90, w 57 25,00, w 58 25,10, w 59 25,20, w 60 25,30, w 61 25,40, w 62 25,50, w 63 25,60, w 64 25,70, w 65 25,80, w 66 25,90, w 67 26,00, w 68 26,10, w 69 26,20, w 70 26,30, w 71 26,40, w 72 26,50, w 73 26,60, w 74 26,70, w 75 26,80, w 76 26,90, w 77 27,00, w 78 27,10, w 79 27,20, w 80 27,30, w 81 27,40, w 82 27,50, w 83 27,60, w 84 27,70, w 85 27,80, w 86 27,90, w 87 28,00, w 88 28,10, w 89 28,20, w 90 28,30, w 91 28,40, w 92 28,50, w 93 28,60, w 94 28,70, w 95 28,80, w 96 28,90, w 97 29,00, w 98 29,10, w 99 29,20, w 100 29,30, w 101 29,40, w 102 29,50, w 103 29,60, w 104 29,70, w 105 29,80, w 106 29,90, w 107 30,00, w 108 30,10, w 109 30,20, w 110 30,30, w 111 30,40, w 112 30,50, w 113 30,60, w 114 30,70, w 115 30,80, w 116 30,90, w 117 31,00, w 118 31,10, w 119 31,20, w 120 31,30, w 121 31,40, w 122 31,50, w 123 31,60, w 124 31,70, w 125 31,80, w 126 31,90, w 127 32,00, w 128 32,10, w 129 32,20, w 130 32,30, w 131 32,40, w 132 32,50, w 133 32,60, w 134 32,70, w 135 32,80, w 136 32,90, w 137 33,00, w 138 33,10, w 139 33,20, w 140 33,30, w 141 33,40, w 142 33,50, w 143 33,60, w 144 33,70, w 145 33,80, w 146 33,90, w 147 34,00, w 148 34,10, w 149 34,20, w 150 34,30, w 151 34,40, w 152 34,50, w 153 34,60, w 154 34,70, w 155 34,80, w 156 34,90, w 157 35,00, w 158 35,10, w 159 35,20, w 160 35,30, w 161 35,40, w 162 35,50, w 163 35,60, w 164 35,70, w 165 35,80, w 166 35,90, w 167 36,00, w 168 36,10, w 169 36,20, w 170 36,30, w 171 36,40, w 172 36,50, w 173 36,60, w 174 36,70, w 175 36,80, w 176 36,90, w 177 37,00, w 178 37,10, w 179 37,20, w 180 37,30, w 181 37,40, w 182 37,50, w 183 37,60, w 184 37,70, w 185 37,80, w 186 37,90, w 187 38,00, w 188 38,10, w 189 38,20, w 190 38,30, w 191 38,40, w 192 38,50, w 193 38,60, w 194 38,70, w 195 38,80, w 196 38,90, w 197 39,00, w 198 39,10, w 199 39,20, w 200 39,30, w 201 39,40, w 202 39,50, w 203 39,60, w 204 39,70, w 205 39,80, w 206 39,90, w 207 40,00, w 208 40,10, w 209 40,20, w 210 40,30, w 211 40,40, w 212 40,50, w 213 40,60, w 214 40,70, w 215 40,80, w 216 40,90, w 217 41,00, w 218 41,10, w 219 41,20, w 220 41,30, w 221 41,40, w 222 41,50, w 223 41,60, w 224 41,70, w 225 41,80, w 226 41,90, w 227 42,00, w 228 42,10, w 229 42,20, w 230 42,30, w 231 42,40, w 232 42,50, w 233 42,60, w 234 42,70, w 235 42,80, w 236 42,90, w 237 43,00, w 238 43,10, w 239 43,20, w 240 43,30, w 241 43,40, w 242 43,50, w 243 43,60, w 244 43,70, w 245 43,80, w 246 43,90, w 247 44,00, w 248 44,10, w 249 44,20, w 250 44,30, w 251 44,40, w 252 44,50, w 253 44,60, w 254 44,70, w 255 44,80, w 256 44,90, w 257 45,00, w 258 45,10, w 259 45,20, w 260 45,30, w 261 45,40, w 262 45,50, w 263 45,60, w 264 45,70, w 265 45,80, w 266 45,90, w 267 46,00, w 268 46,10, w 269 46,20, w 270 46,30, w 271 46,40, w 272 46,50, w 273 46,60, w 274 46,70, w 275 46,80, w 276 46,90, w 277 47,00, w 278 47,10, w 279 47,20, w 280 47,30, w 281 47,40, w 282 47,50, w 283 47,60, w 284 47,70, w 285 47,80, w 286 47,90, w 287 48,00, w 288 48,10, w 289 48,20, w 290 48,30, w 291 48,40, w 292 48,50, w 293 48,60, w 294 48,70, w 295 48,80, w 296 48,90, w 297 49,00, w 298 49,10, w 299 49,20, w 300 49,30, w 301 49,40, w 302 49,50, w 303 49,60, w 304 49,70, w 305 49,80, w 306 49,90, w 307 50,00, w 308 50,10, w 309 50,20, w 310 50,30, w 311 50,40, w 312 50,50, w 313 50,60, w 314 50,70, w 315 50,80, w 316 50,90, w 317 51,00, w 318 51,10, w 319 51,20, w 320 51,30, w 321 51,40, w 322 51,50, w 323 51,60, w 324 51,70, w 325 51,80, w 326 51,90, w 327 52,00, w 328 52,10, w 329 52,20, w 330 52,30, w 331 52,40, w 332 52,50, w 333 52,60, w 334 52,70, w 335 52,80, w 336 52,90, w 337 53,00, w 338 53,10, w 339 53,20, w 340 53,30, w 341 53,40, w 342 53,50, w 343 53,60, w 344 53,70, w 345 53,80, w 346 53,90, w 347 54,00, w 348 54,10, w 349 54,20, w 350 54,30, w 351 54,40, w 352 54,50, w 353 54,60, w 354 54,70, w 355 54,80, w 356 54,90, w 357 55,00, w 358 55,10, w 359 55,20, w 360 55,30, w 361 55,40, w 362 55,50, w 363 55,60, w 364 55,70, w 365 55,80, w 366 55,90, w 367 56,00, w 368 56,10, w 369 56,20, w 370 56,30, w 371 56,40, w 372 56,50, w 373 56,60, w 374 56,70, w 375 56,80, w 376 56,90, w 377 57,00, w 378 57,10, w 379 57,20, w 380 57,30, w 381 57,40, w 382 57,50, w 383 57,60, w 384 57,70, w 385 57,80, w 386 57,90, w 387 58,00, w 388 58,10, w 389 58,20, w 390 58,30, w 391 58,40, w 392 58,50, w 393 58,60, w 394 58,70, w 395 58,80, w 396 58,90, w 397 59,00, w 398 59,10, w 399 59,20, w 400 59,30, w 401 59,40, w 402 59,50, w 403 59,60, w 404 59,70, w 405 59,80, w 406 59,90, w 407 60,00, w 408 60,10, w 409 60,20, w 410 60,30, w 411 60,40, w 412 60,50, w 413 60,60, w 414 60,70, w 415 60,80, w 416 60,90, w 417 61,00, w 418 61,10, w 419 61,20, w 420 61,30, w 421 61,40, w 422 61,50, w 423 61,60, w 424 61,70, w 425 61,80, w 426 61,90, w 427 62,00, w 428 62,10, w 429 62,20, w 430 62,30, w 431 62,40, w 432 62,50, w 433 62,60, w 434 62,70, w 435 62,80, w 436 62,90, w 437 63,00, w 438 63,10, w 439 63,20, w 440 63,30, w 441 63,40, w 442 63,50, w 443 63,60, w 444 63,70, w 445 63,80, w 446 63,90, w 447 64,00, w 448 64,10, w 449 64,20, w 450 64,30, w 451 64,40, w 452 64,50, w 453 64,60, w 454 64,70, w 455 64,80, w 456 64,90, w 457 65,00, w 458 65,10, w 459 65,20, w 460 65,30, w 461 65,40, w 462 65,50, w 463 65,60, w 464 65,70, w 465 65,80, w 466 65,90, w 467 66,00, w 468 66,10, w 469 66,20, w 470 66,30, w 471 66,40, w 472 66,50, w 473 66,60, w 474 66,70, w 475 66,80, w 476 66,90, w 477 67,00, w 478 67,10, w 479 67,20, w 480 67,30, w 481 67,40, w 482 67,50, w 483 67,60, w 484 67,70, w 485 67,80, w 486 67,90, w 487 68,00, w 488 68,10, w 489 68,20, w 490 68,30, w 491 68,40, w 492 68,50, w 493 68,60, w 494 68,70, w 495 68,80, w 496 68,90, w 497 69,00, w 498 69,10, w 499 69,20, w 500 69,30, w 501 69,40, w 502 69,50, w 503 69,60, w 504 69,70, w 505 69,80, w 506 69,90, w 507 70,00, w 508 70,10, w 509 70,20, w 510 70,30, w 511 70,40, w 512 70,50, w 513 70,60, w 514 70,70, w 515 70,80, w 516 70,90, w 517 71,00, w 518 71,10, w 519 71,20, w 520 71,30, w 521 71,40, w 522 71,50, w 523 71,60, w 524 71,70, w 525 71,80, w 526 71,90, w 527 72,00, w 528 72,10, w 529 72,20, w 530 72,30, w 531 72,40, w 532 72,50, w 533 72,60, w 534 72,70, w 535 72,80, w 536 72,90, w 537 73,00, w 538 73,10, w 539 73,20, w 540 73,30, w 541 73,40, w 542 73,50, w 543 73,60, w 544 73,70, w 545 73,80, w 546 73,90, w 547 74,00, w 548 74,10, w 549 74,20, w 550 74,30, w 551 74,40, w 552 74,50, w 553 74,60, w 554 74,70, w 555 74,80, w 556 74,90, w 557 75,00, w 558 75,10, w 559 75,20, w 560 75,30, w 561 75,40, w 562 75,50, w 563 75,60, w 564 75,70, w 565 75,80, w 566 75,90, w 567 76,00, w 568 76,10, w 569 76,20, w 570 76,30, w 571 76,40, w 572 76,50, w 573 76,60, w 574 76,70, w 575 76,80, w 576 76,90, w 577 77,00, w 578 77,10, w 579 77,20, w 580 77,30, w 581 77,40, w 582 77,50, w 583 77,60, w 584 77,70, w 585 77,80, w 586 77,90, w 587 78,00, w 588 78,10, w 589 78,20, w 590 78,30, w 591 78,40, w 592 78,50, w 593 78,60, w 594 78,70, w 595 78,80, w 596 78,90, w 597 79,00, w 598 79,10, w 599 79,20, w 600 79,30, w 601 79,40, w 602 79,50, w 603 79,60, w 604 79,70, w 605 79,80, w 606 79,90, w 607 80,00, w 608 80,10, w 609 80,20, w 610 80,30, w 611 80,40, w 612 80,50, w 613 80,60, w 614 80,70, w 615 80,80, w 616 80,90, w 617 81,00, w 618 81,10, w 619 81,20, w 620 81,30, w 621 81,40, w 622 81,50, w 623 81,60, w 624 81,70, w 625 81,80, w 626 81,90, w 627 82,00, w 628 82,10, w 629 82,20, w 630 82,30, w 631 82,40, w 632 82,50, w 633 82,60, w 634 82,70, w 635 82,80, w 636 82,90, w 637 83,00, w 638 83,10, w 639 83,20, w 640 83,30, w 641 83,40, w 642 83,50, w 643 83,60, w 644 83,70, w 645

Herbert Leupold gewinnt das Ski-Marathon Das größte Degenturnier für Mannschaften

60 Läufer und fast die gesamte Olympia-Mannschaft am Start

Offiziere der Wehrmacht schlagen Hermannia Frankfurt im Stiefkamp

Die deutschen Ski-Meisterschaften in Oberstdorf wurden am Montag mit dem Dauerlauf zum Abschluß gebracht. Der Lauf mußte leider eine Verkürzung von 50 auf 44 Kilometer erfahren, weil die unterbrochene Schneedecke die ursprünglich vorgesehene Streckenführung nicht zuließ. Von 74 gemeldeten Läufern erschienen 60 am Start, darunter mit Ausnahme von Josef Bonn und Matthias Wörndle auch alle Mitglieder der Olympia-Mannschaft. Der weitestläufigste Läufer des Feldes war der Schleier Herbert Leupold, der das Rennen in 3:26:15 Stunden ganz überlegen vor Johann Hieble (Rempten) und Helmut Müller (Hirsberg) gewann.

Die Strecke war verhältnismäßig leicht, aber der nasse und stumps: Schnee drückte auf die Füße. Der Start erfolgte vor der Schule in Oberstdorf, von wo es nach einem kurzen Flachlauf hinauf zum Karratsbühl (1080 Meter) ging, womit gleichzeitig der höchste Punkt des Rennens erreicht wurde. Ueber die Höhenweiser ging es nach Birgsau, wo die dortige neun Kilometer lange Schneise dreimal zu durchlaufen war. Durch das Stillaal ging es zurück nach Oberstdorf zum Ziel. — In Birgsau, das nach 20 Kilometer zum erstenmal erreicht wurde und wo sich eine Verpflegungssituation befand, notierte man den Münchener Wolfgang Müller, der als Sechster gefahren war, in 1:38:50 Stunden als Ersten. Fast auf gleicher Höhe lag sein Bruder Leo, dann folgte Altmeister Erich Marx (Friedrichsdorf) mit einer um fünf Sekunden besseren Zeit. Dann kamen aber die glänzend laufenden Remptener, zuerst Johann Hieble mit Startnummer 29 und einer Zeit von 1:28:55 Std., und dann der spätere Sieger Herbert Leupold mit Startnummer 3 und einer Zeit von 1:26:05 Stunden. Leupold machte einen überaus frischen Eindruck und hielt sich in der Verpflegungssituation auch gar nicht auf. Als nach dem 20. Kilometer Birgsau zum zweiten Male erreicht wurde, lag immer noch Wolfgang Müller an der Spitze, aber Johann Hieble war schon vor Marx auf den dritten Platz vorgezogen und Leupold, der schon 25 Borteleute überholt hatte, folgte mit der Bestzeit von 2:02:25 auf dem fünften Platz. Auch beim dritten Passieren Birgsaus (38 Kilometer) führte noch Wolfgang Müller, dichtauf aber folgten Hieble und Leupold, für den eine Zeit von 2:42 notiert wurde. Auf den letzten Kilometern überholte Leupold Hieble und machte Hand auf Müller, aber dieser rettete sich gerade noch mit einigen Metern Vorsprung vor dem Schleier ins Ziel. 200 Meter zurück kam Hieble als Dritter ein. Leupolds Zeit von 3:26:15 wurde von keinem anderen Teilnehmer auch nur annähernd erreicht, so daß also der diesjährige Ski-Marathonlauf mit einem Siege Herbert Leupolds endete, der bekanntlich bei

den Olympischen Winterspielen in Garmisch die deutsche Militär-Patrouille anführen wird.

Die Mitglieder der deutschen Olympia-Mannschaft sind übrigens von Oberstdorf aus in die Heimat zurückgekehrt. Sie werden erst wieder am 1. Februar in Garmisch-Partenkirchen zusammenkommen.

Die genauen Ergebnisse:

- Klasse 1: 1. und Deutscher Meister 1936: Herbert Leupold (Rempten) 3:26:15 Std., 2. Johann Hieble (Rempten) 3:31:03 Std., 3. Helmut Müller (Hirsberg) 3:44:02 Std., 4. Ernst Sender (Schretterbau) 3:48:20 Std., 5. Fritz Sailer (Bairersbrunn) 3:49:16 Std., 6. Thomas Dahnmann (Rempten) 3:51:23 Stunden.

Der Radfahrer-Kongreß tagt in Paris

Änderung der Bestimmungen für die Straßenweltmeisterschaft

Der Internationale Radfahrer-Verband (UCI), dem gegenwärtig 36 Nationen angeschlossen sind, veröffentlicht die 48 Punkte umfassende Tagesordnung für seinen 63. Kongreß am 8. Februar im „Haus der Zivilingenieure“ zu Paris. Eine ganze Reihe von Anträgen sowohl sportlicher als auch verwaltungstechnischer Art steht zur Debatte.

Die Holländer wünschen eine Weltmeisterschaft im Verfolgungsrennen für Berufsfahrer, und von der gleichen Seite geht auch der Antrag aus, die Bestimmungen für die Straßen-Weltmeisterschaften dahin zu ändern, daß in Zukunft Fahrer eines Landes ihre Räder oder Teile derselben untereinander auswechseln dürfen. Die Amerikaner wollen ihre Amateure vor einem überleitenden Uebertritt ins Lager der Berufsfahrer geschützt wissen und stellen den allgemeinen Antrag, daß einem Amateurreisler erst nach 12 Monaten, vom Tage seines Meisterschaftsieges an gerechnet, eine Berufsfahrerlizenz ausgestellt werden darf. Das Sekretariat der UCI fordert die

Am Samstag und Sonntag war Nürnberg Schauplatz eines der größten Degenturniere, die je in Deutschland ausgetragen wurden. Das Mannschaftsturnier um den Wanderpreis der Stadt Nürnberg bestellte nämlich 13 Mannschaften, und zwar die Stadtmannschaften von Berlin, Stuttgart, München, Hamburg, Ulm, Dresden, Nürnberg-Fürth sowie die deutsche Meistermannschaft Hermannia Frankfurt, die als Frankfurter Stadtmannschaft startete, drei Mannschaften der SS und zwei Mannschaften der Wehrmacht.

Unter der Leitung des Sachamtsleiters Erwin Casimir wurde am Samstag bis in die späten Abendstunden hinein gekämpft. In der Vorrunde schieden Berlin, Ulm, München, Wehrmacht II, Dresden und Nürnberg-Fürth aus, so daß die drei Mannschaften der SS,

Wehrmacht I, Hamburg, Stuttgart und Hermannia Frankfurt in die entscheidenden Kämpfe des Sonntags kamen. Hier gab es dann mehrere Ueberraschungen. So wurde die Mannschaft der Wehrmacht mit Lt. Rierich, Opt. Harz, Opt. Heigl und Oblt. Handrick von Hamburg mit 8 1/2:7 1/2 geschlagen. Weiterhin waren als Ueberraschungen die Siege von Stuttgart über die drei SS-Mannschaften, die die Schwaben hinter den punktgleichen Mannschaften der Wehrmacht und von Hermannia Frankfurt an die dritte Stelle brachten. Der spannendste Kampf des Abends war das Zusammenreffen Wehrmacht—Frankfurt, das den Sieger ermitteln sollte. Die Mannschaft der Wehrmacht, die durch Hamburg eine Niederlage erlitten hatte, gewann nach einem Laufesstand von 3 1/2:3 1/2 alle ihre Gefechte. Infolge der vorgezeichneten Zeit wurde schließlich der Kampf beim Stande von 8 1/2:4 1/2 zugunsten der Wehrmacht abgebrochen. Durch die Niederlage Frankfurts standen also Wehrmacht und Hermannia punktgleich an der Spitze, so daß ein Stiefkampf nötig wurde, der erst nach Mitternacht begann. Beide Mannschaften keiferten sich einen Kampf auf Biegen und Brechen, immer wieder wechselte die Führung. Schon glaubte man an den Sieg der Wehrmacht, als Eisenfeger gegen Lt. Rierich gleichzog und das letzte Gefecht zwischen Optm. Harz und Rosenbatter die Entscheidung bringen mußte. Mit 3:0 gewann Harz den Kampf und entschied damit zum 8 1/2:7 1/2-Sieg der Wehrmacht.

Hockey

Turnverein 1846 — TB Frankenthal 5:3
Der Turnverein Frankenthal stellte sich dem Turnverein 1846 Mannheim zum ersten Mal gegenüber. Beide Mannschaften traten mit fallen an, so daß dadurch und mit Rücksicht auf die schlechten Witterungsverhältnisse ein einwandfreies Spiel nicht zu Stande kommen konnte. Trotzdem muß gesagt werden, daß sich beide Mannschaften große Mühe gaben, wobei es der Turnverein leider schwer hatte, die unangenehm drängenden Frankenthaler in Schach zu halten. Drei mal gelang den Gästen durch ihren ausgezeichneten Mittelstürmer die Führung. Bis zur Pause konnte der Turnverein durch Strafstoß von G. G. und Schlenker mit 2:0 auf 2:3 heran kommen.
Nach Wiederbeginn hatte man sofort das Gefühl, daß die Mannheim'er etwas vorgenommen haben. Die Läuferreihe und in dieser besonders Schwab kam nun auf volle Touren. Der Sturm wurde des öfteren recht gut eingeleitet und Hensohl, der heute wieder das erstmal den Turnerkurm führte, tat dies in unschätzbare und überlegener Weise. Bis zum Spielende konnte Mannheim noch drei Treffer erzielen, so daß der Kampf gerechtfertigterweise 5:3 für Mannheim entschieden war.
Die beiden Unparteiischen Daumann und Pleh (1846) leiteten einwandfrei.
1. Damen 4:1; 2. Damen 3:0; 1. Schüler 1:0.

Reichsbahn bleibt in Führung

07 Mannheim — RTTB Mannheim 2:10
Nach anfänglichem Abfallen entwickelte sich ein ausgeglichener harter Kampf. Reichsbahn fand sich zuerst und ging in Führung. 07 blieb jedoch sehr an. Nun machte sich das bessere Können von Reichsbahn bemerkbar. Bis Halbzeit erhöhte Reichsbahn auf 5:1. Die Ueberlegenheit des RTTB wurde immer härter. 07 mußte sich auf Vorzüge beschränken. Reichsbahn war noch fünfmal erfolgreich, bis 07 in der letzten Minute noch ein Tor erzielte.
Reichsbahn 3. — TB John Seidenheim 2:2
Reichsbahn Jugend — TB Jugend 4:4

Olympia-Stadion-Pässe erst später

Das Organisationskomitee für die XI. Olympischen Spiele in Berlin gibt bekannt, daß die vorbestellten Olympia-Stadionpässe und die Dauerkarten für die Olympischen Spiele erst im Februar bzw. März zum Versand kommen können. Die Anfragen seitens der Besteller erübrigen sich somit.

Schaffung einer Bestimmung, daß den Berufsanfänger die Genehmigung zur Abhaltung von Berufsfahrerrennen erst erteilt werden darf, wenn die Wagen ordnungsgemäß hinterlegt worden sind.

Das Radfahrprogramm für Berlin

- 6. August: 1000-Meter-Radsfahren, Vorläufe bis zu den Viertelfinals einschließlich; Ausschreibungen zum 4-Km.-Verfolgungsrennen.
- 7. August: 1000-Meter-Radsfahren, Vorrundenscheidungen und Endläufe; Viertelfinals zum 4-Kilometer-Verfolgungsrennen; Ausschreibungen zum 2000-Meter-Zweifahrerfahren.
- 8. Aug.: 2000-Meter-Zweifahrerfahren, Vorrundenscheidungen und Endläufe; 4-Kilometer-Verfolgungsrennen, Vorrundenscheidungen und Endlauf; 1000-Meter-Zweifahrerfahren gegen die Uhr.
- 10. August: Straßenfahren über 100 bis 150 Kilometer ohne Vorgabe.

Den Spielen geht am 5. August eine Tagung der der UCI angeschlossenen Länder in der Deutschlandhalle voraus.



Deutsche Skimeisterschaften in Oberstdorf. Pressbildzentrale
Ueberblick vom Ziel des 18-Kilometer-Langlaufes am Haus Schönblick bei Oberstdorf.

Sandner — Deutscher Meister

Am Montagvormittag wurden die Deutschen Meisterschaften im Eisstockschießen in Füssen mit dem Rennen über 10.000 Meter fortgesetzt. Nachdem Heinz Sames (Berlin) die beiden Sprinterrennen gewonnen hatte, holte sich Willy Sandner (München) nach seinem Erfolg über 5000 Meter auch die 10.000 Meter und damit im Gesamtergebnis den Titel eines Deutschen Meisters. Sandner gewann die 10.000 m in 18:54,7 Min. vor Sames mit 19:18,7 Min. Der Münchener führte von der 15. Runde ab. Die letzten 1000 Meter lief Sandner in Stil und Technik ein gleichmäßig hervorragendes Rennen und ging mit einer halben Runde Vorsprung durchs Ziel.

Meisterschaftsklänge aus Oberstdorf

Vom Springen der Meister auf der steilen Schattberggasse

In dem Augenblick, in dem diese Zeilen im Schneefurtempo in die Maschine gedruckt werden, dringen vom nahen Eislaufplatz die Klänge des Eiswalzers herüber. Marie Herber, Victoria Bindopinner und Ernst Baier, das neue deutsche Meistertrio im Kunstlauf, zeigen den Oberstdorfern, wie schön und elegante Figuren man auf das Eis malen kann. Die genannten Kunstläufer waren schon einmal vor zehn Tagen in Oberstdorf, um hier um Meistertitel zu streiten. Aber als der Eisplatz unter dem Einfluß der Wärme mehr und mehr die Gestalt eines Tees annahm, wurden die Eislaufkünstler eines Nachs nach Garmisch vertrieben, wo im Olympischen Eisstadion die Meisterschaften Rettung in dickerer Luft fanden. Für die entgangene Meisterschaft wurden die Oberstdorfer nun mit einem Schaulaufen entschädigt. Marie, Victoria und Ernst Baier zeigten meisterliches Können, so daß selbst die mehr auf Schnee und Eis eingestellten Oberstdorfer in warme Begeisterung gerieten.

Einige Stunden vor dem Schaulaufen hatte sich am Fuße des Nebelhorns, des bekannten Hausberges von Oberstdorf, ein anderes Schaulaufen abgetragen. Ein Schaulaufen, in dem nur Klänge und verwegene Männer als Darsteller zugelassen sind. Wir meinen das Meisterschaftsschaulaufen auf der Schattberggasse. Die Schattberggasse ist in sich in einen steilen Berggang eingebaut. Der Ausprägung ist bewegend hell angelegt, der Auslauf gleich einem wilden Berggabel. An den Gängen beiderseits der Schanze laufen in mehreren Stockwerken leuchtend übereinander gedeckte Zuschauertribünen. Alle Zuschauer erinnern sich bei ihrem Anblick an die bekannten „Schwabenmeister“ an der Westfront des Weltkrieges. Alles in allem eine recht romantische Schanze. Klar, daß nur Springer von Format auf dieser Schanze, die

1930 anlässlich der Deutschen Meisterschaft mit erheblichem Kostenaufwand errichtet wurde, bestehen können. An solchen Springern herrscht denn auch am Sonntagvormittag, als Uebertragschüsse den Beginn des Springens ankündigten, kein Mangel. Wie im Schwarzwald war es auch diesmal wieder die Springergarde der Olympia-Mannschaft, die mit Tempo und Eleganz über die Schanze sprang, als wäre sie ein darmloses, steiner „Trainingsbod“. Der beste Springer: Franz Haselberger, der auch mit einem geländeten 67er dem von dem Norweger Kiener Anderen ausgehenden Schwanzretford von 66 Metern das Lebenslicht ausblies. Marr und Hintermeier verließen ihn noch zu überflügeln, fielen aber dem kritischen Punkt der Schanze, der bei 66 oder 67 Meter liegt, zum Opfer. Marr sprang einen lauberen 68er, vermochte aber nicht, ihn durchzustehen. In wunderbarem Stil legte der Jungmann Kraus, eines der jüngsten Mitglieder der Olympia-Mannschaft, über den Hügel. Er fand beide Sprünge mit 63 und 65 Meter. Ein Radwagenspringen mit hervorragender Veranlagung.

Die Jungen lenkten auch in den anderen Wettbewerben die Aufmerksamkeit auf sich. Da ist zum Beispiel Rudi Kranz, Bruder der berühmten Christel, der im Torlauf seine hohe Klasse bewies, dabei von seiner jaweserlichen Liebe mit guten Ratschlägen unterstützt wurde. Wenn man von den großen Leistungen hinsichtlich Ausdauer (Langlauf), Schnellkraft (Abfahrt und Slalom) und Sprungweite (Eispringen) spricht, soll man auch nicht vergessen, von dem Stil zu sprechen, durch den die einzelnen Leistungen, oder besser ausgedrückt — einzelne Leistungen ausfallen. Es kann jemand eine hervorragende Langlaufzeit oder Abfahrtszeit laufen oder beim Springen mächtige Weiten vorlegen, ohne jedoch Stil zu besitzen. Es ist

der Stil, der auch die sportliche Leistung abt. Wenn zum Beispiel Christel Kranz leicht, flüchtig und mit paralleler Stieführung sich durch die Fröhentore hindurchwindet, so verrät das Schulauf, Stilstudium und Stilgefühl. Wieviel wichtiger wirken dagegen Käthe Grassegger und Lisa Resch, die gewiß auch hervorragende Läuferinnen sind. Bieviel eindrucksvoller wirkt ein Kanalarbeiter, der behende, im ganzen Körper beweglich, kraftsparend und rhythmisch laufend die Strecke bewältigt, als jener Läufer, der nur mit Kraft und Energie arbeitet.

Als die Meisterschaft Mitte vergangener Woche begann, stellte sich Oberstdorf und die Berge seiner näheren Umgebung noch im Schatten grüner Matten vor. Die Organisation der Meisterschaft klappte nicht immer so, wie es die Teilnehmer und auch die Veranstalter selbst sich gewünscht hätten. Sie konnte nicht allen Wünschen gerecht werden, weil eben das Wetter alle Voraussetzungen und Dispositionen über den Haufen warf. Drei Tage hintereinander jog man zum Schattentag dem Schnee nach, kein Wunder, wenn die Verbindungen zwischen den Rennbüros in Oberstdorf und den Leuten an der „Front“ zeitweise abbrachen. Letzten Endes ertrag man alles mit Geduld und mit etwas Galgenhumor und mit der nie aufgegebenen Hoffnung, daß endlich doch einmal Schnee kommen würde.

Von Oberstdorf aus gingen die Blide, Ziele und Reichsdispositionen bereits nach Garmisch. Oberstdorf war die letzte Etappe, der letzte Munitionsempfang für den großen olympischen Kampf in Garmisch-Partenkirchen. Fragt man den Kollegen von der Feder: „Wohin reisen Sie von hier aus?“, so antwortet er: „Nach Garmisch!“ Fragt man die Aktiven, so antworten sie daselbe. „Gaben Sie bereits Quartier?“ ist die beliebteste Frage. Um Garmisch und seine Spiele dreht sich alles. Der Name dieser deutschen Bergstadt geht durch die ganze Welt.

Garmisch das ist Wintersport in höchster Vollendung, ist Treffpunkt aller Sportnationen der Erde, Schauplatz großer Kämpfe und lodendes Reizegel!

Erstklassige Besetzung

Stuttgarter Hallensportfest

Das Stuttgarter Hallensportfest, das am 1. Februar in der „Stadthalle“ durchgeführt wird, verspricht wieder ein großes Ereignis zu werden. Besonders die wenigen leichtathletischen Wettbewerbe sollten eine Befregung erhalten, wie man sie sich besser gar nicht wünschen kann. Am Sprinterlauf gelten Borchemeyer (Stuttgart), Redermann (Mannheim) und Steinweg (Karlsruhe) als Teilnehmer, im Kugelstoßen starten Meister Wölke (Berlin) und der in Heidelberg studierende Amerikaner Loman und für den Weitsprung sind Meister Leichum (Waldorf) und Bäumer (Ulm) angemeldet.

Tschechei nicht beim Olympia-Turnier

Der Vorstand des Tschechoslowakischen Fußball-Verbandes hat beschlossen, von einer Beteiligung am Olympia-Fußballturnier mit Rücksicht auf die verschiedenartigen Amateurbestimmungen des Internationalen Olympischen Komitees und des Internationalen Fußballverbandes abzusehen. Die Tschechoslowakei wird also keine Fußballmannschaft nach Berlin entsenden.

Deutschland—Tschechei am 27. September

Der dritte Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei, der turnusgemäß auf tschechischem Boden ausgetragen wird, findet am 27. September in Prag statt. Den ersten Kampf gewann bekanntlich die Tschechoslowakei 1934 in Rom bei der Weltmeisterschaft mit 3:1, aber im Mai 1935 siegte Deutschland in Dresden bei der zweiten Begegnung mit 2:1 Toren.

Advertisement for 'Adm...' (top right), 'Bausp...' (middle right), and 'Ja...' (bottom right). The text is partially cut off and includes phrases like 'Allen, d...', 'Verwand...', 'heute nach...', 'Die Bee...', 'Unser...', 'durfte h...', 'Nach Go...', 'Verwand...', 'im Alter v...', 'Die Bee...'.

